Tiere im Winter

Wandern wir am kalten Wintertag durch den Zoologischen Garten, so ist uns zunächst eine Enttäuschung gewiß: nämlich der Eisbär. Da ist er den ganzen Sommer lang in seinem dicken weißen Pelz umhergetrottet, als wäre er krank vor Sehnsucht nach nordischen Schneefeldern und Polarkälte, und jetzt, da diese hochnordische Kälte zu uns gekommen, ist er auch nicht zufrieden, das Merkwürdige ist nämlich, daß die Eisbären die Kälte verabscheuen. Sie sind nicht zu bewegen, ein Bad zu nehmen, wenn Frost ist, und den zugefrorenen See meiden sie, als wäre er ein gefährliches Etwas. Demzufolge ist ihr Pelz sehr schmutzig und unansehnlich und sieht als Gegensatz zu dem leuchtend weißen Schnee recht erbärmlich dunkelgelb aus. Schnee ist also durchaus kein guter Hintergrund für Eisbären im Zoo.

Die zweite Ueberraschung erleben wir am Affenkäfig, denn diese Bewohner der Tropen, von denen wir annehmen, daß sie sich zitternd in einer Ecke und am liebsten nah bei einem wärmenden Ofen zusammendrängen, sind frisch und fidel. Sie lieben Eis und Schnee, und wo sie irgend können, naschen sie ein Stückchen Eis oder ein wenig Schnee.

Schlimm und traurig ist der Winter für viele der Wasservögel, aber man kann oft beachten, daß die Flamingos, gierig nach Beute, doch in den See hineinwaten, und es ist mehr als einmal vorgekommen, daß ihre Füße vollständig im Eise eingefroren sind, so daß erst die Wärter mit der Axt kommen mußten, um das Eis loszuhacken und die Gefangenen des Eises zu befreien. Jedenfalls ist dieser Vorfall aber ein Zeichen dafür, daß die Flamingos in den Beinen gar kein Gefühl für Kälte haben, sonst würden sie sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben.

Im Elefantenhaus können wir miterleben, wie die Elefanten von Kopf bis Füßen mit Oel eingerieben werden. genau wie im Sommer unsere Damen vor dem Bade. Die Elefanten sind nämlich recht empfindlich gegen die Kälte, und wenn sich das auch nicht auf andere Weise äußert, so bekommt die Haut in der Kälte doch leicht Risse und Sprünge, in die dann später Schmutz und Insekten eindringen und sehr viel Unbehagen verursachen. Da ist es schon einfacher, durch das Einreiben mit Oel vorzubeugen.

Ganz in ihrem Element dagegen fühlen sich die Robben und Seelöwen. Sie turnen munter auf den Eisschollen umher und schießen, ohne lang zu überlegen, in das eisige Wasser. in dem sie sich genau so fröhlich und beglückt tummeln wie zur Sommerzeit.

Im Hundezwinger blicken auch verschiedene der Hunde recht munter in die Welt, ja, es scheint fast, als ob ihre Lebenslust durch Schnee und Kälte nur noch gesteigert ist.

Für viele der Tiere aus den wärmeren Zonen aber ist schlechte Zeit. Sie müssen in den Häusern bleiben, Tag für Tag und sorglich gegen jeden kalten Luftzug geschützt werden. Die Empfindlichsten von ihnen werden durch Höhensonnen angestrahlt, um das Fehlen des Sonnenlichtes wettzumachen. Hier wälzt sich ein junger Gorilla munter am Boden und scheint es gar nicht zu vermissen, daß er nun nicht umherspringen darf.

Gemsen, Hirsche und Rehe gehen wohlgemut in ihren Gehegen umher, froh, wenn ein Besucher ihnen etwas zu knabbern mitbringt. Sie sind dies Klima ja gewöhnt, und die Kälte, auch wenn sie sehr streng ist, schadet ihnen nicht, denn in sehr kalten Wintern kommen in den Wäldern zwar viele Rehe um, aber es ist nachgewiesen, daß sie nicht erfrieren, sondern verhungern. Mangel an Nahrung bei dem verschneiten Boden führt schließlich ihren Tod herbei.

Wenn man von Tieren im Winter spricht, darf man den Kreuzschnabel nicht vergessen, diese Finkenart mit dem gekreuzten Schnabel, der im Gegensatz zu allen anderen Vögeln die Eigentümlichkeit hat, mit Vorliebe mitten im Winter seine Brutgeschäfte zu besorgen. Man kann also im verschneiten Winterwalde einen Kreuzschnabel singen hören. Man erklärt diese merkwürdige Neigung des Kreuzschnabels, im Winter zu brüten, damit, daß um diese Zeit seine Lieblingsnahrung, der Tannensamen, am reichlichsten vorhanden ist.

Seltsam ist übrigens, daß das Fleisch der Kreuzschnäbel, die sich ausschließlich von Nadelholzsamen genährt haben, nach dem Tode nicht verwest, sondern eintrocknet. Ihr Nest bauen sie in den Stämmen hohler Bäume oder ganz tief im Dickicht, so daß es vor Wind und Wetter geschützt ist. Man hat oft versucht, Kreuzschnäbel in der Gefangenschaft zu halten, aber da man es in ihnen mit Wandervögeln zu tun hat, bleiben sie nur sehr selten in der Gefangenschaft längere Zeit am Leben.

Franz Mühlen.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Freitag, 26. Januar, 20—23 Uhr, 59. außer Miete. 0.90—4.50 RM.: **Die lustige Witwe.** Operette in drei Akten von Franz Lehar — Text (teilweise nach einer fremden Grundidee) von Viktor Leon und Leo Stein.

Samstag, 27. Januar, 20—22.45 Uhr, 17. Samstag-Miete (A 9), 0.90—4.50 RM.: **Cavalleria rusticana (Sizilianische Bauernehre).** Oper in einem Aufzug von Pietro Mascagni. Deutsch von Oskar Berggrün. — **Der Bajazzo.** Drama in zwei Akten mit einem Prolog von Ruggiero Leoncavallo. Deutsch von Ludwig Hartmann.

Sonntag, 28. Januar, 15—17.45 Uhr, 60. außer Miete, 0.60—2.50 RM.: **Die vier Musketiere.** Volksstück in drei Aufzügen von Sigmund Graff.

Sonntag, 28. Januar, 19.30—22.30 Uhr, 8. Sonntag-Miete, 0.90—4.50 RM.: **Die sizilianische Vesper.**

Montag, 29. Januar, 20—22.45 Uhr, 17. Deutsche Bühne (B 6): **Die vier Musketiere.**

Freiburger Inventur-Verkauf

vom Samstag, den 27. Januar, bis Montag, den 5. Februar

Das große Ereignis des badischen Oberlandes!

Der Inventur-Verkauf umfaßt:

Herren-,Damen-,Kinderbekleidung / Pelzwaren / Stoffe aller Art / Wäsche Aussteuer-Artikel / Trikotagen / Wollwaren / Strümpfe / Handschuhe Korsette / Spitzen / Handarbeiten / Damenhüte / Herrenhüte / Gardinen Teppiche / Glas / Porzellan / Kristalle / Küchengeräte / Tafelgeschirre Schuhwaren / Lederwaren / Handtaschen / Reiseartikel

Wichtig!

Alle der Mode unterworfenen Winterwaren und alle irregulären Waren werden zu derart enorm zurückgesetzten Preisen verkauft, daß der Inventur-Verkauf für jeden ein Verkaufsereignis bedeutet. Rabatte kommen auch in Freiburg wie in den anderen deutschen Städten nicht mehr in Frage. 244

Freiburger Einzelhandel

Bauarbeiten

Hoch- und Tiefbauten, Reparaturen werden fachgemäss ausgeführt von

Alfred Müller

Baugeschäft - Emmendingen - Telefon 403

Heute Donnerstag großer

Kappen=Abend

im Cafe Mayer, für Stimmung und Humor sorgt die Kapelle Zeisler. Hierzu ladet ein

Otto Mayer Markgrafenstraße 57

Zentral-Theater
EMMENDINGEN

Heute 8.15 Uhr letzte Vorstellung

Liane Haid - Gustav Fröhlich

Ich will nicht wissen wer Du bist.......

Eine bezaubernde Tonfilm-Operette von Welterfolg mit reizenden Schlagerliedern. 243

Samstag, 27. Januar:

Heideschulmeister Uwe Karsten

mit Liedern von Herm. Löns und Storm

Inserate bringen neue Kunden!

Voranzeige

Im Zentral-Theater Emmendingen läuft am 6. März der große Tonfilm 255

Treu unserm Volk vom Deutschen Turnfest in Stuttgart

Turnverein Emmendingen

Beleidigungs-Zurücknahme

Die Beleidigung, die ich gegen Hermann Rist, Schmiedmeister von Keppenbach, ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr und reuevoll zurück. 247

Ernst Bühler, Obersexau

Freibank Emmendg.

Morgen Freitag und Samstag von vorm. 8 Uhr ab wird 254

Kuhfleisch

ausgehauen, das Pfd. zu 35 Pfg.

Ortsviehversicherungsanstalt

Freitag nachmittag u. Samstag, den 27. Januar 1934 wird prima fettes 250

Ochsenfleisch

ausgehauen, Pfund 60 Pfennig (Keine Notschlachtung)

Otto Engler / Köndringen 2

Inventur-Verkauf

vom Samstag, 27. Januar bis Montag, den 5. Februar

Unseren Kunden bietet sich eine besonders günstige Gelegenheit gute Waren preiswert zu kaufen!

Es gelten hierbei dieselben Vorschriften wie beim letztjähr. Räumungs-Verkauf

Einzelhandel für den Bezirk Emmendingen

Evangel. Kirchenchor

Anstatt Freitag, am **Montag,** den 29. Januar

wichtige Probe

im Gemeindesaal

Haupt-Versammlung

am 2. Februar

Rasierklingen

10 Stück 50 ₰ an, Klingen-Schleifmaschinen 1.25 ℳ an Streichriemen Rasiermesser 1.50 ℳ an, Rasierseife Rasierpinsel, Rasierspiegel bei

K. Emmenecker Emmendingen Lammstr. 18 [27

Inserieren bringt Gewinn!

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

in ruhiger sommerlicher Lage für sofort billig **zu vermieten**

Schriftl. Angeb. unt. Nr. 256 a. die Geschäftsst. d. Bl.

Auf 1. Februar bezw. 1. März sucht pünktlicher Zahler eine

2 Zimmer-Wohnung mit Küche.

Schriftl. Angeb. unter Nr. 221 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Ein

Erstlings-Mutterschwein mit Jungen

zu verkaufen

Crispinus Schillinger Keppenbach

Gesucht auf 1. Februar ein

Knecht

18—25 Jahr alt, für mittl. Landwirtschaft. Adresse zu erfahren in der Gesch. ds. Blattes. 237

Ein 249

Knecht

gesucht

Holzer, Maleck

Knecht

f. Landwirtschaft 16—20 Jahre alt gesucht 246

Otto Schneider Ottoschwanden

Zu verkaufen

Eichene Auszugstische mit Schubl. für RM. 38.- **Büfetts** für RM. 90.- kompl. **Zimmer** RM. 150.- alles in Eiche. Interessenten wollen ihre Adresse in der Geschäftsst. d. Bl. abgeben. 236

Verkaufe zwei schöne neue

Federbetten

best. aus 2 Oberbetten, 4 Kissen zus. zu 85.- RM. wß. Gänsefedernfüllung (alles unbenützt.

Schriftl. Angeb. unt. Nr. 238 an d. Geschst. ds. Bl.

Schriftliche

Heimarbeit

vergibt Vitalis-Verlag München

Die amtlich vorgeschriebenen

Bauzuschuß=Formulare

zur Gewährung eines Reichszuschusses für Instandsetzung von Wohngebäuden sind wieder erhältlich in unserer Geschäftsstelle zum Preis von 15 Pfg. je Exemplar.

Geschäftsstelle der „Breisgauer Nachrichten" Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter Emmendingen.

Ein starker 2½ jähriger 224

Zugochse

zu verkaufen.

Haus 67 Sternengasse Weisweil

Schöne, 36 Wochen trächtige

Kalbin

zu verkaufen.

Haus 29 Sexau-Lörch

1½ jähr. schöne

Kalbin

v. guter Abstammung, zur Zucht geeignet zu verkaufen 241

Köndringen, Haus 69

Eine trächtige

Ziege

zu verkaufen.

Jos. Kranzer, Köndringen

Gesucht in Haushalt eine Stelle f. tagsüber evtl. auch für ganz v. tüchtigem, ehrl.

Mädchen

das schon gedient hat. 282

Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Bedeutde. Wäschefabrik sucht z. Verkauf v. Haushalt u. Aussteu.-Wäsche

Reisende

f. Private. Reichhaltige Kollektion kostenlos. Hober sofortiger

Barverdienst

Schließfach 252 Plauen i. Vogtl.

Breisgauer Nachrichten

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**

Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb. Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg, Kleinanzeigen 8 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Etwa vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 22 — **Emmendingen, Freitag, 26. Januar 1934** — **69. Jahrgang**

Reichsstatthalter Robert Wagner

über seine Aufgaben, Pläne und Ziele

Ein Vertreter des „Völkischen Beobachters" hatte dieser Tage eine Unterredung mit dem Reichsstatthalter für Baden, Robert Wagner. Diese Unterredung nahm folgenden Verlauf:

„Herr Reichsstatthalter, welches sind die Aufgaben, die Ihnen das Reichsgesetz vom 7. April 1933 zugewiesen hat?"

Das Gesetz hat uns folgende Aufgaben, kurz zusammengefaßt, übertragen: 1. Ueberwachung der Durchführung der vom Führer aufgestellten Richtlinien der Politik; 2. Ausfertigung und Verkündung der Landesgesetze; 3. Ernennung und Entlassung der Staatsbeamten und Richter; 4. Begnadigungsrecht. Das sind nur die im Gesetz erwähnten Pflichten und Rechte. Nach meiner Auffassung in der ich mich einig weiß mit dem Führer, soll der Reichsstatthalter aber

Stellvertreter des Deutschen Kanzlers in den Ländern

sein, kurz Führer des ihm anvertrauten Landes. Sein Aufgabenkreis bleibt eigener Verantwortungsfreudigkeit überlassen."

„Eine ihrer ersten Aufgaben war doch wohl die sogenannte Gleichschaltung der Länder mit dem Reich. Haben sich in Baden irgendwelche Schwierigkeiten ergeben?"

„Auf ernsthafte Schwierigkeiten bin ich nirgends gestoßen. Die Zeit war reif zur Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus.

Ich habe die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und die Säuberung des Beamtenapparates von marxistischen Parteibuchbonzen mit aller Konsequenz und Schärfe durchgeführt. Nicht nur im Staate, sondern auch in den Kommunen. So wurden mit ganz wenigen Ausnahmen fast sämtliche Bürgermeister entlassen und durch zuverlässige alte nationalsozialistische Kämpfer ersetzt, die selbstverständlich vor allen Dingen auch die Befähigung für ihr Amt mitbringen mußten. Unsere Bewegung ist groß geworden durch Kampf und durch Opfer; so brauche ich in der Verwaltung auch Männer, die nicht nur ihre Pflicht tun, sondern darüber hinaus auch bereit sind, sich mit allem für unseren Staat einzusetzen, und sei es mit dem Leben.

Bei der Polizei fand ich insofern einen glücklichen Umstand vor, als die etatsmäßige Stärke nicht voll ausgenutzt war. Es fehlten 500 Mann. Diese entnahm ich vornehmlich der SS, aber auch der SA. Durch die laufenden Entlassungen und solche, die durch die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums notwendig waren, wurden weitere 300 Stellen frei, die ich ebenfalls mit SS und SA besetzte.

Daher sind von den 3000 Polizeibeamten Badens heute 800 unbedingt zuverlässige Diener unseres Staates, wobei ich jedoch noch ausdrücklich hervorhebe, daß auch die restlichen voll und ganz ihre Pflicht in unserem Sinne tun.

Da ich, wie gesagt, sofort mit aller Schärfe bei der Regierung vorgegangen bin, habe ich seit Uebernahme meines Amtes bisher keinerlei Schwierigkeiten gehabt, weder von marxistischer noch von reaktionärer Seite. Die Reaktion spielt ja bei uns Gott sei Dank von jeher eine untergeordnete Rolle."

„Darf ich nun die Frage stellen, Herr Reichsstatthalter, wie sich in ihrem Lande die Erbhofgesetzgebung auswirkt?"

„Bei diesem Punkt muß ich Ihnen leider sagen, daß unsere Bevölkerung die große Tragweite und Bedeutung des Gesetzes noch nicht erkannt hat. Es wird noch einer besonderen Aufklärung bedürfen, den Bauern klarzumachen, daß auch für ihre zweiten und dritten Söhne gesorgt werden soll. Sie sollen die ersten Anwärter bei der Neubesiedlung des jetzt urbar zu machenden Bodens werden. Ich zweifle nicht, daß auch unser badischer Bauer das Erbhofrecht begrüßen wird, wenn er erst die auch für ihn noch fühlbaren Erleichterungen klar erkennt. Im übrigen spielt das Gesetz bei uns nicht die übergeordnete Rolle, wie z. B. in Ostpreußen, da es sich bei uns nur um kleine Wirtschaften von 10 bis höchstens 15 Hektar handelt."

„Ist es Ihnen im vergangenen Jahr möglich gewesen, die Arbeitslosenzahl wesentlich herabzudrücken?"

„Bei unserer Uebernahme der Macht war die wirtschaftliche und finanzielle Kraft Badens vollkommen erschöpft und ruiniert. Die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich und der Schweiz kommen schrittweise vorwärts. Elsaß und Lothringen wie auch die Schweiz sind aber mit die Hauptabsatzgebiete Badens Wenn es uns trotzdem möglich war

die Erwerbslosenziffer von 185 000 auf 136 000 herunterzudrücken,

so dürfte zweifellos darin ein großer Erfolg liegen.

Von dem Bau der ersten Reichsautobahn haben wir bisher wenig gehabt, da sie erst bis Heidelberg genehmigt ist. Ich hoffe jedoch, daß sie zunächst wenigstens bis Karlsruhe geführt wird; über den weiteren Verlauf sind an den maßgebenden Stellen noch keine Entscheidungen getroffen."

„Baden ist Grenzland durch das Versailler Diktat geworden. Welche besonderen Aufgaben erwachsen Ihnen hieraus, Herr Reichsstatthalter?"

„Das Grenzland Baden sieht seine besondere Grenzlandnot nicht nur in der größeren wirtschaftlichen, sondern auch in der größeren kulturellen Not. Die Einwirkungen der westlichen Demokratie und des Liberalismus auf das Grenzland Baden auch über die Schweiz sind Gefahren, die nicht unterschätzt werden dürfen.

Ich sehe es deshalb als meine besondere Aufgabe an, die deutsche und nationalsozialistische Kultur so zu fördern, daß Baden diesen Gefahren für immer trotzen kann. Dabei finde ich die Unterstützung aller Kreise unserer Heimat, vornehmlich auch der Künstler und Schriftsteller.

Ich werde einen großen Plan zur Ausführung bringen, über den ich heute noch nichts sage. Nur so viel möchte ich Ihnen verraten, daß auch die Presse eine besondere Rolle dabei erhalten wird.

Als Grenzland ist Baden natürlich auch ein Hauptarbeitsfeld feindlicher Spionage, dabei ist die im Versailler Diktat festgelegte 50-Kilometer-Zone das besondere Interessengebiet unserer Gegner. Diese Tatsache hat uns auch die Aufgabe auferlegt, die Geheime Staatspolizei nach ganz besonderen Grundsätzen neu aufzubauen. Die Organisation war am 1. Oktober beendet; seit diesem Tage arbeitet sie mit dem größten Erfolge. Es konnten in den letzten drei Monaten des Jahres mehr Verhaftungen vorgenommen werden, als in den vorausgegangenen Monaten des Jahres.

Es wird auch die Oeffentlichkeit interessieren, daß in Frankreich von den sogenannten Emigranten

Kurse für Sprengstoffanschläge

abgehalten werden. Es wird versucht, über das Saargebiet durch Kohlentransporte Sprengstoffe nach Deutschland zu schicken. Kohlentransporte sind übrigens auch ein beliebtes Mittel, um Hetzschriften nach Deutschland einzuschmuggeln. Für diese Behauptungen kann unsere Geheime Staatspolizei jederzeit die Beweise erbringen.

Leider folgt für solche Verbrecher nicht die Strafe auf dem Fuße. Noch immer hinkt unsere Justiz hinterher, ohne das Volksempfinden zu verstehen, das ein schnelles und gerechtes Urteil für solche Verbrechen verlangt.

Ich kann jedenfalls versichern, daß wir im Grenzland Baden unsere Pflicht im Sinne des Führers tun werden und daß wir hoffnungsvoll in das zweite Jahr unseres Dritten Reiches blicken."

Aus dem Reich

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten.

DNB. **Berlin,** 25. Jan. **Reichspräsident von Hindenburg empfing heute vormittag den Reichskanzler Adolf Hitler zum Vortrag.**

Der Reichsbischof und die Landesbischöfe beim Reichskanzler.

DNB. **Berlin,** 25. Jan. **Der Herr Reichskanzler empfing heut mittag den Reichsbischof und die Landesbischöfe der Deutschen Evangelischen Kirche zum Vortrag.**

Am 30. Januar Reichstag

DNB. **Berlin,** 25. Jan. **Das Hauptbüro des Reichstages teilt mit:**

Am Dienstag, den 30. Januar, nachmittags drei Uhr Zusammentritt des Reichstages mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Die neue Reichstagssitzung findet, wie das VDZ-Büro ergänzend meldet, wieder im Krollhause statt. Es sind aber neuerdings wieder Bestrebungen im Gange, die Reichstagsverhandlungen in einen anderen geeigneten Raum zu verlegen. Vor allem dürften hierfür finanzielle Gründe bestimmt sein. Für die Benutzung der Krollräume muß das Reich eine hohe Monatspauschale zahlen. Man hat daher neuerdings den Gedanken aufgegriffen, die Reichstagsverhandlungen im Plenarsitzungssaal des ehem. preußischen Landtages durchzuführen.

Krisengerüchte um das französische Kabinett

DNB. **Paris,** 25. Jan. In parlamentarischen Kreisen sind am Donnerstag abend noch völlig unkontrollierbare Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts aufgetaucht, die vielleicht sogar, wie man behauptet, den Rücktritt mehrerer Minister zur Folge haben könnten; das würde zwangsläufig zum Rücktritt der Gesamtregierung führen.

Diese angeblichen Unstimmigkeiten werden dadurch begründet, daß die Absicht des Ministerpräsidenten Chautemps, der vom Geschäftsordnungsausschuß der Kammer beschlossenen Einsetzung eines außerparlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung des Stavisky-Skandals zuzustimmen, nicht die Billigung derjenigen Kabinettsmitglieder finde, die für ein autoritäres Durchgreifen der Regierung seien. Es werden in diesem Zusammenhang genannt die Namen der Minister Daladier, Sarraut, Queuille, Mistler und Frot sowie der Unterstaatssekretär Guy la Chambre. Eine Entscheidung erwartet man von dem am Montag zusammentretenden Ministerrat.

Man wird gut tun, diese Gerüchte vorerst mit allem Vorbehalt aufzunehmen.

Die einzige Feier des 30. Januar

Dein Dank an den Führer!

DNB. **Berlin,** 25. Jan. Der Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution soll ohne große Feiern und Festlichkeiten begangen werden. Bei der Wahl am 5. März 1933 hat der Führer vier Jahre Zeit gefordert, um seine großen Reformen durchzuführen. Es war der nationalsozialistischen Regierung trotz aller Fortschritte natürlich nicht möglich, der großen Not in einem einzigen Jahre Herr zu werden. Unzählige Volksgenossen müssen noch unter den Folgen der liberalistischen Mißwirtschaft leiden. Darum soll **die einzige Feier des 30. Januar** darin bestehen, daß diesen notleidenden Volksgenossen durch eine besondere Zuwendung von Lebensmitteln und Kohlen der Kameradschaftsgeist der ganzen deutschen Nation bewiesen wird.

Der nationale Spendetag soll nicht in Sammelaktionen, sondern in Hilfsaktionen bestehen. Wenn auch die Opferbereitschaft des deutschen Volkes an diesem Feiertage nicht durch eine allgemeine Sammlung beansprucht wird, so wird doch jeder von uns seinen Dank an den Führer durch irgendein Geschenk oder eine Spende sichtbaren Ausdruck geben wollen. So mancher möchte gern dem Führer sein Liebstes weihen zum Dank für seine ungeheure Leistung. Das ist natürlich nicht durchführbar, denn die Reichskanzlei könnte die Fülle der Gaben nicht fassen.

Dafür aber kann jeder an diesem Tage dem Führer dadurch danken, daß er einem notleidenden Volksgenossen am 30. Januar eine besondere Freude bereitet, indem er ihn zum Mittagessen einlädt, mit ihm in ein Theater od. ein Konzert geht, oder ihm irgendeine andere Freude bereitet. Wenn sich die Volksgemeinschaft durch solche stillen Feiern noch enger zusammenschließt, so wird das der schönste Dank an den Führer sein, und gleichzeitig sein Werk weiter fördern.

Arbeitspaß als Leistungsausweis

VDZ. **Berlin,** 24. Jan. Soweit bisher in verschiedenen Orten Deutschlands der Arbeitspaß zur Einführung gelangt, gilt er lediglich dem einen Zweck, die Schwarzarbeit zu bekämpfen. In der „NS-Sozialpolitik" zeigt nun der stellvertretende Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Daeschner, Wege auf, wie der Arbeitspaß in zweckentsprechender Weise ausgebaut werden kann. Er betont dabei, wie das VDZ-Büro meldet, die Notwendigkeit, den Arbeitspaß als ein Mittel für die Hebung des Berufsstandes der Handarbeiter überhaupt zu verwenden. In den Berufen der Handarbeiter sei es nicht üblich, daß man ihm, der nur zu oft unter Einsetzung von Gesundheit und Leben seinen Beruf ausfüllen müsse, beim Ausscheiden ein anständiges Zeugnis gebe wie man es dem kleinsten Büroangestellten gegenüber als selbstverständlich ansehe. Der Handarbeiter erhalte im allgemeinen seinen Abkehrschein und seine Papiere, eine Arbeitsbescheinigung, die man als geradezu unwürdig und entehrend bezeichnen müsse. Der Arbeitspaß könne ein wertvolles Hilfsmittel werden, um dem Unternehmer und Be-

triebsleiter ein getreues Bild von der Person des Bewerbers zu verschaffen. Der Arbeitspaß wäre darnach zu ergänzen durch Fragen über die Art der Berufsausbildung, die besondere Eignung und Fertigkeiten, die Bewertung der beruflichen Leistungen und die persönliche Führung. Dabei werde die Frage nach einem Zwange zur Ausfüllung dieser Spalten zweckmäßigerweise dahingehend zu entscheiden sein, daß die die Art der Tätigkeit und die die berufliche Spezialisierung behandelnden Fragen stets zu beantworten sind, hingegen die Bewertung von beruflicher Leistung und persönlicher Führung auf Wunsch des Arbeitnehmers unterbleiben hat.

Erklärungen des Reichswirtschaftsministers

DNB. **Berlin**, 24. Jan. Der „Deutsche" veröffentlicht eine Unterredung, die der Hauptschriftleiter des Blattes Karl Busch mit dem Reichswirtschaftsminister hatte. Wie Hauptschriftleiter Busch zu Beginn der Unterredung feststellte, haben sich in der Arbeiterschaft und der Angestelltenschaft hier und da Bedenken geregt, daß einzelne Unternehmer Bestimmungen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit so auszulegen versucht sein könnten, als ob sie jetzt wieder zu dem bekannten Herr im Hause-Standpunkt zurückkehren könnten.

Dazu erklärte der Reichswirtschaftsminister: Das Gesetz läßt zwar dem Führer des Betriebes weitgehende Freiheit in der Gestaltung des Verhältnisses zu seiner Gefolgschaft. Freiheit verpflichtet aber. Für den Fall, daß die dem Unternehmer eingeräumte Freiheit mißbraucht wird, schaltet der Gesetzgeber eine Reihe von Sicherungen ein, insbesondere die Einrichtung des Treuhänders und des sozialen Ehrengerichts. Auf die Frage, ob ein Unternehmen überhaupt in der Lage sei, Löhne herabzusetzen, erinnerte der Reichsminister daran, daß zunächst durch das Gesetz die jetzigen Tarifverträge bis zum 30. April verlängert werden. Nur der Treuhänder kann in ganz besonderen Fällen andere Anordnungen treffen. Vom 1. Mai ab treten die Lohnbewegungen unter die Kontrolle des Treuhänders und damit des Staates. Sie wissen, so fuhr der Minister fort, daß die Reichsregierung die Anweisung gegeben hat, daß, solange um die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft und der Beseitigung der Arbeitslosigkeit gekämpft wird, wir keine Aenderung des Lohn- und Preisniveaus dulden können. An diesem Leitsatz wird die Reichsregierung auch nach dem 1. Mai festhalten.

Der Reichsminister führte weiter aus: Wenn wir wirklich in unserem Volke den Klassenkampf endgültig ausrotten wollen, so scheinen mir Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände für die Zukunft unerträglich. Wir brauchen für die Zukunft Einrichtungen, in denen sich die schaffenden Menschen zusammenfinden, nicht um ihre materiellen Dinge im Streit auszuhandeln, sondern um das Gedankengut unserer nationalsozialistischen Staatsauffassung in gemeinsamer Besprechung zu vertiefen. Gerade da haben die tüchtigen Mitarbeiter aus den Verbänden, die sich im letzten Jahre im nationalsozialistischen Sinne bewährt haben, Gelegenheit, sich für das ganze Volk zu betätigen.

Die Vorgänge in Oesterreich

Der frühere Landesführer der Vorarlberger Heimatwehren verhaftet.

DNB. **München**, 25. Jan. Wie aus Bregenz berichtet wird, wurde dort der frühere Landesführer der Vorarlberger Heimatwehren, Major a. D. Matt verhaftet. Er hatte seine Stelle als Landesführer erst niedergelegt, als die Heimatwehren mit der nationalsozialistischen Bewegung in Meinungsverschiedenheiten geraten waren. In Hall in Tirol wurden neben anderen Personen auch der Leiter des dortigen Krankenhauses, Oberarzt Dr. Hermann Angerer wegen politischer Betätigung verhaftet, mit sofortiger Wirkung aus dem Dienst entlassen und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Konzentrationslager in Wels verlegt.

DNB. **Wien**, 24. Jan. Die Bundesregierung hat das Durchgangslager in Wels aufgelöst und die rund 200 Schutzhäftlinge nach Kaisersteinbruch an der burgenländisch-ungarischen Grenze bringen lassen. Sie hat sich dazu veranlaßt gesehen, weil vor dem erst kürzlich errichteten Lager in Wels fortgesetzt Demonstrationen stattgefunden haben. Beim Abtransport der Schutzhäftlinge haben mehrere tausend Personen Kundgebungen veranstaltet. Zu ihrer Bekämpfung wurden aus Linz starke Truppenabteilungen nach Wels entsandt. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen mehrere Personen leicht verletzt wurden. — Nach Meldungen aus Steyr wurden dort vier Sprengkörper zur Explosion gebracht, wodurch einiger Sachschaden entstanden sein soll. Die Täter konnten nicht ermittelt werden. 32 Personen wurden festgenommen; sie werden in ein Konzentrationslager gebracht werden.

Horst Wessellied an Dollfuß-Prunktafel.

DNB. **Berlin**, 25. Jan. Blättermeldungen aus Wien zufolge ertönte bei dem letzten Empfang, den der Bundeskanzler Dollfuß dem italienischen Staatssekretär Suvich gab, plötzlich in den Prunkräumen des Bundeskanzleramtes die Musik einer Spielfolge, die den versammelten Diplomaten und deren Damen das Horst Wessellied in Erinnerung brachte. Der Bundeskanzler gab sofort Anweisung, bei den Gästen nach dem Besitzer der Spielfuhr zu suchen. Es gelang auch die Spielfuhr zu finden, aber erst, nachdem die vier Verse des Horst Wessellliedes abgespielt waren. Die Spielfolge steckte in der großen Standuhr, die das Buffet des Speisesaales der Bundeskanzlei ziert.

Dollfuß-Polizei gegen Demonstranten machtlos.

DNB. **Freistadt** (Oberösterreich), 25. Jan. Anläßlich des bekannt gewordenen Abschubs einer größeren Anzahl von Parteigängern kam es am Mittwoch abend in Freistadt zu schweren Unruhen. Eine vielhundertköpfige Menge, die sich auf dem Hauptplatz eingefunden hatte, empfing die Sicherheitsorgane mit Schmährufen. Sie versuchte, die Abfahrt der bereitgestellten Lastkraftwagen zu verhindern. Einige Frauen warfen sich vor die Wagen. Die Gendarmerie und die aufgebotenen Hilfspolizeiabteilungen wagten angesichts der starken Erbitterung und drohenden Haltung der Menge nicht einzuschreiten. Die Menge blieb bis in die späten Nachtstunden wie eine Mauer beisammen und sang wiederholt das Deutschlands- und das Horst Wessellied. Die Abfahrt der Kraftwagen mußte auf den frühen Morgen verschoben werden. Wie verlautet, soll der Bezirksamtmann von Freistadt, Reg.-Rat Manzedt, sowie der Gendarmeriekommandant vom Dienst enthoben werden. Freistadt liegt hart an der tschechoslowakischen Grenze und ist überwiegend von Landbevölkerung bewohnt.

Vom Arbeitsdienst

VDJ. **Berlin**, 24. Jan. Die Beschäftigung Jugendlicher im Arbeitsdienst kann nur dann die erhofften dauernden Wirkungen haben, wenn es gelingt, die nach Ablauf ihrer Verpflichtungszeit ausscheidenden Arbeitsdienstwilligen und Führer möglichst anschließend an ihr Ausscheiden aus dem Arbeitsdienst in freie Arbeit unterzubringen. Wie das VDJ-Büro meldet, hat der Präsident der Reichsanstalt im Benehmen mit der Leitung des Arbeitsdienstes umfangreiche Richtlinien für die Unterbringung aufgestellt, die den Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern übermittelt worden sind. Es wird festgestellt, daß die Vermittlung der ausscheidenden Arbeitsdienstwilligen alleinige Aufgabe der Reichsanstalt ist. Die Vermittlung wird in enger Verbindung mit den Organen des Arbeitsgangs durchgeführt. Es sollen möglichst bestimmte Entlassungstermine vereinbart werden, damit die Vermittlung der Dienstwilligen auf einige Stichtage im Jahre beschränkt bleibt. Schon während der Beschäftigung der Arbeitsdienstwilligen soll das zuständige Arbeitsamt sich einen Ueberblick über die berufliche Gliederung, die Kenntnisse und Fähigkeiten der Arbeitsdienstwilligen verschaffen. Im Hinblick auf die Tatsache, daß sich unter den Dienstwilligen Jugendliche befinden, die bisher überhaupt noch keinen Beruf ausgeübt haben, sollen in großem Umfange Berufsberater eingeschaltet werden, deren Aufgabe es auch ist, die Dienstwilligen zu überzeugen, daß ihre Berufszukunft nicht in Großstädten und dichtbevölkerten Industriegebieten, sondern in Gegenden liegt, wo sie als Kleinsiedler, Handwerker in ländlichen Siedlungen usw. eine Existenz und Familie gründen können. Eine Rückwanderung in die Großstädte soll überhaupt nach Möglichkeit unterbleiben.

Bewaffneter Aufstand war vorbereitet

Aufsehenerregende Enthüllungen im Danziger Kommunistenprozeß.

DNB. **Danzig**, 25. Jan. Die kürzlich erfolgte Aufdeckung einer riesigen internationalen Propagandazentrale in Zoppott hatte bereits gezeigt, daß der Freien Stadt Danzig eine wichtige Stellung in den kommunistischen Weltrevolutionärplänen zugedacht war. Nunmehr ist durch den Prozeß gegen den früheren kommunistischen Volkstagsabgeordneten Kreft und den Rotfrontführer Rytewski endgültig erwiesen, daß das scharfe Zufassen der nationalsozialistischen Danziger Staatsführung und die zähe Arbeit der Danziger Kriminalpolizei nicht nur Danzig, sondern vor allem auch die östlichen Nachbarstaaten vor dem bolschewistischen Chaos bewahrt haben.

Die beiden Angeklagten, die während des Danziger Hafenarbeiterstreiks vor einem Jahr bewaffnete Banden mit Feuerwaffen gegen die Arbeitswilligen angesetzt hatten, sind nunmehr von der Danziger Strafkammer zu den höchst zulässigen Gefängnisstrafen von zwei Jahren bezw. zwei Jahren vier Monaten verurteilt worden.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: In weiten bürgerlichen Kreisen sei man sich gar nicht recht klar darüber gewesen, was Danzig durch die KPD gedroht habe. Festgestellt sei, daß der NPB mit Waffen versehen worden sei. Die Mittel zur Anschaffung der Waffen seien zum Teil von der KPD hergegeben worden. Mitglieder der KPD und des NPB seien in großem Maße mit Pistolen und anderen Waffen versehen worden. Die Organisation des NPB hatte einen militärischen Charakter; es wurden Geländeübungen und Schießübungen mit Karabinern veranstaltet. Daraus ergab sich das Delikt eines unbefugten Gebildes und bewaffneten Haufens. Bei der Strafzumessung müsse man berücksichtigen, daß die Höchststrafe von zwei Jahren wegen dieses Vergehens nicht mehr für die heutige Zeit passe. Eher wäre eine lange Zuchthausstrafe für diese Tat angebracht.

In der Verhandlung selbst ergaben sich haarsträubende Einzelheiten über die Vorbereitung großer Terroraktionen durch die KPD und den NPB in Danzig. Unter Anwendung erheblicher Geldmittel haben die Angeklagten ihre Anhänger planmäßig mit Schußwaffen ausgerüstet, ausgebildet und zu Feuerüberfällen ausgesandt. Einzelne NPB-Leute wurden zur Ausbildung auf eine russische Kriegsschule geschickt. Ein Zeuge machte die aufsehenerregende Aussage, daß ihm ein NPB-Mann schon vor dem Reichstagsbrand mitgeteilt habe, es werde am 12. März in Deutschland losgehen.

Gerichtssaal

Sühne für den Mord an SS-Mann von der Ahe.

DNB. **Berlin**, 24. Jan. Wie die Justizpressestelle mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft Berlin wegen des am 17. Februar v. Js. an dem Scharführer der SS von der Ahe begangenen Mordes nunmehr Anklage gegen 18 Personen erhoben und beantragt, das Hauptverfahren vor dem hiesigen Sondergericht zu eröffnen. Das kommunistische Verbrechen an dem SS-Mann von der Ahe erfolgte etwa drei Wochen nach dem Mord an dem Sturmführer Hans Eberhard Maikowski und dem Polizeiwachtmeister Zaurik.

Die Anklage legt 17 Beteiligten außer Landfriedensbruch gemeinschaftlichen Mord zur Last. Sie sieht in dem Hauptangeklagten, dem 25 Jahre alten Richard Hüttig, den Führer der Charlottenburger Kampfstaffeln und somit den Leiter des ganzen Ueberfalles. Hüttig ist nach den Ermittlungen auch derjenige, der die tödlichen Schüsse auf den SS-Mann abgegeben hat. Lediglich gegen den letzten Angeklagten, den 31 Jahre alten Paul Zweig, der sich als Straßenpassant an der Verfolgung der SS-Männer beteiligte, ist ausschließlich Anklage wegen Landfriedensbruchs erhoben.

Man hofft, den Prozeß in zehn bis zwölf Tagen zu Ende führen zu können. Im Gegensatz zu dem Maikowski-Prozeß, in dem das Urteil am 26. Januar zu erwarten ist, finden im Falle der Ermordung des SS-Scharführers von der Ahe die strafverschärfenden Bestimmungen der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 und des § 1 des Gesetzes über Verhängung und Vollzug der Todesstrafe vom 29. Dezember 1933 Anwendung.

Urteil im Lüneburger Hochverratsprozeß.

DNB. Lüneburg, 24. Jan. Im vierten Lüneburger Hochverratsprozeß wurde am 24. Januar das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Lüneburger Steinmetz, der den Bestand der KPD in Lüneburg neu gründen wollte, auf drei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, gegen den Harburger Verbindungsmann Bormann auf zwei Jahre 6 Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, gegen den Harburger Nollmeyer, der nach Bormanns Verhaftung die Arbeit fortsetzte, auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zwei Jahre sechs Monate Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Der Präsident faßte zusammen, daß der Lüneburger Hochverratsprozeß gezeigt habe, wie die KPD. bemüht gewesen sei, in der Umgebung von Lüneburg den bewaffneten Aufstand durch Beschaffung von Waffen und Munition vorzubereiten und wie sie durch Aufbau des Parteiapparates und durch Verteilung ihrer verbotenen Hetzpresse versucht habe, die Masse für ihre hochverräterischen Ziele zu gewinnen. Die Taten der verurteilten Angeklagten sind umso verwerflicher, als sie den beginnenden Gesundungsprozeß zu stören geeignet und damit gegen das Reich und seinen Bestand gerichtet gewesen seien.

Politische Tagesschau

Der neue Völkerbundskommissar in Danzig eingetroffen.

DNB. **Danzig**, 24. Jan. Der neue Danziger Völkerbundskommissar Sean Lester traf am Mittwoch vormittag, aus Genf kommend, auf dem Danziger Hauptbahnhof ein. Zu seinem Empfang hatten sich Vertreter der auswärtigen Abteilung des Senats, und der polnische diplomatischen Vertretung in Danzig eingefunden.

Reform der Sozialversicherung in Paris.

DNB. **Paris**, 25. Jan. Im französischen Haushaltsvoranschlag ist noch für 1934 ein Fehlbetrag von rund 500 Millionen Franken abzudecken. Dies soll zu rund 400 Millionen durch Einsparungsmaßnahmen in Gestalt einer Reform der Sozialversicherung geschehen. Dabei soll die Kapitalbildung für die Altersversorgung in einer für den Staat weniger belastenden Form in die Wege geleitet werden.

Die Bausumme für die französischen Ostbefestigungen um 700 Millionen Francs überschritten.

DNB. **Paris**, 25. Jan. Laut „Petit Parisien" hat Kriegsminister Daladier am Mittwoch vor dem Finanzausschuß der Kammer die Höhe der Kreditüberschreitungen bei den Befestigungsbauten an der Ostgrenze mit 700 Millionen Francs angegeben.

„Nicht die letzte Grenze?"

DNB. **London**, 25. Jan. Der Pariser Berichterstatter des Manchester Guardian meldet, es bestehe Grund zu der Annahme, daß das französische aide memoire nicht, wie von der französischen Regierung erklärt wurde, die letzte Grenze der französischen Zugeständnisse sein würde. Frankreich könnte möglicherweise noch präzisere Abrüstungsvorschläge machen und einer Erhöhung der deutschen Stärken und der deutschen Rüstungen zustimmen, aber nur unter der einen Bedingung, daß ein wirksames System der internationalen Kontrolle eingeführt werde.

Englische Blätter zur Frage der Probezeit.

DNB. **London**, 24. Jan. Die Abrüstungsarbeiten stehen auch heute im Vordergrund des Interesses der englischen Presse. Ueber die Aufgaben, die der gegenwärtige britische Konventionsentwurf dabei zu lösen habe, gehen allerdings die Anschauungen der Blätter auseinander. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" vertritt die Anschauung, daß man es nur nötig habe, im Konventionsentwurf einige Aenderungen anzubringen, um die deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten zur Frage der Probezeit auszugleichen. — Der Außenpolitiker der „Morning Post" will indessen wissen, daß das britische Kabinett einen gänzlich neuen Konventionsentwurf ausarbeiten werde. Dieser neue Entwurf werde dann den Anregungen Deutschlands entsprechen; u. a. werde man Deutschland wahrscheinlich einige Defensivwaffen, darunter Tanks u. Erkundigungsflugzeuge, zugestehen. Das Problem der Probezeit werde man, so schreibt das Blatt weiter, möglicherweise dadurch umgehen, daß man die Umbildung der Reichswehr mit der allmählichen Abschaffung der Offensivwaffen der anderen Mächte zeitlich koppele.

Soziale Führung

Der Betrieb soll eine Heimat des Arbeiters werden.

VDJ. **Berlin**, 24. Jan. Wie das VDJ-Büro meldet, veröffentlicht Ministerialdirektor Dr. Werner Mansfeld vom Reichsarbeitsministerium in der „NS-Sozialpolitik" über die künftige Stellung des Unternehmers in der Wirtschaft einen Aufsatz, dem angesichts des soeben erlassenen Reichsgesetzes über die Ordnung der nationalen Arbeit, an dem Mansfeld führend mitgearbeitet hat, besondere Beachtung zukommt. Industrieführer sei nicht mehr der Beherrscher gewaltiger Konzerngebilde, sondern der Mann, der als Vorbild und Freund seiner industriellen Gefolgschaft mustergültig die ihm anvertrauten Betriebe leitet. Industrieführer sei künftig ein Ehrentitel, der nicht durch die Höhe des Aktienkapitals, sondern nur durch Taten erworben werden könne. Die angemessene Festsetzung der Einkommenbezüge sei selbstverständlich. Ebenso stehe außer Zweifel, daß dabei die wirtschaftliche Lage des Unternehmens berücksichtigt werden müsse. Viel wichtiger als die Höhe des Lohnes sei aber die Sorge um das Los der Gefährten, die innere Bereitschaft zum Sozialen. Dr. Mansfeld behandelt in diesem Zusammenhang die Frage der Kündigungsfristen. Der Widerhall der Anregungen in dieser Frage sei im Ganzen recht dürftig gewesen. Es wäre traurig um die Zukunft bestellt, wenn jedes soziale Handeln erst durch gesetzliche Maßnahmen erzwungen werden müßte. Das Gesetzbuch der Arbeit, so erklärt Mansfeld, ist das beste, das sich auf die Wiedergabe bestimmter Grundpflichten beschränkt und nur die notwendigsten Mindestbestimmungen enthält. Wenn es zehnmal richtig ist, daß für manche Betriebe längere Kündigungsfristen gewisse Erschwernisse bedeuten, so sind doch die weltanschaulichen Gründe für die Fesselung des Arbeitnehmers an seinem Betrieb und die Verbundenheit mit ihm so überwiegend, daß mit einer freiwilligen Regelung nicht mehr gewartet werden sollte.

Den Gedanken einer sozialen Führerverantwortung werden wir mit der Zeit auch auf andere Gebiete übertragen müssen. Gewiß wird der Unternehmer beim Nachlassen der Beschäftigungsmöglichkeit nicht für lange Zeit seine Betriebsangehörigen unterhalten können. Aber man wird doch erwägen müssen, ob nicht auch für solche Fälle die Tragung eines gewissen geschäftlichen Risikos durch den Unternehmer angezeigt erscheint. Was für die Arbeitslosenversicherung gilt, gilt auch für die anderen Sparten der sozialen Versicherung. Es wäre durchaus denkbar, so erklärt Dr. Mansfeld, daß man bei einer künftigen gesetzlichen Neuregelung grundsätzlich einmal davon ausgeht, daß zunächst der Unternehmer als treuer Führer und Kamerad seiner Gefolgschaft für seine Mitarbeiter einsteht und daß die Allgemeinheit erst dann durch die gesetzlichen Versicherungseinrichtungen eintritt, wenn die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Unternehmers erschöpft sind.

Es müßte im neuen Staate der Ehrgeiz jedes Unternehmers sein, vorbildlich die innere Bereitschaft zum sozialen Handeln zu zeigen und aus seinem Betriebe allen, die darin tätig sind, eine Heimat zu machen, mit der sie sich innerlich auf das engste verbunden fühlen. Die Heimat kann eng und bescheiden sein, wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern. Durch großen Aufwand wird sie nicht begründet, wohl aber durch Verständnis für die kleinen Nöte des Lebens, tätige Sorge und Gemeinschaftsgeist.

Beitragssenkung für die Angestellten

VDJ. **Berlin**, 24. Jan. Nach Abschluß langwieriger Vorbereitungen ist nunmehr für die Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront eine Regelung der Beitragsfrage getroffen worden. Ab 1. Februar tritt eine wesentliche Herabsetzung der Beiträge ein, die vor allem durch eine großzügige Vereinheitlichung der Beitragsstaffelungen ermöglicht wurde. Künftig gelten für alle Angestelltenverbände einheitliche Beitragssätze. Einschließlich der Lehrlinge und Arbeitslosen sind im Ganzen neun verschiedene Beitragssätze vorgesehen. Für 70 Prozent sämtlicher Mitglieder der Angestelltenverbände bedeutet die Neuregelung eine erhebliche Beitragssenkung. Wenn ein Kaufmannsgehilfe beispielsweise 150 RM. verdient, zahlt er in Zukunft statt 4.60 Mark nur noch 2 Mark. Für 20 Prozent der Mitglieder bleibt der Beitrag unverändert und für 10 Prozent, nämlich für die Mitglieder mit einem Einkommen über 400 Mark tritt eine geringe Erhöhung ein.

Riesige Waffenfunde in Nieder-Österreich

30 sozialdemokratische Gemeindeangestellte verhaftet.

DNB. **Wien**, 24. Jan. Die Sicherheitsbehörden von Nieder-Oesterreich haben verschiedene vertrauliche Anzeigen erhalten, daß in Gebäuden, die der sozialdemokratischen Stadtgemeinde Schwechat bei Wien gehören, so im städtischen Bad und in Wirtschaftsgebäuden, Massen des aufgelösten republikanischen Schutzbundes verborgen sind, der bekanntlich die Wehrformation der Sozialdemokraten war.

Bei einer den ganzen Mittwoch vormittag andauernden Haussuchung wurden in Schwechat 40 Maschinengewehre, 70 Gewehre, 200 bis 300 Handgranaten, davon 100 scharf geladen, rund 38 000 Schuß Infanteriemunition und sonstiges Material gefunden und beschlagnahmt.

Bisher sind 30 Personen verhaftet worden, sämtlich Funktionäre des Schutzbundes und Gemeindeangestellten. Die Untersuchung geht noch weiter.

Vernichtende Niederlage des Weltjudentums

Deutscher Sieg im Kairo er Judenprozeß.

DNB. **Kairo**, 24. Jan. Der internationale Gerichtshof hat heute mittag unter atemloser Spannung der dichtgedrängten Zuschauermenge das Urteil im Kairorer Judenprozeß verkündet. Die Klage der Weltligae zur Bekämpfung des Antisemitismus wurde als unzulässig abgewiesen. Der Kläger wurde auferdem zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Der heutige Verhandlungstag war eingeleitet worden durch ein glänzendes Plädoyer des staatlichen Vertreters Aegyptens beim Gemischten Gericht. In scharfer, aber vollendeter Form und mit überzeugender Sachlichkeit kennzeichnete er die Schwächen der jüdischen Klage und kam ebenso wie gestern die deutsche Verteidigung zu dem Endergebnis, daß die von der Weltliga angestrengte Klage vollkommen haltlos sei. Bemerkenswert war in seinen Ausführungen ferner die Feststellung, daß die ägyptische Regierung ohnehin gegen die deutsche Broschüre eingegriffen hätte, wenn der Inhalt irgendwie strafbar oder beleidigend gewesen wäre, so daß es des Eifers der Weltliga garnicht bedurft hätte. Er ließ ferner durchblicken, daß die Erhebung der Zivilklage eigentlich ein Mißtrauen gegenüber der ägyptischen Regierung darstelle.

Gegen 11.30 Uhr erfolgte dann die Verkündung des bereits mitgeteilten Urteils durch den Präsidenten des Gerichtshofes Falqui Cao. Die Bedeutung dieses Urteils für die gesamte Welt kann nicht genug unterstrichen werden. Zum ersten Male nach der deutschen Revolution hat sich ein völlig unparteiisches internationales Gericht (es bestand aus einem Engländer, einem Italiener und einem Aegypter) mit einer Streitsache aus dem Bezirk der deutsch-jüdischen Auseinandersetzung zu befassen gehabt. Der Prozeß war von der Weltliga zur Bekämpfung des Antisemitismus ganz groß aufgezogen worden. Was man damit erreichen wollte, war eine Verurteilung des von Adolf Hitler verkörperten Deutschland und des nationalsozialistischen Gedankengutes. Um so entscheidender ist die Niederlage, die das Weltjudentum durch die Abweisung der Klage erlitten hat. Die energische Abwehr des jüdischen Angriffes von deutscher Seite hat zu einem vollen Erfolg geführt. Dieser Zusammenbruch eines systematischen Kesseltreibens wird hoffentlich allen Emigranten und allen Kriegshetzern gegen Deutschland für immer die Lust nehmen, mit ähnlichen Hetzereien gegen das Dritte Reich anzurennen.

Besondere Anerkennung gebührt dem Gerichtspräsidenten, der sich von der jüdischen Presse nicht einschüchtern ließ und die Verhandlungen auf einem hohen Niveau hielt. Dank verdient auch der Vertreter der ägyptischen Regierung, die mit bemerkenswerter Schärfe jeden Versuch unterdrückte, ein Gericht in Aegypten zum Tummelplatz deutschfeindlicher Hetze zu machen. Die Deutschen Aegyptens begrüßen das Urteil und hoffen, nun von allen Verleumdungen befreit zu sein

Um den Ausbau der amerikanischen Flotte

Amerikanische Befürchtungen vor dem baldigen Ausbruch eines russisch-japanischen Krieges.

DNB. **Washington**, 24. Jan. Das Weiße Haus lehnte am Mittwoch eine Stellungnahme zu der Frage, ob die amerikanische Kriegsflotte zu der durch den Londoner Pakt festgelegten Höchstgrenze ausgebaut werden soll, ab. Die allgemeine Stimmung scheint jedoch für einen Ausbau der Flotte zu sprechen. In Marine-Kreisen wünscht man darüber hinaus auch die Vermehrung der Luftstreitkräfte, um die neuen Kreuzer mit Flugzeugen ausrüsten zu können. Das Repräsentantenhaus, das sich bisher den Wünschen der Admiralität gegenüber meist ablehnend verhalten hat, scheint diesmal für den im Ausschuß bereits angenommenen Gesetzentwurf über den Ausbau der Kriegsflotte stimmen zu wollen. Die täglichen Meldungen der amerikanischen Presse, die von einer wachsenden Spannung zwischen Rußland und Japan berichten, lassen der Oeffentlichkeit die Bedeutung einer starken Kriegsflotte immer deutlicher erscheinen. Manche Blätter rechnen bereits für das Frühjahr mit dem Ausbruch des Krieges im Fernen Osten. Unter diesen Umständen ist auch der Kongreß der Meinung, daß die Stellung der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean durch eine starke Flotte geschützt werden müsse. Der Ausbau der Flotte erscheine vor allem deswegen besonders notwendig, weil Japan offenbar die im Jahre 1936 ablaufende Washingtoner und Londoner Flottenpakte nicht in der vorliegenden Form erneuern will, sondern die Flottengleichheit mit England und den Vereinigten Staaten beanspruche. Die Gleichheitsforderung wird in der amerikanischen Presse ganz allgemein als ein Beweis für die japanischen Angriffspläne aufgefaßt. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß Präsident Roosevelt und Botschafter Bullit in ihren kürzlichen Aeußerungen die starke Friedensliebe der Sowjetregierung besonders betont haben.

Die amerikanische Marinevorlage von der Kammer angenommen.

DNB. **London**, 24. Jan. Wie Reuter aus Washington meldet, wurde der Marinehaushalt von der Kammer angenommen.

Sarraut vor dem Marineausschuß

DNB. **Paris**, 24. Jan. Der Kriegsmarineausschuß der Kammer hat am Mittwoch einen Bericht des Kriegsmarineministers Sarraut über den gegenwärtigen Stand der französischen Marine entgegengenommen. Sarraut hat weiter die Grundzüge der Flottenpolitik der Regierung dargelegt. Der Minister hat betont, daß für Frankreich die Notwendigkeit vorliege, über eine moderne und starke Marine zu verfügen, die in der Lage sei, die Freiheit seiner Seewege, die Sicherheit seiner Küsten und die Verteidigung seiner überseeischen Besitzungen zu sichern.

Ergänzend erfährt man aus gut unterrichteter Quelle, daß der Kriegsmarineminister in seinem Bericht besonders auf die Notwerdigkeit hingewiesen hat, die Zusammenarbeit der Ueberwasserkriegsschiffe mit Unterseebooten und den Wasserflugzeugen zu regeln. Er hat ferner eine vergleichende Uebersicht über die ausländischen Flotten gegeben, und den Plan, den die französische Marine in der Welt einnimmt, in qualitativer u. quantitativer Hinsicht gekennzeichnet. Er hat weiter wieder einmal auf die angebliche Gefahr hingewiesen, die die deutschen Kriegsschiffe des Typ „Deutschland" für die „alten" französischen Flotteneinheiten darstellten und dem Ausdruck persönliche Ansichten darüber geäußert, wie dieser Gefahr begegnet werden müsse.

Lärmende Kundgebungen im Pariser Justizpalast

DNB. **Paris**, 24. Jan. Mitglieder der Action Francaise drangen am Mittwoch mittag in den Pariser Justizpalast ein, wo sie Flugschriften verteilten und lärmende Kundgebungen veranstalteten. Einem Mitarbeiter des Unterrichtsministers de Monzie, der zufällig in den Wandelgängen des Justizpalastes erschien, wurde übel mitgespielt. Mehrere Anwälte, die im Stavisky-Skandal eine regierungsfeindliche Haltung eingenommen haben, benützen die Gelegenheit, um dem Angegriffenen heftige Vorwürfe zu machen. Der lebhafte Wortwechsel hätte fast zu Tätlichkeiten geführt.

Ullstein-Schnitte — Vogue-schnitte
Bollag QUALITÄTSSTOFFE
Freiburg i. Br., Kaiserstraße 103
Sind Sie gleich dabei morgen früh 1/2 9 Uhr —
Inventur-Verkauf
Groß-Räumung
durch
Größte Preisherabsetzung
Gewaltige Posten
hochwertiger
Kleiderstoffe / Mantelstoffe
Seidenstoffe / Samte
Herrenstoffe / Aussteuerwaren / Damenwäsche
enorm billig

Deutsche Reichsfestspiele 1934

Auf dem Heidelberger Schloß und vor der Marienburg.

Ein Thingplatz vor der Marienburg

In einer Ausstellung des Reichsbundes der deutschen Freilichttheater und Volksschauspiele in Berlin wird auch dieser Plan eines Thingplatzes vor dem Hochschloß in Marienburg für Freilichttheater und festliche Kundgebungen gezeigt.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts hat sich Deutschland zu einem wahrhaft klassischen Land der Freiluftspiele entwickelt. Besonders die mittelalterlichen Städte in Mittel- und Süddeutschland, die vielfach heute noch so aussehen, wie sie einst der Meisterstift Albrecht Dürers gezeichnet hat, haben in ihren Marktplätzen oder Freitreppen vor Kirchen und Domen geradezu ideale Freiluftbühnen. Leider wirkten die Erfolge, die einzelne Städte wie Hall, Nördlingen, Dinkelsbühl usw. mit ihren Fest- und Freiluftspielen hatten, derartig anfeuern, daß es schließlich kaum noch eine Stadt gab, die nicht zum mindesten den Versuch unternahm, durch Heimatspiele den Besuch zu fördern. Dadurch trat aber die Kunst in den Hintergrund, und die Fremdenverkehrswerbung in den Vordergrund. Im allgemeinen wurden auch die Kosten derartiger Unternehmungen unterschätzt. Das Ergebnis war eine Hypertrophie der Freilichtspiele und eine künstlerische Anarchie, zu der noch ein sozialer Mißstand hinzukam. Um die Kosten herabzudrücken, wurde fast durchweg mit Dilettanten und Laien gespielt, kaum daß gelegentlich ein künstlerischer Spielleiter verpflichtet wurde. So ergab sich ein schlimmes Mißverhältnis. Tausende von deutschen Schauspielern, die im Winter noch ein Engagement gefunden hatten, blieben im Sommer brotlos, weil ihnen nicht berufsmäßige Spieler die eigenen Spielmöglichkeiten fortnahmen.

Neuordnung der Freilicht- und Volksschauspiele.

Diesem unhaltbaren Zustand ist nun ein Ende bereitet worden. Nach Gründung der Reichstheaterkammer hat deren Präsident, Ministerialrat Otto Laubinger, in einer seiner ersten Amtshandlungen angeordnet, daß alle Theaterunternehmer, die Freilichtaufführungen veranstalten wollen, dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Präsidenten der Reichstheaterkammer davon Mitteilung zu machen haben. Die Unternehmer müssen dem Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele angehören. Die Beschäftigung von Dilettanten ist grundsätzlich untersagt, wie denn überhaupt als Unternehmer nur zugelassen wird, wer lediglich Berufsschauspieler beschäftigt. Die Hinzuziehung von Dilettanten ist nur in Ausnahmefällen gestattet, vornehmlich nur dann, wenn es sich um Grenzland, wichtige oder Reichs wichtige Interessen handelt. Aber auch dann müssen zum mindesten die künstlerischen Leiter und Regisseure aus den Berufskünstlern genommen werden. Nur bei Volksfesten, Kundgebungen oder Massenveranstaltungen vaterländischen Charakters, bei denen eine Theateraufführung nicht im Mittelpunkt steht, sondern nur eine Ergänzung des Programms darstellt, ist die Hinzuziehung von Laienspielern gestattet.

Auch die Spielplätze werden einer Neuordnung unterzogen. Der Reichsminister Dr. Göbbels und Präsident der Reichskulturkammer legt besonderen Wert auf die Errichtung von sogenannten

Thingplätzen

für festliche Kundgebungen und Freilichttheater in jeder Gemeinde, bei der die Vorbedingungen dafür gegeben sind. Unsere Vorfahren hatten im altgermanischen „Ring" oder „Thing" die Versammlungsstätte, auf dem sie sich um den Führer scharten. Auch das neue Reich kennt den Aufmarsch im Thing, wie wir ihn im vergangenen Jahre auf dem Tempelhofer Feld, in Nürnberg und auf dem Bückeberg erlebt haben. Im Thing ist dem neuen Theater, das Sprache und Geste vieler Mitwirkender im chorischen Element verlangt, Raummöglichkeit zu seiner höchsten Entfaltung gegeben. In dem neuen Grunewald-Stadion, das vom Architekt March für die Olympischen Spiele 1936 errichtet wird, ist die großartigste Ausdrucksmöglichkeit gefunden: 35 000 Zuschauer werden sich um mehr als 2000 Mitwirkende scharen können.

Reichsfestspiele.

Es liegt auf der Hand, daß die Errichtung derartiger Freilufttheater noch eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen wird. Inzwischen darf aber der Gedanke deutscher Festspiele nicht ruhen. Deshalb hat die Reichsregierung in Verbindung mit den Ländern Preußen und Baden und den Städten Marienburg und Heidelberg für den Sommer dieses Jahres Festspiele von höchster künstlerischer Vollendung vorgesehen, die deshalb auch den Namen „Reichsfestspiele" tragen. Während für die Marienburg noch eine besondere Thingstätte vor der Burg errichtet werden wird und die auf ihm stattfindenden Festspiele einen kulturellen Mittelpunkt für den deutschen Osten abgeben sollen, hat man bei der Wahl des Heidelberger Schlosses an andere Gesichtspunkte gedacht. Zunächst einmal haben die Heidelberger Festspiele in den Jahren 1925 bis 1928 unter Hartungs Leitung, namentlich durch den „Sommernachtstraum" bewiesen, daß der Hof des Schlosses die idealste Naturbühne ist, die man sich überhaupt vorstellen kann, umsomehr, als sie auch in akustischer Hinsicht keinen Wunsch unerfüllt läßt. Heidelberg ist aber auch die meist besuchte deutsche Stadt im Strom des internationalen Fremdenverkehrs. Im vorigen Jahre hat der Ausländerbesuch unter dem Einfluß der Greuelmeldungen nachgelassen. Inzwischen hat sich aber die Wahrheit Bahn gebrochen und man kann mit Bestimmtheit damit rechnen, daß in diesem Sommer Deutschland wieder von zahlreichen Ausländern aufgesucht werden wird. Um ihnen zu zeigen, daß Heidelberg eine Stätte deutscher Kultur in Vergangenheit und Gegenwart ist, wird eine Ausstellung „Die deutsche Romantik" unter Leitung von Richard Benz die künstlerische Plattform zu den Festspielen auf dem Schloß darstellen, bei denen unter Otto Laubingers Leitung vier Werke deutscher Klassiker und Shakespeares sowie ein Werk aus dem zeitgenössischen Schaffen deutscher Dichter vorgeführt werden sollen. Zu diesem Zweck wird sich Laubinger mit einem Stabe der besten Spielleiter und Schauspieler umgeben, damit die Werke in künstlerischer Vollendung herauskommen. Neben den Fremden soll aber auch der deutschen Jugend der Besuch von Heidelberg ermöglicht werden. Nach dem Willen von Dr. Göbbels und Otto Laubinger wird das Heidelberger Schloß die künstlerische Parallele zum Festspielhaus auf dem Bayreuther Kalvarienberg werden.

Das sind große und erhabene Ziele und des Schweißes der Edlen wert. Glück auf zum Meisterspielen! R. F.

Heimkehr ins Fischerdorf

Von Therese Ericsson.

Stina kam heim in das Fischerdorf, um die Ihren wiederzusehen. Es war eine lange, teure Reise von der Hauptstadt, aber sie hatte sich nach den Eltern gesehnt. Draußen war es ganz schön, aber zu Hause ist es am besten, dachte sie und hatte fast die Absicht, niemals in die Hauptstadt zurückzukehren.

„Dort sind die Leute oft, als seien sie nicht recht klug", meinte sie zu ihren Eltern. „Jeder denkt nur an Geld und an Vergnügen, an Essen und an Trinken."

„Hier ist es ganz genau ebenso", antwortete der Vater.

Stina lachte.

„Aber Vater, hier ist doch alles genau wie früher!"

„Ach nein", seufzte die Mutter. „Du bist seit ein paar Jahren fort gewesen, und inzwischen hat sich hier viel verändert. Erinnerst du dich an Olsson, der das Klavier kaufte?"

„Um seine Mütze darauf zu legen! Gewiß weiß ich das noch", lachte Stina. „Aber das war ja nicht weiter etwas Böses."

„Nein, es war zuerst nur die Freude über zu leicht verdientes Geld. Aber dann, als das Geld zu Ende ging, da hatte er sich bereits an das Wohlleben gewöhnt. Auch die Mädchen sind hoffärtig geworden und laufen mit seidenen Strümpfen umher . . ."

„Aber das müßt Ihr doch verstehen, daß man sich auch gerne hier in unserem Dorf nach der Mode kleidet", sagte Stine. „Da solltet Ihr erst die Damen in der Stadt sehen!" Und dann erzählte sie von einem Verein, in dem sie Mitglied geworden war. Tausend Mitglieder waren sie, und jedes Zusammentreffen schloß mit einer Keilerei.

„Hier ist es nicht anders", sagte der Vater wieder.

Aber das wollte Stina nicht glauben.

Schon am ersten Abend im Dorfkrug merkte sie, wie recht der Vater gehabt hatte. Männer, die sonst ruhig und still gewesen waren, wurden ausfallend und laut. Wer früher kaum etwas getrunken hatte, konnte nicht genug Bier bestellen. Fast kam es ihr vor, als wolle man ihr damit imponieren.

Harald Fors, ihr Jugendfreund, warf trotzig einen Zehnkronenschein auf die Theke und rief: „Stina, du glaubst wohl, man versteht nur in der Stadt zu leben? Die Kunst können wir hier auch."

„Sieht so aus", antwortete sie kurz.

„Du ziehst also wohl doch die Stadt vor?"

„Das weiß ich noch nicht recht. Immer habe ich geglaubt, es sei daheim am schönsten . . ."

Stina schwieg. Sie hatte sich so sehr auf dieses Wiedersehen gefreut. Aber Harald war sehr verändert.

Inzwischen unterhielten sich die Männer, waren entgegengesetzter Meinung, erhitzten sich, stritten, und Stinas Vater versuchet immer wieder die Gemüter zu beruhigen.

Stina freute sich, als sie an diesem Abend in ihrem Zimmer Ruhe fand. Lange stand sie am Fenster und blickte hinaus auf die brennende See und es dauerte lange, ehe sie einschlief.

Am nächsten Tage ging sie durch das Dorf und mußte wieder erleben, wie recht der Vater hatte. Die Fischerfrauen waren ganz anders als damals angezogen. Sie stolzierten aufgeputzt einher und prahlten damit, was ihre Kleider gekostet haben, redeten nur von Tanzen und lachten Stina aus, als sie erklärte, sie könne die modernen Tänze gar nicht.

Auch Harald zog sie damit auf. Sie glaube wohl, man sei im Dorf noch so rückständig, daß man mit ihr nicht mit könne?

Nein, das nehme sie nicht an. Man scheine hier mehr Zeit für Vergnügen zu haben, als in der Stadt. Sie habe dort gearbeitet, um leben zu können.

„Ach, Geld verdienen kann man auch mit wenig Arbeit. Die Hauptsache ist, daß man sein Leben genießt", sagte Harald.

„Es tut mir weh, gerade dich so sprechen zu hören."

„Oh, Stina, laß das Tugendpredigen! Sei vergnügt, mein Mädchen!" Und er legte ihr den Arm um die Hüften.

Hastig entzog sie sich ihm und lief nach Haus.

Am Abend saß sie bei den Eltern und es war fast wie früher. Sie berichtete aus der Großstadt und Vater und Mutter hörten ihr interessiert zu. Draußen war Sturm, es pfiff und keuchte in den Fensterluken.

„Ich möchte nur wissen, ob Harald zurückgekommen ist", sagte ihr Vater, „er fuhr heute Mittag zur Stadt, um etwas einzukaufen."

„In diesem Wetter", rief Stina entsetzt.

„Ja, das sagte ich ihm auch, aber Harald hat noch nie auf jemanden gehört."

Die Stimmung blieb gedrückt, sie dachten an Harald, der bei dem Sturm in der Dunkelheit noch draußen war. Da wurde die Tür aufgerissen und Harald stürmte ins Zimmer.

„Guten Abend allerseits", grüßte er lachend, „oh wie ist es warm und schön hier drin! Stina, ich wollte ein Geschenk für dich holen! Du weißt doch, wie gerne ich dich habe und ich hoffe, du weigerst dich nicht, es anzunehmen. Außerdem — was ich gestern so daher sagte, habe ich nicht ernst gemeint, ich glaubte nur, du wärst in der Stadt ein feines Fräulein geworden, das von uns hier nichts mehr wissen will."

„Aber Harald, für mich hast du diese wahnsinnige Fahrt gemacht?" Am liebsten wäre sie dem großen, dummen Jungen um den Hals gefallen.

„Du darfst nicht glauben, ich sei leichtsinnig", sagte Harald verlegen. „Ich habe genug für ein Fischerboot und ein eigenes Häuschen gespart — und heute — heute habe ich die Verlobungsringe aus der Stadt geholt. Willst du meine Gefährtin auf der Fahrt ins Leben werden?"

„Ja, das will ich", antwortete Stina. „Auch wenn das Leben kein Tanz, sondern harte Arbeit sein wird, werden wir glücklich sein. Und ich habe doch recht, wenn ich immer sage: daheim ist es am besten."

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

„Hallo, hier Buenos Aires..."

Ferngespräche Berlin—Südamerika — Kurze Funkwellen überbrücken die Ozeane — Acht Uebersee-Telephonielinien der Reichspost

In dem stattlichen roten Backsteingebäude, das seine moderne Architektur in das regellose Straßenbild der Berliner Winterfeldstraße hineinschiebt, schlägt das Fernsprechherz der Reichshauptstadt: hier befindet sich das Berliner Fernamt, hier laufen die Fäden zusammen, die der Viermillionenstadt den Fernsprechverkehr mit ihrer Umwelt möglich machen. Diese telephonisch erfaßte Umwelt zieht immer weitere Kreise; vor wenigen Jahren noch galt ein Telephongespräch mit Paris, mit London, mit Madrid oder Rom als etwas ganz Außerordentliches, heute will ein Kabelgespräch über 2000 und 3000 Kilometer nicht mehr viel bedeuten. Der Kontinent ist für die moderne Fernsprechtechnik zu eng geworden: schon locken die Ozeane zu ihrer Ueberwindung.

Da gibt es zum Beispiel im Berliner Fernamt ein Raum, der die märchenhafte Bezeichnung „Ueberseeamt" trägt. Wir treten ein und befinden uns in einem Dienstraum, wie er in diesem weitläufigen Gebäude viele Dutzend seinesgleichen hat. Ein paar Schränke mit allerlei Hebeln, Knöpfen, Meßinstrumenten, Verbindungsschnüren, Kopfhörern und Mikrophonen. Davor steht ein Beamter, er unterhält sich gerade telephonisch mit seinem Partner und wir können uns mit Hilfe eines zweiten Hörers in das Gespräch einschalten. „Ja", so vernehmen wir eine Männerstimme, „wir leiden sehr unter der Hitze, Tag für Tag 30 Grad Cerlsius im Schatten und in der Nacht sinkt die Quecksilbersäule kaum unter 22 Grad herab. Alles lechzt nach Erholung und Abkühlung in einem der nahegelegenen Flußbäder, die Züge dahin sind überfüllt." „Und wie weit haben Sie es bis dahin?" fragen wir interessiert. „Nun, etwa an hundert Kilometer", entgegnet die ferne Stimme. — 30 Grad im Schatten während in Berlin ein regnerischer Januartag mit tiefhängenden Wolken über die Dächer zieht!

Wir sprachen mit Buenos Aires. Wir haben Südamerika an der Strippe gehabt! Wir unterhielten uns über einen Ozean hinweg mit einem Menschen, der — in der Luftlinie gemessen — rund 11 900 Kilometer von uns entfernt ist, der auf dem Schiffswege zwei Wochen braucht, um zu uns zu gelangen. Wir sprechen so selbstverständlich über die ungeheure Entfernung, als hätten wir es nie anders getan. Der Begriff für die technische Leistung, die hier vollbracht ist, geht unter in dem mangelnden Vorstellungsvermögen für die gewaltige Wegstrecke, die unsere Worte mit spielender Leichtigkeit überwinden.

Unser freundlicher Führer, Postrat Hahn, der diesen interessanten Zweig des Fernsprechwesens betreut, gibt uns einen kurzen Abriß von der Entstehungsgeschichte der Transozeantelephonie. Wir erfahren, daß schon vor dem Kriege von der Reichspost Versuche zur Entwicklung eines drahtlosen Gegensprechverkehrs gemacht worden sind. Zunächst arbeitete man auf langen Wellen (ca. 5000 Meter); nach dem Kriege, als die ungeheure Ausbreitungsfähigkeit der kurzen Funkwellen erkannt worden war, ging man zu deren Benutzung über. In den Jahren 1924 und 1925 wurden Versuche über Norddeich mit auf hoher See befindlichen Schiffen gemacht, 1927 begannen Versuche zwischen Berlin und Buenos Aires und am 10. Dezember 1928 wurde die Linie Berlin — Buenos Aires als erste Furchfernsprechlinie dem öffentlichen Verkehr übergeben.

was tönt und dröhnt, vom Kochtopf bis zur großen Konservenbüchse am Teufelsgeigenstock herhalten muß, um irgendwie einer lärmenden Belustigung zu dienen. Aber auch hier, in der musikalischen Akrobatik, sind noch die feinsten Spielarten vom bloßen Spiel bis zu echter Kunst deutlich zu unterscheiden. Jeder hat schon den Xylophonspieler auf tönenden Weingläsern vernommen. Die erstaunlichsten und beunruhigendsten Instrumente sind uns dabei zu Gesicht und zu Gehör gekommen Wir haben uns ergötzt, wir haben gelacht und weiter wollen wir doch wohl nichts.

Natürlich kann auch eine beträchtliche künstlerische Leistung auf einem riesenhaften Baß von urgewaltiger Stimmkraft erzielt werden. Und warum soll nicht auf der feinsten, gleich einer Grille zirpenden Geige die herrliche Melodik und der große Ausdrucksreichtum dieses Saiteninstrumentes erreicht werden können? Warum müssen wir uns immer unbedingt auf die herkömmlichen Instrumente beschränken? Dabei braucht man nun keineswegs der singenden Säge als einer künstlerischen Produktion das Wort zu reden. Aber das ist sicher: die Grenzen zwischen Spielzeug und Spiel-Zeug sind außerordentlich schwer zu erkennen, weil sie von Anfang an ineinander liefen.

Humor

Das Liebespaar. „Meine Rose!" flüsterte er zärtlich und preßte ihre Sammetwange an sein Gesicht. — „Mein Kaktus!" stöhnte sie und fuhr über seine unrasierten Stoppeln.

Auch ein Vergleich. In einer Gemeinde sollte ein neuer Gerichtsdiener angestellt werden. Dazu meldete sich auch ein Mann von unansehnlicher Gestalt. Der Amtsrichter, ein sehr großer, stattlicher Herr, fragte ihn spöttisch: „Sie Kleiner, Sie könnten doch mit dem Gesindel nicht fertig werden?" — „O, da machen Sie sich keine Sorge, Herr Richter," entgegnete der Mann, „die Kerle sind ja nicht alle so groß wie Sie."

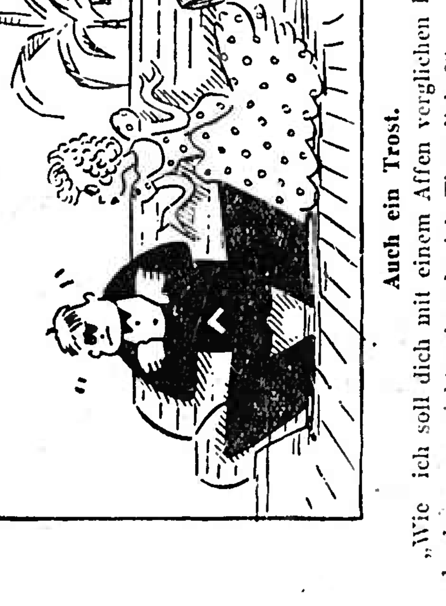
Auch ein Schutz. „Warum steht eigentlich auf dem Türschild unter Ihrem Namen das Wort „Kunstmaler"? Wo Sie doch gar keiner sind . . ."

„Ach, wissen Sie, das ist auch nur wegen der Einbrecher!"

Besonders vornehm. „Ich möchte bitte ein Pfund Kaffee, zweite Sorte, haben!"

„Bedaure, gnädige Frau. Zweite Sorte führen wir gar nicht. Wir haben nur allererste, erste und zweiterste!"

Stilblüte. Aus dem Aufsatz einer höheren Tochter: „. . . . über Nacht war es Sommer geworden, und die Rosen sprangen auf, wie von der Tarantel gestochen . . ."



Auch ein Trost.

„Wie ich soll dich mit einem Affen verglichen haben? Ja, weißt du denn gar nicht, wie sehr ich Tiere liebe?" (Life.)

Trost. „Eigentlich, Herr Assessor, möchte ich Sie nicht als meinen Schwiegersohn sehen . . ."

„Machen Sie sich deswegen keine Sorgen, gnädige Frau. Ich habe nämlich Aussicht, im Falle meiner Verheiratung weit versetzt zu werden."

Tausendsassa-Standesamt. In ein thüringisches Standesamt lief eines Tages folgender Brief ein:

„An das Standesamt! Ich bitte freundlich, lieber Herr, schicken Sie mir doch die Großeltern von meiner Großmutter. Selbige ist in T. getraut mit N. N. Da Großmutter tot ist, bitte ich die Kirchengemeinde um die Eltern meiner lieben Großmutter. Bitte schicken Sie mir dieselben per Postnachnahme an die untenstehende Adresse . . ."

Galant. Kurz nach seiner Heirat verreiste Mark Twain auf einige Wochen allein, um Vorträge zu halten. Als er zurückgekehrt war, fragte ihn seine Frau:

„Hast Du unterwegs oft an mich gedacht?"

„Aber Teure," erwiderte Mark Twain, „Du wirst doch nicht etwa annehmen, daß ich neben Dir nur einen Augenblick andere Dummheiten im Kopfe hatte!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Schotten treffen sich auf der Straße. Kaum merkt der eine daß sein Landsmann stark angesäuselt ist, zieht er eine Pfundnote aus der Tasche. „Hier, MacTavish," reicht er sie ihm, „das sind die zwei Pfund, die ich dir noch schulde."

— — — — — — — — — — — — — — —

„Wer kann mir erklären, woher der Tau kommt?"

Die Klasse schweigt. Endlich meldet sich der kleine Fritz:

„Die Erde dreht sich so schnell, daß sie schwitzt!"

O weh! „Hat Ihr Mann ein Pyjama?" fragt die Krankenschwester bei der Einlieferung.

„Ich weiß nicht, ob es das ist, was er hat, aber jedenfalls leidet er an furchtbaren Magenschmerzen."

Gestiegen. „Wie geht es eigentlich dem Schwiepelmann?"

„Gut, gut! Er ist zur Zeit in Karlsbad."

„So, so. Und ich habe ihn gekannt, als er noch Natron genommen hat."

— — — — — — — — — — — — — — —

„Na, Junge, wie war es denn beim Examen?"

„Alles in Ordnung, Papa. Der Professor war sehr freundlich und fromm."

„Wieso denn fromm?"

„Bei allen meinen Antworten schlug er die Hände über den Kopf zusammen und sagte: „Mein Gott, mein Gott!"

Frechheit! Maxim Gorki wurde, nachdem sein Vater tot war, von seinem Großvater streng religiös erzogen.

Eines Tages sagte der Großvater zu seinem Enkel: „Ich fürchte, Alexei Maximowitsch, wir werden uns im Himmel nicht wiedersehen!"

Der junge Gorki sah seinen Großvater mitleidvoll an und fragte: „Hast Du so schwer gesündigt?"

Der Vorsichtige. Der Komponist Millöcker wurde einmal in Wien von einem Kollegen angehalten, der ihn einlud:

„Kommen Sie doch heute abend zu uns, es wird sehr gemütlich werden. Erst wird meine Frau etwas singen, wobei sie von meiner Tochter auf dem Flügel begleitet wird. Um neun Uhr essen wir dann."

„Danke sehr," erwiderte Millöcker, „ich werde Punkt neun Uhr da sein."

Der Fachmann. „Also, Karlchen, beantworte mir jetzt mal die Frage: wenn zwölf Schafe vor einem Zaun stehen, und fünf springen 'rüber, wieviel bleiben dann zurück?"

„Gar keins!" sagt Karl, der Bauernjunge, prompt und guckt seine Lehrerin sicher an.

„Aber das stimmt doch nicht, Junge, denk mal richtig nach!" mit Nachdruck, „vom Rechnen verstehen Sie ja was, aber von

„Nein, nein, Fräulein, ich hab doch recht, erklärt Karlchen Schafen nicht!"

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 4 Emmendingen, 28. Januar 1934

Der große Doktor . . . Roman von Christian Marr

(Nachdruck verboten.)

„Das muß schön sein, so — in solchem Zusammenhange seinen Namen in der Zeitung zu lesen," sagte Charlotte.

„Es ist auch schön," antwortete Kurt, seine Augen leuchteten: „Ich kenne das ja nun schon, aber hier draußen, hier auf der Nehrung, wirkt es doch anders, stärker." Er las noch einmal: „Lacht nicht über mich, aber — man liest sich nicht satt. Es ist das — hier doch etwas anderes."

Rehdorf schüttelte den Kopf:

„Ja, der Erich, wer hätte das von dem Jungen gedacht, so pflegt man ja wohl zu sagen. Uebrigens, rechnet mal nach — dieser Probeflug ist heute — jetzt zu dieser Zeit —"

„Ein Betrieb ist dann im Werk! Wenn es euch interessiert, will ich gern davon erzählen."

Sie nickten ihm auffordernd zu.

„Diese Hast, diese Aufregung — und Vater steht ruhig da und gibt seine Befehle. Und der startbereite Onkel Storck saugt noch verzweifelt an einer Zigarre, um möglichst ‚viel in den Hals zu kriegen', wie er sagt, weil es dort oben nichts zu rauchen gibt. Ja — wohin wird Vater die Maschine auf ihrem ersten Flug schicken? Ja — und dann steigt Onkel Storck ein, winkt zu Vater hinüber, zieht komisch ergebungsvoll die Mundwinkel herunter — das kann er — in allen Schattierungen — gibt Gas und geht ab."

„Er muß sehr lustig und ganz prachtvoll sein, dieser Herr von Storck," warf Charlotte ein

In diesem Augenblick hörten sie draußen ein singendes Dröhnen, das schnell zu einem mächtigen Brausen anschwoll. Es war, als wenn stöhnend die Luft zerriß.

„Was ist denn das?" Rehdorf sprang auf.

„Ein Flugzeug," sagte Kurt, „ein großes Flugzeug."

Kurt durchfuhr ein Gedanke, der ihm das Blut in den Kopf jagte. Mit ein paar Sprüngen war er auf der Straße, und als die anderen nachkamen, stand er schon da — erschüttert — und starrte nach oben. Denn dort — pechschwarz — und gigantisch im Brüllen seiner sechs Motoren, unter jedem der riesigen Flügel eine wirbelnde knatternde Flagge mit den Farben des Vaterlandes, raste ein Flugzeug vorbei. W. F. 83 war sein Zeichen.

„Was ist das?" fragte Rehdorf wieder.

„Ein Gruß des Vaters an uns," gab Kurt leise zurück, „dort oben fliegt Onkel Storck. Vater hat das Flugzeug auf seinem ersten Fluge zu uns geschickt."

Johann Gottlieb Fichte,

der wie kein anderer Philosoph seiner Zeit für die nationale Größe und Wiedergeburt des deutschen Volkes gewirkt hat, starb vor 120 Jahren, am 27. Januar 1814.

„Was denn — zu dir?" fragte Rehdorf erstaunt. „Solche Botschaft —"

Kurt starrte auf das Werk seines Vaters. Wie das W. leuchtete! Das W. des eigenen Namens. Dicht über den niedrigen Häusern von Romitten raste das Flugzeug jetzt wieder vorbei. Die Dorfbewohner standen vor ihren Häusern und staunten das schwarze Ungetüm an. Solch ein Gast herrlich u. gespenstisch zugleich, hatte noch nie die Nehrung besucht.

„Wie gewaltig!" sagte Rehdorf, „und es spricht noch lauter als das Meer"

„Es ruft nach mir —" sagte Kurt, Tränen drohten seine Stimme zu ersticken, aber er biß die Zähne zusammen „Hier bin ich, Vater! Siehst du mich?"

„Das alles für Dich, Kurt?" Rehdorf schüttelte den Kopf. „Du bist ja wie ein Königssohn."

„Wie ein Königssohn —" dachte auch Charlotte.

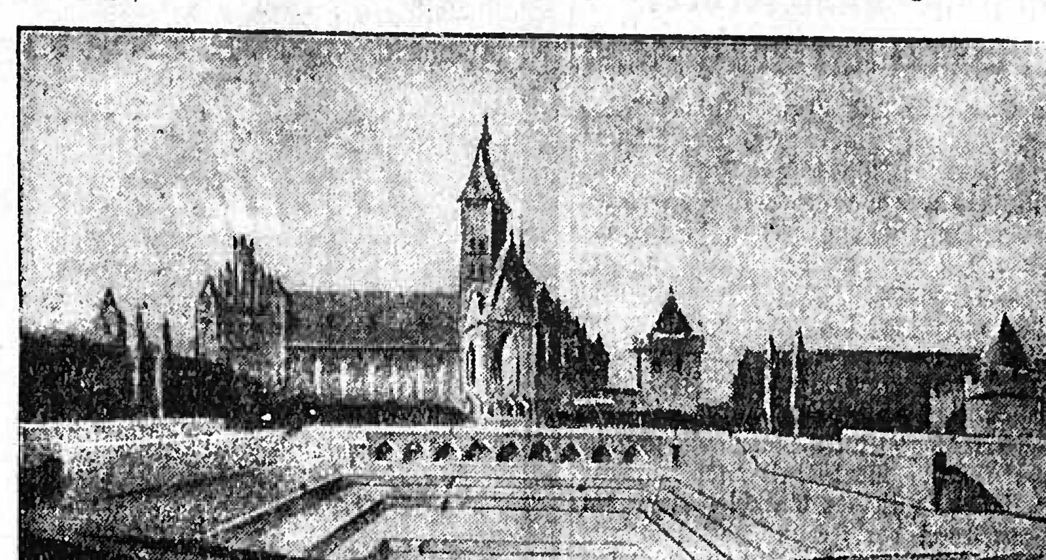
„Ja, das ist allerdings königlich — lieber Vater."

Wie ein Strom der Kraft floß es von dem dröhnenden, sausenden Bild in der Luft auf Kurt über. Die Fäuste geballt, frei und stolz stand er da — Vater Arbeit — hier bin ich — grüße mir Vater wieder —.

Das Flugzeug kreiste noch einmal über Romitten — über Düne und Häuser und Menschen und einen unter ihnen — dann flog es wieder nach der See zu — rasend in seiner Geschwindigkeit — wie ein gespenstischer Schatten. Das Brüllen wurde ein leiser Gesang - alles versank in Sonnendunst, der über dem Meer lag.

Deutsche Reichsfestspiele 1934

Auf dem Heidelberger Schloß und vor der Marienburg.



Ein Thingplatz vor der Marienburg

In einer Ausstellung des Reichsbundes der deutschen Freilichttheater und Volksschauspiele in Berlin wird auch dieser Plan eines Thingplatzes vor dem Hochschloß in Marienburg für Freilichttheater und festliche Kundgebungen gezeigt.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts hat sich Deutschland zu einem wahrhaft klassischen Land der Freiluftspiele entwickelt. Besonders die mittelalterlichen Städte in Mittel- und Süddeuschland, die vielfach heute noch so aussehen, wie sie einst der Meisterstift Albrecht Dürers gezeichnet hat, haben in ihren Marktplätzen oder Freitreppen vor Kirchen und Domen geradezu ideale Freiluftbühnen. Leider wirkten die Erfolge, die einzelne Städte wie Hall, Nördlingen, Dinkelsbühl usw. mit ihren Fest- und Freiluftspielen hatten, derartig anfeuern, daß es schließlich kaum noch eine Stadt gab, die nicht zum mindesten den Versuch unternahm, durch Heimatspiele den Besuch zu fördern. Dadurch trat aber die Kunst in den Hintergrund, und die Fremdenverkehrswerbung in den Vordergrund. Im allgemeinen wurden auch die Kosten derartiger Unternehmungen unterschätzt. Das Ergebnis war eine Hypertrophie der Freilichtspiele und eine künstlerische Anarchie, zu der noch ein sozialer Mißstand hinzukam. Um die Kosten herabzudrücken, wurde fast durchweg mit Dilettanten und Laien gespielt, kaum daß gelegentlich ein künstlerischer Spielleiter verpflichtet wurde. So ergab sich ein schlimmes Mißverhältnis. Tausende von deutschen Schauspielern, die im Winter noch ein Engagement gefunden hatten, blieben im Sommer brotlos, weil ihnen nicht berufsmäßige Spieler die eigenen Spielmöglichkeiten fortnahmen.

Neuordnung der Freilicht- und Volksschauspiele.

Diesem unhaltbaren Zustand ist nun ein Ende bereitet worden. Nach Gründung der Reichstheaterkammer hat deren Präsident, Ministerialrat Otto Laubinger, in einer seiner ersten Amtshandlungen angeordnet, daß alle Theaterunternehmer, die Freilichtaufführungen veranstalten wollen, dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Präsidenten der Reichstheaterkammer davon Mitteilung zu machen haben. Die Unternehmer müssen dem Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele angehören. Die Beschäftigung von Dilettanten ist grundsätzlich untersagt, wie denn überhaupt als Unternehmer nur zugelassen wird, wer lediglich Berufsschauspieler beschäftigt. Die Hinzuziehung von Dilettanten ist nur in Ausnahmefällen gestattet, vornehmlich nur dann, wenn es sich um Grenzland, wichtige oder Reichs wichtige Interessen handelt. Aber auch dann müssen zum mindesten die künstlerischen Leiter und Regisseure aus den Berufskünstlern genommen werden. Nur bei Volksfesten, Kundgebungen oder Massenveranstaltungen vaterländischen Charakters, bei denen eine Theateraufführung nicht im Mittelpunkt steht, sondern nur eine Ergänzung des Programms darstellt, ist die Hinzuziehung von Laienspielern gestattet.

Auch die Spielplätze werden einer Neuordnung unterzogen. Der Reichsminister Dr. Göbbels und Präsident der Reichskulturkammer legt besonderen Wert auf die Errichtung von sogenannten

Thingplätzen

für festliche Kundgebungen und Freilichttheater in jeder Gemeinde, bei der die Vorbedingungen dafür gegeben sind. Unsere Vorfahren hatten im altgermanischen „Ring" oder „Thing" die Versammlungsstätte, auf dem sie sich um den Führer scharten. Auch das neue Reich kennt den Aufmarsch im Thing, wie wir ihn im vergangenen Jahre auf dem Tempelhofer Feld, in Nürnberg und auf dem Bückeberg erlebt haben. Im Thing ist dem neuen Theater, das Sprache und Geste vieler Mitwirkender im chorischen Element verlangt, Raummöglichkeit zu seiner höchsten Entfaltung gegeben. In dem neuen Grunewald-Stadion, das vom Architekt March für die Olympischen Spiele 1936 errichtet wird, ist die großartigste Ausdrucksmöglichkeit gefunden: 35 000 Zuschauer werden sich um mehr als 2000 Mitwirkende scharen können.

Reichsfestspiele.

Es liegt auf der Hand, daß die Errichtung derartiger Freilufttheater noch eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen wird. Inzwischen darf aber der Gedanke deutscher Festspiele nicht ruhen. Deshalb hat die Reichsregierung in Verbindung mit den Ländern Preußen und Baden und den Städten Marienburg und Heidelberg für den Sommer dieses Jahres Festspiele von höchster künstlerischer Vollendung vorgesehen, die deshalb auch den Namen „Reichsfestspiele" tragen. Während für die Marienburg noch eine besondere Thingstätte vor der Burg errichtet werden wird und die auf ihm stattfindenden Festspiele einen kulturellen Mittelpunkt für den deutschen Osten abgeben sollen, hat man bei der Wahl des Heidelberger Schlosses an andere Gesichtspunkte gedacht. Zunächst einmal haben die Heidelberger Festspiele in den Jahren 1925 bis 1928 unter Hartungs Leitung, namentlich durch den „Sommernachtstraum" bewiesen, daß der Hof des Schlosses die idealste Naturbühne ist, die man sich überhaupt vorstellen kann, umsomehr, als sie auch in akustischer Hinsicht keinen Wunsch unerfüllt läßt. Heidelberg ist aber auch die meist besuchte deutsche Stadt im Strom des internationalen Fremdenverkehrs. Im vorigen Jahre hat der Ausländerbesuch unter dem Einfluß der Greuelmeldungen nachgelassen. Inzwischen hat sich aber die Wahrheit Bahn gebrochen und man kann mit Bestimmtheit damit rechnen, daß in diesem Sommer Deutschland wieder von zahlreichen Ausländern aufgesucht werden wird. Um ihnen zu zeigen, daß Heidelberg eine Stätte deutscher Kultur in Vergangenheit und Gegenwart ist, wird eine Ausstellung „Die deutsche Romantik" unter Leitung von Richard Benz die künstlerische Plattform zu den Festspielen auf dem Schloß darstellen, bei denen unter Otto Laubingers Leitung vier Werke deutscher Klassiker und Shakespeares sowie ein Werk aus dem zeitgenössischen Schaffen deutscher Dichter vorgeführt werden sollen. Zu diesem Zweck wird sich Laubinger mit einem Stabe der besten Spielleiter und Schauspieler umgeben, damit die Werke in künstlerischer Vollendung herauskommen. Neben den Fremden soll aber auch der deutschen Jugend der Besuch von Heidelberg ermöglicht werden. Nach dem Willen von Dr. Göbbels und Otto Laubinger wird das Heidelberger Schloß die künstlerische Parallele zum Festspielhaus auf dem Bayreuther Kalvarienberg werden.

Das sind große und erhabene Ziele und des Schweißes der Edlen wert. Glück auf zum Meisterspielen!

R. F.

Heimkehr ins Fischerdorf

Von Therese Ericsson.

Stina kam heim in das Fischerdorf, um die Ihren wiederzusehen. Es war eine lange, teure Reise von der Hauptstadt, aber sie hatte sich nach den Eltern gesehnt. Draußen war es ganz schön, aber zu Hause ist es am besten, dachte sie und hatte fast die Absicht, niemals in die Hauptstadt zurückzukehren.

„Dort sind die Leute oft, als seien sie nicht recht klug", meinte sie zu ihren Eltern. „Jeder denkt nur an Geld und an Vergnügen, an Essen und an Trinken."

„Hier ist es ganz genau ebenso", antwortete der Vater.

Stina lachte.

„Aber Vater, hier ist doch alles genau wie früher!"

„Ach nein", seufzte die Mutter. „Du bist seit ein paar Jahren fort gewesen, und inzwischen hat sich hier viel verändert. Erinnerst du dich an Olsson, der das Klavier kaufte?"

„Um seine Mütze darauf zu legen! Gewiß weiß ich das noch", lachte Stina. „Aber das war ja nicht weiter etwas Böses."

„Nein, es war zuerst nur die Freude über zu leicht verdientes Geld. Aber dann, als das Geld zu Ende ging, da hatte er sich bereits an das Wohlleben gewöhnt. Auch die Mädchen sind hoffärtig geworden und laufen mit seidenen Strümpfen umher . . ."

„Aber das müßt Ihr doch verstehen, daß man sich auch gerne hier in unserem Dorf nach der Mode kleidet", sagte Stine. „Da solltet Ihr erst die Damen in der Stadt sehen!" Und dann erzählte sie von einem Verein, in dem sie Mitglied geworden war. Tausend Mitglieder waren sie, und jedes Zusammentreffen schloß mit einer Keilerei.

„Hier ist es nicht anders", sagte der Vater wieder.

Aber das wollte Stina nicht glauben.

Schon am ersten Abend im Dorfkrug merkte sie, wie recht der Vater gehabt hatte. Männer, die sonst ruhig und still gewesen waren, wurden ausfallend und laut. Wer früher kaum etwas getrunken hatte, konnte nicht genug Bier bestellen. Fast kam es ihr vor, als wolle man ihr damit imponieren.

Harald Fors, ihr Jugendfreund, warf trotzig einen Zehnkronenschein auf die Theke und rief: „Stina, du glaubst wohl, man versteht nur in der Stadt zu leben? Die Kunst können wir hier auch."

„Sieht so aus", antwortete sie kurz.

„Du ziehst also wohl doch die Stadt vor?"

„Das weiß ich noch nicht recht. Immer habe ich geglaubt, es sei daheim am schönsten . . ."

Stina schwieg. Sie hatte sich so sehr auf dieses Wiedersehen gefreut. Aber Harald war sehr verändert.

Inzwischen unterhielten sich die Männer, waren entgegengesetzter Meinung, erhitzten sich, stritten, und Stinas Vater versuchet immer wieder die Gemüter zu beruhigen.

Stina freute sich, als sie an diesem Abend in ihrem Zimmer Ruhe fand. Lange stand sie am Fenster und blickte hinaus auf die brennende See und es dauerte lange, ehe sie einschlief.

Am nächsten Tage ging sie durch das Dorf und mußte wieder erleben, wie recht der Vater hatte. Die Fischerfrauen waren ganz anders als damals angezogen. Sie stolzierten aufgeputzt einher und prahlten damit, was ihre Kleider gekostet haben, redeten nur von Tanzen und lachten Stina aus, als sie erklärte, sie könne die modernen Tänze gar nicht.

Auch Harald zog sie damit auf. Sie glaube wohl, man sei im Dorf noch so rückständig, daß man mit ihr nicht mit könne?

Nein, das nehme sie nicht an. Man scheine hier mehr Zeit für Vergnügen zu haben, als in der Stadt. Sie habe dort gearbeitet, um leben zu können.

„Ach, Geld verdienen kann man auch mit wenig Arbeit. Die Hauptsache ist, daß man sein Leben genießt", sagte Harald.

„Es tut mir weh, gerade dich so sprechen zu hören."

„Oh, Stina, laß das Tugendpredigen! Sei vergnügt, mein Mädchen!" Und er legte ihr den Arm um die Hüften.

Hastig entzog sie sich ihm und lief nach Haus.

Am Abend saß sie bei den Eltern und es war fast wie früher. Sie berichtete aus der Großstadt und Vater und Mutter hörten ihr interessiert zu. Draußen war Sturm, es pfiff und keuchte in den Fensterluken.

„Ich möchte nur wissen, ob Harald zurückgekommen ist", sagte ihr Vater, „er fuhr heute Mittag zur Stadt, um etwas einzukaufen."

„In diesem Wetter", rief Stina entsetzt.

„Ja, das sagte ich ihm auch, aber Harald hat noch nie auf jemanden gehört."

Die Stimmung blieb gedrückt, sie dachten an Harald, der bei dem Sturm in der Dunkelheit noch draußen war. Da wurde die Tür aufgerissen und Harald stürmte ins Zimmer.

„Guten Abend allerseits", grüßte er lachend, „oh wie ist es warm und schön hier drin! Stina, ich wollte ein Geschenk für dich holen! Du weißt doch, wie gerne ich dich habe und ich hoffe, du weigerst dich nicht, es anzunehmen. Außerdem — was ich gestern so daher sagte, habe ich nicht ernst gemeint, ich glaubte nur, du wärst in der Stadt ein feines Fräulein geworden, das von uns hier nichts mehr wissen will."

„Aber Harald, für mich hast du diese wahnsinnige Fahrt gemacht?" Am liebsten wäre sie dem großen, dummen Jungen um den Hals gefallen.

„Du darfst nicht glauben, ich sei leichtsinnig", sagte Harald verlegen. „Ich habe genug für ein Fischerboot und ein eigenes Häuschen gespart — und heute — heute habe ich die Verlobungsringe aus der Stadt geholt. Willst du meine Gefährtin auf der Fahrt ins Leben werden?"

„Ja, das will ich", antwortete Stina. „Auch wenn das Leben kein Tanz, sondern harte Arbeit sein wird, werden wir glücklich sein. Und ich habe doch recht, wenn ich immer sage: daheim ist es am besten."

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

„Hallo, hier Buenos Aires..."

Ferngespräche Berlin—Südamerika — Kurze Funkwellen überbrücken die Ozeane — Acht Uebersee-Telephonielinien der Reichspost

In dem stattlichen roten Backsteingebäude, das seine moderne Architektur in das regellose Straßenbild der Berliner Winterfeldstraße hineinschiebt, schlägt das Fernsprechherz der Reichshauptstadt: hier befindet sich das Berliner Fernamt, hier laufen die Fäden zusammen, die der Viermillionenstadt den Fernsprechverkehr mit ihrer Umwelt möglich machen. Diese telephonisch erfaßte Umwelt zieht immer weitere Kreise; vor wenigen Jahren noch galt ein Telephongespräch mit Paris, mit London, mit Madrid oder Rom als etwas ganz Außerordentliches, heute will ein Kabelgespräch über 2000 und 3000 Kilometer nicht mehr viel bedeuten. Der Kontinent ist für die moderne Fernsprechtechnik zu eng geworden: schon locken die Ozeane zu ihrer Ueberwindung.

Da gibt es zum Beispiel im Berliner Fernamt ein Raum, der die märchenhafte Bezeichnung „Ueberseeamt" trägt. Wir treten ein und befinden uns in einem Dienstraum, wie er in diesem weitläufigen Gebäude viele Dutzend seinesgleichen hat. Ein paar Schränke mit allerlei Hebeln, Knöpfen, Meßinstrumenten, Verbindungsschnüren, Kopfhörern und Mikrophonen. Davor steht ein Beamter, er unterhält sich gerade telephonisch mit seinem Partner und wir können uns mit Hilfe eines zweiten Hörers in das Gespräch einschalten. „Ja", so vernehmen wir eine Männerstimme, „wir leiden sehr unter der Hitze, Tag für Tag 30 Grad Cerlsius im Schatten und in der Nacht sinkt die Quecksilbersäule kaum unter 22 Grad herab. Alles lechzt nach Erholung und Abkühlung in einem der nahegelegenen Flußbäder, die Züge dahin sind überfüllt." „Und wie weit haben Sie es bis dahin?" fragen wir interessiert. „Nun, etwa an hundert Kilometer", entgegnet die ferne Stimme. — 30 Grad im Schatten während in Berlin ein regnerischer Januartag mit tiefhängenden Wolken über die Dächer zieht!

Wir sprachen mit Buenos Aires. Wir haben Südamerika an der Strippe gehabt! Wir unterhielten uns über einen Ozean hinweg mit einem Menschen, der — in der Luftlinie gemessen — rund 11 900 Kilometer von uns entfernt ist, der auf dem Schiffswege zwei Wochen braucht, um zu uns zu gelangen. Wir sprechen so selbstverständlich über die ungeheure Entfernung, als hätten wir es nie anders getan. Der Begriff für die technische Leistung, die hier vollbracht ist, geht unter in dem mangelnden Vorstellungsvermögen für die gewaltige Wegstrecke, die unsere Worte mit spielender Leichtigkeit überwinden.

Unser freundlicher Führer, Postrat Hahn, der diesen interessanten Zweig des Fernsprechwesens betreut, gibt uns einen kurzen Abriß von der Entstehungsgeschichte der Transozeantelephonie. Wir erfahren, daß schon vor dem Kriege von der Reichspost Versuche zur Entwicklung eines drahtlosen Gegensprechverkehrs gemacht worden sind. Zunächst arbeitete man auf langen Wellen (ca. 5000 Meter); nach dem Kriege, als die ungeheure Ausbreitungsfähigkeit der kurzen Funkwellen erkannt worden war, ging man zu deren Benutzung über. In den Jahren 1924 und 1925 wurden Versuche über Norddeich mit auf hoher See befindlichen Schiffen gemacht, 1927 begannen Versuche zwischen Berlin und Buenos Aires und am 10. Dezember 1928 wurde die Linie Berlin — Buenos Aires als erste Furchfernsprechlinie dem öffentlichen Verkehr übergeben.

was tönt und dröhnt, vom Kochtopf bis zur großen Konservenbüchse am Teufelsgeigenstock herhalten muß, um irgendwie einer lärmenden Belustigung zu dienen. Aber auch hier, in der musialischen Akrobatik, sind noch die feinsten Spielarten vom bloßen Spiel bis zu echter Kunst deutlich zu unterscheiden. Jeder hat schon den Xylophonspieler auf tönenden Weingläsern vernommen. Die erstaunlichsten und beunruhigendsten Instrumente sind uns dabei zu Gesicht und zu Gehör gekommen Wir haben uns ergötzt, wir haben gelacht und weiter wollen wir doch wohl nichts.

Natürlich kann auch eine beträchtliche künstlerische Leistung auf einem riesenhaften Baß von urgewaltiger Stimmkraft erzielt werden. Und warum soll nicht auf der feinsten, gleich einer Grille zirpenden Geige die herrliche Melodik und der große Ausdrucksreichtum dieses Saiteninstrumentes erreicht werden können? Warum müssen wir uns immer unbedingt auf die herkömmlichen Instrumente beschränken? Dabei braucht man nun keineswegs der singenden Säge als einer künstlerischen Produktion das Wort zu reden. Aber das ist sicher: die Grenzen zwischen Spielzeug und Spiel-Zeug sind außerordentlich schwer zu erkennen, weil sie von Anfang an ineinander liefen.

Humor

Das Liebespaar. „Meine Rose!" flüsterte er zärtlich und preßte ihre Sammetwange an sein Gesicht. — „Mein Kaktus!" stöhnte sie und fuhr über seine unrasierten Stoppeln.

Auch ein Vergleich. In einer Gemeinde sollte ein neuer Gerichtsdiener angestellt werden. Dazu meldete sich auch ein Mann von unansehnlicher Gestalt. Der Amtsrichter, ein sehr großer, stattlicher Herr, fragte ihn spöttisch: „Sie Kleiner, Sie könnten doch mit dem G e s i n d e l nicht f e r t i g werden?" — „O, da machen Sie sich keine Sorge, Herr Richter," entgegnete der Mann, „die Kerle sind ja nicht alle so g r o ß wie S i e."

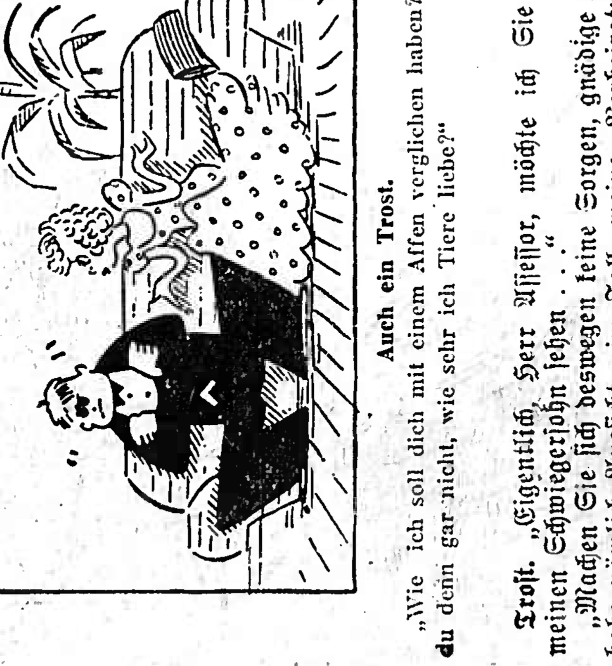
Auch ein Schutz. „Warum steht eigentlich auf dem Türschild unter Ihrem Namen das Wort „Kunstmaler"? Wo Sie doch gar keiner sind . . ."

„Ach, wissen Sie, das ist auch nur wegen der Einbrecher!"

Besonders vornehm. „Ich möchte bitte ein Pfund Kaffee, zweite Sorte, haben!"

„Bedaure, gnädige Frau. Zweite Sorte führen wir gar nicht. Wir haben nur allererste, erste und zweiterste!"

Stilblüte. Aus dem Aufsatz einer höheren Tochter: „. . . Über Nacht war es Sommer geworden, und die Rosen sprangen auf, wie von der Tarantel gestochen . . ."



Auch ein Trost.

„Wie — ich soll dich mit einem Affen verglichen haben? Ja, weißt du denn gar nicht, wie sehr ich Tiere liebe?" (Life.)

Trost. „Eigentlich, Herr Assessor, möchte ich Sie nicht als meinen Schwiegersohn sehen . . ."

„Machen Sie sich deswegen keine Sorgen, gnädige Frau. Ich habe nämlich Aussicht, im Falle meiner Verheiratung weit versetzt zu werden."

Tausendsassa-Standesamt. In ein thüringisches Standesamt lief eines Tages folgender Brief ein:

„An das Standesamt! Ich bitte freundlich, lieber Herr, schicken Sie mir doch die Großeltern von meiner Großmutter. Selbige ist in T. getraut mit N. N. Da Großmutter tot ist, bitte ich die Kirchengemeinde um die Eltern meiner lieben Großmutter. Bitte schicken Sie mir dieselben per Postnachnahme an die untenstehende Adresse . . ."

Galant. Kurz nach seiner Heirat verreiste Mark Twain auf einige Wochen allein, um Vorträge zu halten. Als er zurückgekehrt war, fragte ihn seine Frau:

„Hast Du unterwegs oft an mich gedacht?"

„Aber Teure," erwiderte Mark Twain, „Du wirst doch nicht etwa annehmen, daß ich neben Dir nur einen Augenblick andere Dummheiten im Kopfe hatte!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Schotten treffen sich auf der Straße. Kaum merkt der eine daß sein Landsmann stark angesäuselt ist, zieht er eine Pfundnote aus der Tasche. „Hier, MacTavish," reicht er sie ihm, „das sind die zwei Pfund, die ich dir noch schulde."

— — — — — — — — — — — — — — —

„Wer kann mir erklären, woher der Tau kommt?"

Die Klasse schweigt. Endlich meldet sich der kleine Fritz:

„Die Erde dreht sich so schnell, daß sie schwitzt!"

O weh! „Hat Ihr Mann ein Pyjama?" fragt die Krankenschwester bei der Einlieferung.

„Ich weiß nicht, ob es das ist, was er hat, aber jedenfalls leidet er an furchtbaren Magenschmerzen."

Gestiegen. „Wie geht es eigentlich dem Schwiepelmann?"

„Gut, gut! Er ist zur Zeit in Karlsbad."

„So, so. Und ich habe ihn gekannt, als er noch Natron genommen hat."

— — — — — — — — — — — — — — —

„Na, Junge, wie war es denn beim Examen?"

„Alles in Ordnung, Papa. Der Professor war sehr freundlich und fromm."

„Wieso denn fromm?"

„Bei allen meinen Antworten schlug er die Hände über den Kopf zusammen und sagte: „Mein Gott, mein Gott!"

Frechheit! Maxim Gorki wurde, nachdem sein Vater tot war, von seinem Großvater streng religiös erzogen.

Eines Tages sagte der Großvater zu seinem Enkel: „Ich fürchte, Alexei Maximowitsch, wir werden uns im Himmel nicht wiedersehen!"

Der junge Gorki sah seinen Großvater mitleidvoll an und fragte: „Hast Du so schwer gesündigt?"

Der Vorsichtige. Der Komponist Millöcker wurde einmal in Wien von einem Kollegen angehalten, der ihn einlud:

„Kommen Sie doch heute abend zu uns, es wird sehr gemütlich werden. Erst wird meine Frau etwas singen, wobei sie von meiner Tochter auf dem Flügel begleitet wird. Um neun Uhr essen wir dann."

„Danke sehr," erwiderte Millöcker, „ich werde Punkt neun Uhr da sein."

Der Fachmann. „Also, Karlchen, beantworte mir jetzt mal die Frage: wenn zwölf Schafe vor einem Zaun stehen, und fünf springen 'rüber, wieviel bleiben dann zurück?"

„Gar keins!" sagt Karl, der Bauernjunge, prompt und guckt seine Lehrerin sicher an.

„Aber das stimmt doch nicht, Junge, denk mal richtig nach!" mit Nachdruck, „vom Rechnen verstehen Sie ja was, aber von

„Nein, nein, Fräulein, ich hab doch recht, erklärt Karlchen Schafen nicht!"

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 4 — Emmendingen, 28. Januar — 1934

Der große Doktor . . . Roman von Christian Marr

(Nachdruck verboten.)

„Das muß schön sein, so — in solchem Zusammenhange seinen Namen in der Zeitung zu lesen," sagte Charlotte.

„Es ist auch schön," antwortete Kurt, seine Augen leuchteten: „Ich kenne das ja nun schon, aber hier draußen, hier auf der Nehrung, wirkt es doch anders, stärker." Er las noch einmal: „Lacht nicht über mich, aber — man liest sich nicht satt. Es ist das — hier doch etwas anderes."

Rehdorf schüttelte den Kopf:

„Ja, der Erich, wer hätte das von dem Jungen gedacht, so pflegt man ja wohl zu sagen. Uebrigens, rechnet mal nach — dieser Probeflug ist heute — jetzt zu dieser Zeit —"

„Ein Betrieb ist dann im Werk! Wenn es euch interessiert, will ich gern davon erzählen."

Sie nickten ihm auffordernd zu.

„Diese Hast, diese Aufregung — und Vater steht ruhig da und gibt seine Befehle. Und der startbereite Onkel Storck saugt noch verzweifelt an einer Zigarre, um möglichst ‚viel in den Hals zu kriegen', wie er sagt, weil es dort oben nichts zu rauchen gibt. Ja — wohin wird Vater die Maschine auf ihrem ersten Flug schicken? Ja — und dann steigt Onkel Storck ein, winkt zu Vater hinüber, zieht komisch ergebungsvoll die Mundwinkel herunter — das kann er — in allen Schattierungen — gibt Gas und geht ab."

„Er muß sehr lustig und ganz prachtvoll sein, dieser Herr von Storck," warf Charlotte ein

In diesem Augenblick hörten sie draußen ein singendes Dröhnen, das schnell zu einem mächtigen Brausen anschwoll. Es war, als wenn stöhnend die Luft zerriß.

„Was ist denn das?" Rehdorf sprang auf.

„Ein Flugzeug," sagte Kurt, „ein großes Flugzeug."

Kurt durchfuhr ein Gedanke, der ihm das Blut in den Kopf jagte. Mit ein paar Sprüngen war er auf der Straße, und als die anderen nachkamen, stand er schon da — erschüttert — und starrte nach oben. Denn dort — pechschwarz — und gigantisch im Brüllen seiner sechs Motoren, unter jedem der riesigen Flügel eine wirbelnde knatternde Flagge mit den Farben des Vaterlandes, raste ein Flugzeug vorbei. W. F. 83 war sein Zeichen.

„Was ist das?" fragte Rehdorf wieder.

„Ein Gruß des Vaters an uns," gab Kurt leise zurück, „dort oben fliegt Onkel Storck. Vater hat das Flugzeug auf seinem ersten Fluge zu uns geschickt."

Johann Gottlieb Fichte,

der wie kein anderer Philosoph seiner Zeit für die nationale Größe und Wiedergeburt des deutschen Volkes gewirkt hat, starb vor 120 Jahren, am 27. Januar 1814.

„Was denn — zu dir?" fragte Rehdorf erstaunt. „Solche Botschaft —"

Kurt starrte auf das Werk seines Vaters. Wie das W. leuchtete! Das W. des eigenen Namens. Dicht über den niedrigen Häusern von Romitten raste das Flugzeug jetzt wieder vorbei. Die Dorfbewohner standen vor ihren Häusern und staunten das schwarze Ungetüm an. Solch ein Gast herrlich u. gespenstisch zugleich, hatte noch nie die Nehrung besucht.

„Wie gewaltig!" sagte Rehdorf, „und es spricht noch lauter als das Meer"

„Es ruft nach mir —" sagte Kurt, Tränen drohten seine Stimme zu ersticken, aber er biß die Zähne zusammen „Hier bin ich, Vater! Siehst du mich?"

„Das alles für Dich, Kurt?" Rehdorf schüttelte den Kopf. „Du bist ja wie ein Königssohn."

„Wie ein Königssohn —" dachte auch Charlotte.

„Ja, das ist allerdings königlich — lieber Vater."

Wie ein Strom der Kraft floß es von dem dröhnenden, sausenden Bild in der Luft auf Kurt über. Die Fäuste geballt, frei und stolz stand er da — Vater Arbeit — hier bin ich — grüße mir Vater wieder —.

Das Flugzeug kreiste noch einmal über Romitten — über Düne und Häuser und Menschen und einen unter ihnen — dann flog es wieder nach der See zu — rasend in seiner Geschwindigkeit — wie ein gespenstischer Schatten. Das Brüllen wurde ein leiser Gesang - alles versank in Sonnendunst, der über dem Meer lag.

Es war Mitte Oktober geworden, die Tage waren manchmal schon bitter kalt.

Kurt stakte sein Boot zurück. Er kam vom Angeln und empfand wohlig, wie ihn nach dem kalten Morgen die Mittagssonne durchwärmte.

„Hat's gelohnt?" Kurt sah auf. Ein Fischer stand auf der Brücke, ans Geländer gelehnt, und lachte ihn freundlich an.

„Ein paar Fische habe ich Ihnen noch gelassen, im Pfuhl." Kurt zeigte aufs Haff, „aber die besten sind nun doch heraus." Dann hob er ein Netz hoch, das an der Seite des Schiffes im Wasser schleifte.

„Na na —" sagte der Fischer mit Bewunderung, denn zwischen anderem Kleinzeug blinkte ein schwerer Bressem, „auf Kartoffel?"

„Nein, auf Wurm. Ich habe kein Zutrauen zur Kartoffel. Wurm bleibt Wurm. Und die Würmer von Herrn Apotheker Wistricks Komposthaufen stellen, wie man sieht, einen Leckerbissen für die die gesamte einheimische Fischwelt dar. Was ist das hier für ein Bursche?" Der mächtige Fisch machte eine Bewegung. Kurt drückte ihn mit aller Kraft an seine Brust.

Der Fischer lachte wieder: „Wenn der Herr Vater den Herrn Doktor einmal so sehen würde —."

„Ja, der würde staunen." Auch Kurt lachte in der Vorstellung darin, was sein Vater sagen würde, wenn er ihn in diesem Aufzuge sehen könnte. Onkel Rehdorf hatte ihm für den Angelzweck eine alte Joppe hervorgeholt. Dazu trug er eine alte Reithose, aus denen seine nackten Beine hervorguckten, und schmutzig waren sie obendrein vom Wasser, das im Boot rollte. Und seine Hände hatten einen Ueberzug angenommen aus Regenwürmer, Fischschleim und Tang.

Kurt nickte dem Fischer zu: „Jawoll, so steht's nun Vaters Einziger aus!"

„Sie sollten hier mal an der Brücke auswerfen, Herr Doktor," riet der Fischer, „ein guter Barsch scheint hier heute zu stehen. Nachher, wenn der Dampfer nicht mehr jeden Tag kommt und sie stört, stehen sie überhaupt gern zwischen dem Holz und der Pfähle."

„Wie lange fährt der Dampfer noch täglich?" fragte Kurt.

„Das wird nun wohl nicht mehr lang dauern. Noch so ein paar Wochen."

„Ja, und dann?"

„Ja, das kommt dann auf die Witterung an."

Daran hatte Kurt noch nie gedacht: noch eine kurze Zeit, und der Dampfer fuhr überhaupt nicht mehr. Dann kam der Winter und machte dieses Land zu einer großen einsamen Insel. Und — Cilli — kam nicht.

Sein Boot war jetzt am Steg. Der Fischer forderte Kurt noch einmal auf er sollte es hier doch mit dem Barschen versuchen. Kurt nahm unschlüssig die Angel in die Hand, drehte die Schnur vom Stock, nahm umständlich einen Wurm, steckte ihn an den Haken, warf aus.

Haken und Wurm sanken in die Tiefe, die Pose stellte sich. Kaum stand sie, fuhr sie hinunter. Kurt zog: ein stattlicher Barsch. Und gleich darauf der zweite, der dritte. Der Eifer überkam Kurt. Auch der Fischer stieg zu ihm ins Boot, warf eine Angel aus. Das biß heute, einer nach dem anderen, ein Dutzend Hände hätte man haben müssen.

Verdammt — jetzt kam der Dampfer. Wenn der nur nicht die Fische verscheuchte! Aber er legte ja nicht in unmittelbarer Nähe an.

Wieder warf Kurt die Angel aus — Tauchen der Pose — Anhieb — wundervoll war dieses Wuchten, wenn man die Schnur anzog. — Hatte dieser Bursche ein Gewicht — jetzt war er heraus, gut eineinhalb Pfund schwer.

„Hoppla, das ist der Vater —" lachte Kurt — „macht's mir nach."

„Dann ist dies der Großvater," erklärte der Fischer, denn der Fisch, den er eben herauszog, war noch größer.

„Dann werde ich einfach den Urgroßvater angeln. Da —."

„— ist das Enkelkind, das noch zur Schule geht," spottete der Fischer, denn an Kurts Haken blinkte jetzt ein kleiner Fisch.

„Man muß sie besprechen, das hilft immer."

Und Kurt zog auf feierliche Weise seinen Hut: „Bitte, hören Sie, hochverehrter Herr Urgroßvater der Barsche was ich Ihnen zu sagen habe. Der beste Regenwurm des beliebten Apothekers Herrn Wistrick ist an der Angel. Und dazu haben Sie hochverehrter Herr Fisch, das höchst ehrenvolle Vergnügen, von mir, dem Dr. med. Kurt Weimann, einem der ehemals vornehmsten Kavaliere der Reichshauptstadt, geangelt zu werden."

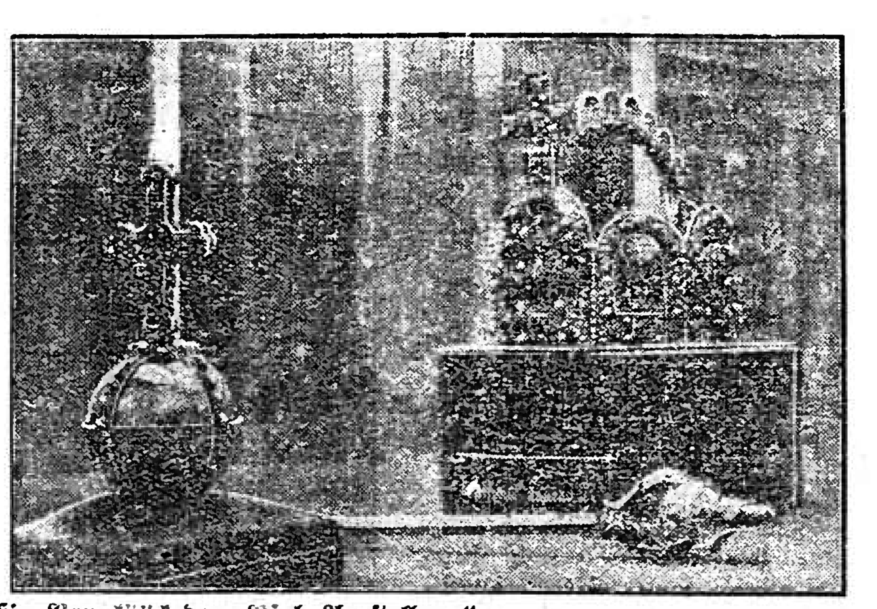
„Kurt — bist du denn ganz verrückt geworden?"

Kurt drehte sich um — und versteinerte! Auf dem Steg stand Cilli.

„Das ist eine Ueberraschung," brachte er endlich hervor

„Auch für mich," lachte Cilli spitz. „Kurt, wie siehst du nur aus?"

„Aber — es freut mich, Cilli —" stotterte er. Wenn er doch nur für diesen Augenblick das passende und lösende Wort gefunden hätte. Doch er war zu sehr verwirrt. Dafür streckte er ihr die Hand hin: „Guten Tag, Cilli — herzlich willkommen."



Ein Prunkstück der „Pfalz-Ausstellung", die jetzt eröffnet wurde: die Reichsinsignien, die seit Jahrhunderten auf der pfälzischen Reichsfeste Trifels aufbewahrt wurden.

Cilli betrachtete die Hand: „Aber doch nicht eher, als bis du dich gewaschen hast!"

„Cilli!"

Sie wich zurück: „Du machst Augen, als wenn du mich küssen wolltest."

„Ja — was denn sonst, Cilli? Soll ich dich etwa nur ansehen wie ein Bild?"

„Du klebst ja vor Schmutz, nein, Kurt, geh', wasch' dich und zieh' dich um."

Ein leichter Unmut war in ihm. Gewiß, so hatte Cilli ihn noch nie gesehen, aber immerhin, wenn man kommt — nach so langer Zeit — er hätte sie für großzügiger gehalten.

Er wandte sich an den Fischer, der vor Staunen über die Szene nicht den Wurm über den Haken bekommen konnte: „Würden Sie so gut sein und mir die Angeln aufrollen?"

Der Fischer nickte und ließ von der für ihn seltsamen Frauenerscheinung kein Auge.

Kurt kletterte über die Brüstung auf den Steg und sprang vom Geländer direkt auf Cilli zu. „Guten Tag, Mädel, und nochmals herzlich willkommen."

„Willst du etwa so mit mir in die Stadt gehen!"

„In die Stadt?" Die Bezeichnung stimmte ihn heiter: „In die Stadt? Ausgezeichnet, ja, komm' in die Stadt." Er versuchte, den Arm um sie zu legen.

„Du machst mich doch schmutzig," wehrte sie ärgerlich ab.

„Richtig — ich vergaß —", gab er nicht ohne Schärfe zurück.

Wie anders hatte er sich diese Ankunft gedacht! Nun bestand statt der Zärtlichkeit, die er mit Sehnsucht gerade für diesen Augenblick erwartet hatte, eine Mißstimmung zwischen ihnen, die stärker werden wollte. Kurt versuchte, sich mit aller Kraft dagegen zu wehren. Unterwegs fragte Cilli, wo Kurt sie nun eigentlich unterzubringen gedächte.

Kurt hielt es für angebracht, seiner Braut einen umfangreichen Vortrag über die örtlichen Verhältnisse zu halten, und erklärte am Schluß: „Tja — verehrte Cilli — das ist hier nämlich etwas anders —."

„Hab' ich bemerken können," unterbrach sie ihn, „sonderbares Nest, ich habe schon auf dem Dampfer eine Probe bekommen. Ueberhaupt diese Reise, Kurt. Wie bin ich gerädert und vernichtet. Wenn du das alles wußtest, warum hast du mich dann überhaupt eingeladen?"

Seine Braut kam ihm seltsamerweise fremd vor. Jedenfalls glich sie dem Bild, das er von ihr in sich getragen hatte, nicht ganz.

Er wollte diesen Gedanken von sich weisen, von neuem binden, begütigen: „Ich weiß, Cilli, daß diese ganze Reise für dich

Ein Prachtstück.
Auf der Großen Deutschen Geflügel-Schau, die der Reichsverband für Geflügel-Wirtschaft gegenwärtig in Leipzig veranstaltet, sind auch einige schöne Römertauben ausgestellt.

ein Opfer war. Du hast es mir gebracht. Aber nun ist — Prinzessin mit den zarten Füßen bei ihrem Prinzen, der allerdings im Augenblick etwas verzaubert ist. Es wird dir hier schon gefallen, wenn du dich erst wieder frisch und gnädig geschlafen hast von dieser ganzen Reise."

„Wie es dir hier gefällt, ist mir zur Genüge aus deinen Briefen bekannt. Außerdem bestätigten es mir zwei Herren auf dem Schiff, von der Art wie dein Anglerkamerad. Sie sprechen in Worten des höchsten Lobes von dir. Auch von Fräulein Charlotte, daß sie deine Braut sei."

Kurt blieb stehen: „Gut, daß ich auch davon erfahre." Er lachte herzlich und hatte nun seine gute Laune wieder. Denn das war ja Eifersucht, die aus Cillis Worten klang.

„Sei beruhigt, Cilli," sagte er mit Innigkeit, „ich werde nur eine heiraten. Und zwar am 18. Juli des nächsten Jahres. Und diese eine wirst du sein, Cilli."

„Aber in gewaschenem Zustande, bitte." Nun wurde auch Cilli fröhlich.

„Ich beginne ab heute, mich in Lauge zu legen."

Sie waren inzwischen vor dem Gasthof angelangt, in dem Cilli wohnen sollte.

„Am besten wärest du ja bei Rehdorf aufgehoben gewesen, Cilli. Aber das ging nicht, Rehdorf ist nun doch einmal Gegenpartei. Da habe ich gedacht, du wohnst in Kiesers Gasthof. Es ist das erste und einzige Haus dieser Art am Platze."

Cilli sah ihren Verlobten zweifelnd an.

„Es ist bestimmt alles auf Bequemlichkeit eingerichtet, Cilli. Na, du wirst schon sehen. Angemeldet habe ich dich zwar noch nicht, obgleich wir dich eigentlich den ganzen Sommer erwarteten," er sah ihr tief in die Augen. „Ach, da kommt gerade Frau Kieser."

Frau Kieser hatte die beiden längst ankommen sehen, hatte hinter den Gardinen längst ihr Urteil abgegeben über die Braut des Herrn Doktor. Nun aber erschien sie in sehr gewichtiger Haltung und führte die Gäste in das beste Zimmer im ersten Stock. Sie machte Cilli gleich auf den Ausblick aufmerksam, und zwar mit so viel Stolz, als hätte sie ihn selbst geschaffen. Wenn das gnädige Fräulein noch Wünsche hätte, sie stünde jederzeit zur Verfügung. Als Frau Kieser gegangen war, klagte Cilli: „Wie dumpf und feucht hier alles ist! Fenster auf, Fenster auf, sonst muß man ja ersticken! Ach, dieses Land und alle Menschen riechen so nach Fischen! Und du, Kurt, tu mir den einzigen Gefallen und wasch dich, damit man dir die Hand geben kann."

Wieder stellte Kurt fest: sie kommt mir fremd vor, nein, nicht gerade fremd, aber — aber, nun gut, aber sonst ist sie reizend. Dieses rassige Gesicht, diese schwarzen Haare, dieser Mund —

„Cilli, komm', gib deinem Fischer endlich einen Kuß."

„Ich küsse keinen Fischer. Wasch' dich und komm' wieder. Ich werde dich hier auf dem Zimmer erwarten."

„Das ist hier nicht möglich, Cilli. Oder nur nach Vorzeigung der amtlichen Trauurkunde."

„Hilfe, Hilfe, ich ersticke, diese fischige Luft! Wann geht der nächste Dampfer?"

„Heute — gleich — nachmittags. Und wir werden ihm beide bei der Abfahrt zuwinken." Lachend war er zur Tür hinaus.

„Charlotte? Charlotte?" Atemlos rief es Kurt durch den Flur des Rehdorfschen Hauses u. als er das Fräulein cand. med. das in der Küche mit dem Einkochen von Aepfeln beschäftigt war, gefunden hatte, strahlte er sie an: „Ach, Charlotte, ich bin ganz durcheinander vor Freude und Sie sollen es zuerst wissen, mein Geheimnis."

Charlotte lachte schelmisch: „Da unterschätzen Sie nun doch den Neuigkeitendienst von Komitten. Sie vergessen, daß jemand hier war, die Angeln für Sie abzugeben."

„Onkel Rehdorf weiß es schon?"

„Ja, denn ich habe es von Vater erfahren."

„Und wie nimmt er es auf —?"

„Eine Fürsprache war nicht mehr nötig." Sie verstummte. Rehdorf kam.

Und er lachte, daß ihm die Tränen in den Augen standen: „Na, da ist er ja endlich. Junge, hab' ich gelacht! Was du nur immer anstellst. Zehn Jahre werden die Leute von dir reden, wenn du einmal nicht mehr auf der Nehrung bist."

Er lachte wieder, daß er sich schüttelte: „Du mußt ja ein Gesicht gemacht haben! Und die Hand hat sie dir nicht gegeben. Und keinen Kuß. Aber im Ernst — was bist du doch für ein Kerl. Da nimmt man doch so ein Mädel in den Arm."

„Ach, Onkel, Cilli war so vornehm angezogen, und ich glaube, ich klebte wirklich etwas."

„Jedenfalls war sie der Meinung. Aber reden wir nicht von diesen Dingen im Augenblick. Es würde dir nur die Freude vergällen. Und damit du recht froh sein kannst, habe ich mir gedacht, du kannst mal ruhig mit deiner Braut zu uns kommen. Es ist zwar gegen die Verabredung, aber — nun, überbringe deinem Fräulein Braut meine Grüße. Ich bitte

Vom Zinnbergwerk Altenberg

In einigen Tagen wird in dem ältesten Bergwerk Deutschlands wieder die Hacke klingen, mit „Glück auf!" werden Bergleute in Schächte und Stollen einfahren, aus denen vor einem halben Jahrtausend schon unsere Vorfahren kostbares Zinnerz bargen. In Altenberg im Erzgebirge soll der Zinnbergbau im sogenannten Zwitterstock wieder aufgenommen werden.

Das Bergwerk ist nicht nur das älteste Bergwerk Deutschlands, es ist überhaupt das einzige Zinnbergwerk, das wir besitzen, und wohl das beste der wenigen Zinnbergwerke, die es in Europa überhaupt gibt. Das in Altenberg gewonnene Zinn ist weiß und glänzend und viel schöner als das Zinn, das wir bisher aus Uebersee einführten. Auch die Ergiebigkeit des Bergwerkes ist nicht schlecht. Ganz bestimmt werden aus 1000 Kilogramm Gestein 3 Kilogramm Zinn gewonnen werden können. Aus alten Chroniken weiß man aber, daß man vor Zeiten bis zu 70 auf 1000 Kilogramm Gestein verzeichnen konnte. Unter diesen Umständen dürfte sich die Wiederaufnahme des Bergbaues lohnend gestalten, denn der Zinnpreis beträgt zur Zeit rund 3.15 Mark je Kilo.

Man wird mit dem Erzbau langsam und bescheiden anfangen. Nur 20 Mann sollen zunächst eingestellt und die Belegschaft allmählich auf 50 Mann erhöht werden. Das ist aber nur der Anfang. So bald der Betrieb im Gang ist und mit einem sicheren Absatz gerechnet werden kann, wird sich in der Gegend um Altenberg sehr bald bemerkbar machen, daß neues Leben in den „alten Berg", wie das Bergwerk im Mittelalter hieß, eingezogen ist. Hier wird, wie schon an manchen anderen Orten Deutschlands, nützlichste Arbeitsbeschaffung betrieben werden.

In den letzten zehn Jahren war das Bergwerk eigentlich nur den Fremden bekannt, die sich gern einfahren ließen, um sich die Höhlen und Grotten anzusehen. Gearbeitet wurde in dieser Zeit im Bergwerk nicht, weil einige Papiermühlen damals Klage wegen Verunreinigung der Müglitz durch das Bergwerk erhoben hatten. Die Gerichte gaben den Papiermühlen recht und verboten die Zinngewinnung, solange die Abwässerfrage nicht geregelt sei. Dies ist inzwischen geschehen, man hat ein billiges Mittel zur Klärung der Abwässer gefunden.

Der Abbau wird sich verhältnismäßig leicht gestalten, und zwar verdankt man dies einem Bergmann, der vor 300 Jahren Stollen und Höhlen des Bergwerkes absichtlich hat einstürzen lassen, damit das Gestein nicht erst von den Bergleuten gelockert zu werden brauchte. Jetzt liegt der Fels lose und fast zermahlen in den Gängen und Höhlen, kann also leicht zerhackt und geschaufelt werden.

Der deutsche Zinnbergbau wird wieder aufgenommen.
Im „Zwitterstock" zu Altenberg im Erzgebirge, dem einzigen deutschen Zinnbergwerk, wird demnächst der Zinnbergbau wieder aufgenommen werden. Hier sieht man eine Sohle in dem alten Zinnbergwerk in Altenberg.

Wunder unter Tag

Wer je mit Bergleuten eingefahren ist in ein Bergwerk und dabei erlebt hat, wie alle Mann von einer Fröhlichkeit gepackt werden, die ganz rätselhaft ist für den Neuling und Uneingeweihten, der hat damit schon das erste Erlebnis von den Wundern unter Tage mitbekommen. Ja, es ist wirklich etwas so ganz Eigenartiges, daß man die Bergleute bei ihrer Arbeit fast unablässig ihre Lieder singen hört. Die schwere Arbeit dort in ihrer eigenen Welt im Schoß der Erde — und sie singen.

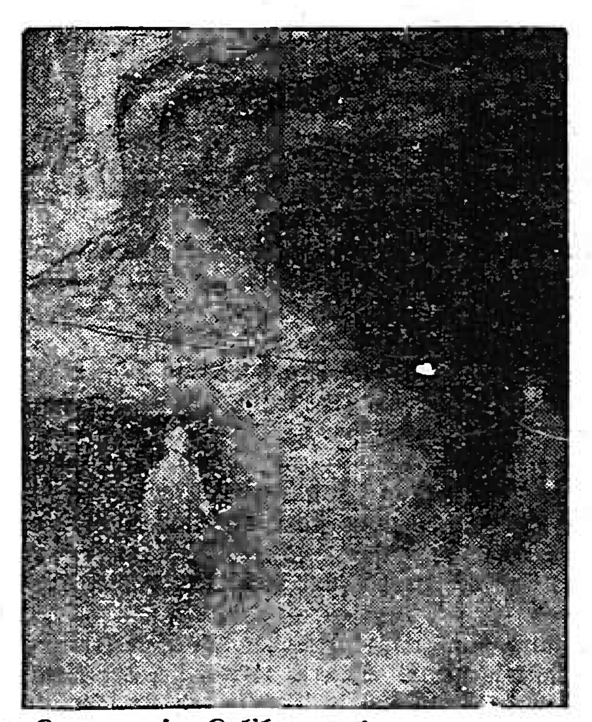
Man muß einmal hineinschauen in die Straßen und Gassen unter der Erde, wie sie ein großes Bergwerk auf seinen Hauptsohlen besitzt. Wenn bei der Mannfahrt der Förderkorb in die Tiefe hinabsaust, zwar nicht mit der rasenden Geschwindigkeit, die die Seilfahrt hat, wenn das Gut gefördert oder Material in die Grube geschafft werden muß, dann hat man freilich nicht mehr diese Art der Ueberraschung, die die Knappen früher einmal hatten, da sie noch mit ihrem Fahrleder rittlings auf einem Balken in die Tiefe hineinsausten. Aber die Ueberraschung, wenn man dann unten auf der Sohle oftmals wie in eine große Halle hineinkommt, ist doch noch dieselbe. Man braucht kein Fahrleder mehr, um mit ihm bei der Einfahrt zum Schichtwechsel die Rechte, die das Seil hielt, zu schützen. Ein riesiger Fahrstuhl bringt uns hinab. Weit größere Tiefen sind dadurch aber auch dem Bergbau erschlossen, als man es im älteren Bergbau jemals für möglich gehalten hätte.

Vielleicht das Schönste der Wunder unter Tage [illegible] das Salzbergwerk. Die mächtigen Hallen und Stollen, aus denen das Salzgut herausgeschafft wird, glänzen und blitzen von Kristallen wie mit Edelsteinen über und über besät. Die seltsamsten Gebilde und Formungen lenken das Auge auf immer neue Eindrücke. Man ist wirklich in einem unterirdischen Palast, in einem geheimnisvollen Zauberschloß, das mit seinen zahlreichen Gängen und Höhlungen ein niemals ausschöpfbares Erlebnis gewährt.

Wir fahren auf einer elektrischen Bahn, mit den „Hunden" vorbei an unterirdischen Seen, an Bächen und Wasserfällen, das ist ein Glänzen im nächtlichen Dunkel, wenn das Licht über die schwarzen Flächen huscht und gleißt, wie man es über Tag nie zu sehen bekommt. Wie geheimnisvoll ist das Rauschen und Raunen des Wassers, wie dröhnt manchmal so unheimlich großartig der Berg in seinen Grundfesten! — Ja diese Welt der Bergleute hat Schönheiten, von denen man sich keine Vorstellung machen kann, wenn man sie nicht selber gesehen und erlebt hat.

Und jedes Bergwerk kann in seiner Art mit tausend merkwürdigen Dingen aufwarten. Das Erzbergwerk wie das Salzbergwerk, die Kaligrube wie die Kohlengrube. Birgt sie Gefahren in großer Zahl, die Wunderwelt unter Tag, so doch eben auch ebenso viel Schönheit und Geheimnis. Das ist es auch, was gerade dem alten echten Stamm der Bergleute unverloren ist, mag die moderne Zeit mit ihren Maschinen und ihrer so weit unpersönlichen Schaffensweise in gewaltigen

Gruben manches von der tiefen Verbundenheit des alten „Gewerken" mit seiner Grube genommen haben. In diesem alten Stamm unserer deutschen Bergleute ist der Beruf des Bergmanns mit all seinen schönen alten Ueberlieferungen darum so lebendig geblieben, weil sie Menschen sind, die auch die Wunder ihrer eigenen Welt dort unter Tage täglich neu zu erleben vermögen.



An einer Kreuzung im Kalibergwerk.
Bequeme Straßen ziehen sich unter Tag hin.

Musikalisches Spielzeug

Die große naive Unbefangenheit der Kunst begegnet sich auf halbem Wege mit dem unbefangenen kindlichen Spieltrieb. Deshalb kommen uns ja die Griechen immer wie große Kinder vor, weil in ihrer glücklichen Natur noch Beides so ungespalten nebeneinander bestehen konnte. Vielleicht war die erste Flöte, die ein früher menschlicher Pan im Schäfergewand aus einem Rohr oder einem Ast schnitzte, noch weit mehr Spielzeug als etwa ein musikalisches Spiel-Instrument!

Eine Geige, wie ein Finger groß.
Sie wurde in Berlin in einer Ausstellung von Musikinstrumenten gezeigt.

Freilich, mit der Zeit, im Laufe der Jahrtausende und im Gang der Jahrhunderte ist die Differenzierung vom einfachen kindhaften Spiel zur Kunstausübung und Musik einen so weiten Weg gegangen, daß wir nur noch in der Begeisterung des Künstlers die ursprüngliche Note der vollen restlosen Hingabe an das Spiel wieder zu erkennen vermögen. Es ist eben doch das Bewußtsein, der Kulturwille, der Geist einer ganzen Menschheitsentwicklung mit eingeströmt in das frühe, fröhliche, naive Spiel und hat daraus die hohe verantwortungsbewußte Kunst geschaffen.

Im Zusammenhang damit steht die Entwicklung des musikalischen Spielwerkes, der musikalischen Instrumente. Die Pfeife entwickelt sich zu einem komischen, ganz unmittelbar belustigenden Instrument, dem Dudelsack, über den nicht nur die Papageien Shakespeares lachten, wenn der Sackpfeifer seine schnurrigen Weisen ertönen ließ. Die helle Freude unserer Großeltern und Urgroßeltern an einer mechanischen Spieluhr wird auch uns noch zuteil, wenn wir — vielleicht am Weihnachtsabend im Familienkreise — die alte Spieluhr aus der Kommode herausholen und aufziehen. Hier tritt noch einmal eine so innige Verknüpfung des Doppelsinns von „Spiel" ein, wie wir sie aus der Zeit der Entstehung der großen Glockenspiele ebenfalls noch überliefert bekommen haben. Es ist ja kein unmittelbarer Kunstgenuß, um den es sich hier bei diesem musikalischen Spiel-Zeug handelt; aber auch keine bloße Spielerei.

Die Pfalz wirbt.
In den nächsten Tagen wird in der Reichshauptstadt eine Pfalz-Ausstellung eröffnet, aus der wir hier ein Bild wiedergeben: das Verlobungsweinfaß, das mit seinem köstlichen Inhalt König Ludwig II. von Bayern 1867 von den Pfälzer Winzern überreicht wurde.

Auf der Grenze dieser Abspaltung oder Differenzierung von Spielen und Spiel gedeiht aber als ein echtes Kind unserer Zeit die musikalische Akrobatik. Wir müssen unmittelbar an die spaßhafte Höllenmusik denken, die besonders von Matrosen auf ihren langen Seereisen mit der unwahrscheinlichsten Instrumentierung erfunden und ausgeübt wird. Wobei alles,

sie zu Tisch."

Charlotte und Kurt sahen Rehdorf erstaunt an, und Kurt fragte ungläubig: „Was hast du für Absichten, Onkel Rehdorf? Verzeih', aber ich wüßte gern, was ist der tiefere Sinn dieses Geschenkes, das mir —"

„Du willst die alten Danaer bemühen. Keine Furcht. Ich kehre meine Meinung nicht wie einen Handschuh um. Diese Cilli bleibt für mich, was sie war. Aber etwas anderes kann ich dir auch versprechen: Burgfriede wird gehalten. Sie ist mein Gast und — wenn ich darüber hinaus so meine Meinung habe — geht dich das gar nichts an. Burgfrieden, genügt dir das?"

Rehdorf streckte die Hand aus, Kurt schlug ein.

„Nun zieh' dich aber um, Kurt. Werde wieder, was du warst, als du hierherkamst. Aber nur in den Kleidern, verstanden? Hüte das bißchen neue Herz."

„Keine Angst, Onkel Rehdorf," sagte Kurt ernst und stürmte die Treppen hinauf.

Rehdorf ging in sein Arbeitszimmer zurück. Sie ist Musikstudentin — gut, wir wollen sehen, ob die große Musik der Nehrung nicht zu hart für sie ist. Kurt, du selbst wirst zu entscheiden haben. Rehdorf war siegesgewiß.

Charlottes Herz schlug bang, sie fürchtete sich vor dem Besuch.

Cilli zeigte sich bei ihrem Antrittsbesuch von der besten Seite. Als sie Charlotte gegenüberstand, sagte sie höflich: „Kurt schwärmt in seinen Briefen sehr von Ihnen, Fräulein Charlotte. Es ist wirklich gut, daß er hier eine solche Kameradin gefunden hat. Auch ich bin Ihnen herzlich dankbar."

Charlotte wußte diese Worte nicht recht zu deuten. Waren sie ehrlich gemeint, oder sollten sie beabsichtigte Großzügigkeit vortäuschen? Sie reichte Cilli die Hand und sagte freundlich: „Seien Sie willkommen in unserem Hause. Ich würde mich freuen, wenn es Ihnen bei uns gefiele." Beide Mädchen standen sich gegenüber. Charlotte dachte: sie ist hübsch, sehr hübsch, und mir — fehlt dieser Scharm der großen Welt.

Cilli dachte: sie ist sehr hübsch, und obgleich ich weiß, daß ich die Stärkere bin, war es doch gut, daß ich kam. —

Cilli war nun zwei Wochen lang im Rehdorfschen Hause. Jeden Morgen gab es das gleiche Spiel: Kurt sprach fernmündlich im Lauf des Vormittags in Ungeduld und Sehnsucht einige Male mit Frau Riefer, ob seine Braut zum Abholen fertig wäre, und wenn es dann endlich so weit war, ging er zum Gasthof, „sie feierlich einzuholen", wie er das nannte.

Dann blieb Cilli den Tag über im Rehdorfschen Hause. Es war eine gute Gastfreundschaft, die ihr gegenüber gehalten wurde. Denn Rehdorf wahrte den versprochenen Burgfrieden, und es gefiel ihm, mit welcher tiefen Freude Kurt jetzt dem Mädchen, das er liebte, die Nehrung zeigte und es an dem Erlebnis dieser ganzen Zeit teilnehmen ließ.

Eines Morgens saßen Rehdorf, Charlotte und Kurt beim Frühstück.

„Hast du dein erstes Ferngespräch schon erledigt?" fragte Rehdorf lachend.

„Zu Befehl, Onkel Rehdorf, aber es ist noch nicht die geringste Aussicht vorhanden, jetzt schon, um einhalb acht."

Rehdorf nickte: „Nein, und besonders nicht nach dieser durchschwärmten Nacht."

Da klingelte der Fernsprecher. Kurt sprang auf. Als er zurückkam, meldete er ernst: „Onkel Rehdorf, sie brauchen dich draußen auf dem Abbau beim Kroll. Schwere Geburt."

„Die arme Frau, sie hat schon was zu leiden. Aber dafür die Jungens. Das wird dort mal ein prachtvolles Fischergeschlecht. Ich werde übrigens den Wagen nehmen. Sei doch so gut, Kurt, und spiel' den Johann. Ich packe inzwischen zusammen. Du bleibst dann hier für die Sprechstunde, denn es sind Patienten bestellt. Wie sich das großartig anhört!" er lacht breit und behaglich, „man merkt, es geht zum Winter, da haben sie Zeit, ihre spärlichen Krankheiten ausheilen zu lassen." Er hob zum Gruß die Hand: „Auf Wiedersehen, Charlottchen."

Kurt war schon hinaus, und als Charlotte wenige Minuten später den Vater aus dem Hofe kutschieren hörte, trat sie ans Fenster und winkte ihm zu.

Charlotte machte in der letzten Zeit einen müden Eindruck. Sie litt unter Cillis Besuch, Eifersucht quälte sie.

Kurt trat ein. Er warf sich behaglich in den Sessel am Ofen und stellte fest: „Der Chef ist über Land. Er ist doch wirklich der richtiggehende Landarzt, man müßte ihn einmal malen lassen, wenn er auf dem Bock seines Wagens sitzt, in den großen Pelz vermummt. Wissen Sie, Charlotte, ich habe schon manchmal darüber nachgedacht, und es wird nach Alchemie riechen, was ich jetzt sage — aber es herrschen doch hier in medizinischer Hinsicht — nun, wir wollen uns zart ausdrücken — nicht die Verhältnisse, die nach dem augenblicklichen Stande der Wissenschaften erwünscht sind."

Charlotte nickte erheitert Zustimmung.

„Und trotzdem diese Heilerfolge! Manchmal denke ich mir wirklich, diese große medizinische Wissenschaft allein macht es auch nicht, es muß doch noch etwas anderes sein. Etwas Wunderbares jedenfalls, was wir nicht in den Lehrbüchern finden.

Wie man früher Bergriesen bezwang.
Eine Szene aus dem Cine-Allianz-Tonfilm der Ufa „Der König des Mont-Blanc", in dem die erste Besteigung des Bergriesen mit den technisch völlig unzulänglichen Mitteln der damaligen Zeit geschildert wird.

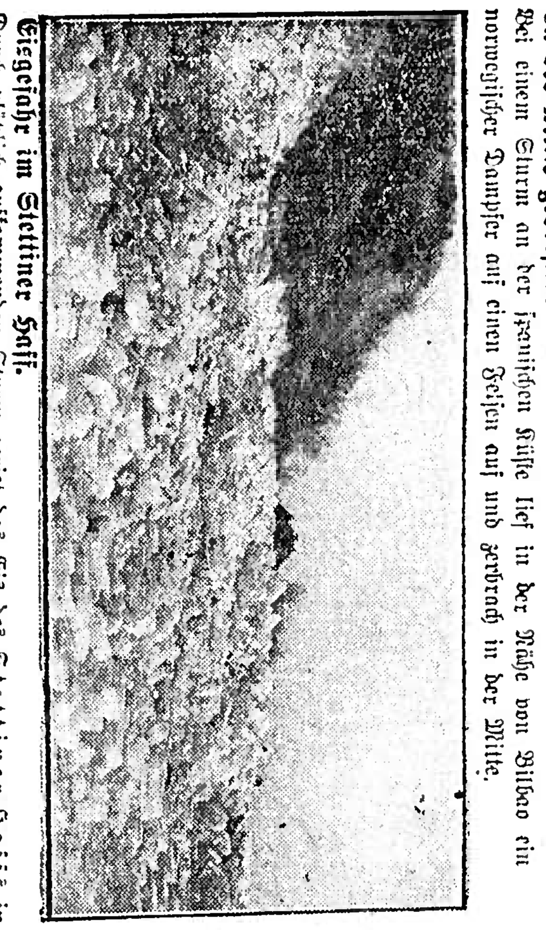
Es ist fast, als ob von der Kraft Ihres Vaters, von seiner sicheren Heiterkeit eine Heilwirkung ausginge. Ich weiß da noch diesen Fall: der Mann mit der schweren Bauchfellentzündung. Hoffnungslos. Und da hat Ihr Vater den Mut, zu sagen: „Was, zum Donnerwetter? In drei Wochen werden wir auf dem Damm sein, mein Junge." Er sagte das nur aus Widerspruch gegen mich, was er ja auch sonst oft und gern tut. Und der Kerl wurde wirklich gesund."

Eine Pause trat ein. Kurt brannte sich eine Zigarette an. Plötzlich fragte er: „Mißgestimmt, Charlotte?"

„Nein, aber — ich glaube, ich bin heute etwas verkatert. Es wurde gestern spät."

„Ja, aber dafür war es kreuzfidel. Dieser Wistrick!" Er lachte hell auf in der Erinnerung.

In der Mitte geborsten.
Bei einem Sturm an der spanischen Küste lief in der Nähe von Bilbao ein norwegischer Dampfer auf einen Felsen auf und zerbrach in der Mitte.



Eisgefahr im Stettiner Haff.
Durch plötzlich aufkommenden Sturm geriet das Eis des Stettiner Haffs in Bewegung und türmte sich vor dem Dorf Camminke auf Usedom zu hohen Eisbergen.

Wistrick hatte einfach durch die ungewöhnliche Erscheinung Cillis den Kopf verloren. Seine anfängliche Verwunderung war in grenzenlose Verliebtheit übergegangen, und Cilli hatte ihr Vergnügen an diesem Flirt. Wistrick gab sich sogar erdenkliche Mühe, seiner alten Geige Töne zu entlocken, um, wie er Rehdorf versicherte, mit Fräulein Cilli Duette spielen zu können. Er tat es natürlich nur, um Vorwände zu haben, mit Cilli zusammen zu sein.

Auch gestern abend war er unter irgendeinem Vorwand im Rehdorf'schen Hause erschienen. Rehdorf hatte dann Wein spendiert, und die Stimmung war allgemein ausgelassen.

„Ja, der Wistrick — der Wistrick! — Aber wie Sie tanzen können, Charlotte!"

„Haben Sie mich denn bisher für eine überstudierte Nonne gehalten?"

„Nein, gewiß nicht." Kurt schüttelte den Kopf. „Sie sind schön, Charlotte, und jugendfroh, ein guter Kamerad mit fraulichem Empfinden."

„Aber nicht so schön wie Cilli." Charlotte warf einen Augenblick den Kopf zurück, dann errötete sie über das, was sie gesagt hatte.

„Doch, Charlotte, aber Sie sind ganz anders. Ganz anders —" das führte ihn in einen anderen Gedankengang. „Ja, Cilli — wie die tanzte — Ich bin ehrlich genug, zu bekennen, daß sie, wenigstens hier in diesem Hause, für die hier geltenden Begriffe über das Maß. — Aber lassen wir das. Wistrick war ja auch zu verrückt. Das reizte sie. Sie ist dann so. Wie er ihr die Rede hielt, daß es schon immer sein Traum gewesen wäre, einer der großen Nachtköniginnen von Berlin zu begegnen —".

Charlotte sah Kurt fragend an. Er fing den Blick auf: „Ich weiß, was Sie meinen, Charlotte. Ich sollte mich — als Beteiligter — über diese Rede und über Cillis Wesen ärgern. Jetzt verstehe ich auch Onkel Rehdorf, warum er nicht wollte, daß ich noch einmal Wein einschenkte."

Charlotte wehrte ab: „Nein, Kurt, das dürfen Sie nicht annehmen —".

„Und wenn es so gewesen wäre — nun, es war lustig." Er betonte das, als machte er einen Schlußstrich.

„Ja, Kurt, es war nur lustig."

„Sie haben schon recht, Charlotte. Wenn ich mir auch manchmal den Kopf zerbreche, warum ich nicht mehr Grund in Cillis Verhalten finde, um mich zu ärgern, um Cilli Vorwürfe zu machen, ich weiß nicht, Charlotte, merkwürdig, daß ich mit Ihnen über alles reden kann, ja — daß ich zuinnerst sogar Wert darauf lege. Es ist wirklich manchmal, als wenn mich das, was Cilli tut, nichts anginge. Doch diesmal ist das nicht der Grund meiner früheren Nachsicht in diesen Dingen. Nein, ich glaube vielmehr, Charlotte, daß Sie der Grund zu dieser Einstellung sind."

Ein heißes, seliges Gefühl erfüllte Charlotte. Sie dachte: wie er das sagt — er ist eben ein Mann und deshalb ein herrlicher törichter Junge. Dem plötzlichen Glücksgefühl folgte der plötzliche Argwohn: ich bin töricht in meiner Hoffnung, es ist nur eine Mißstimmung in ihm über das Mädchen, das er liebt. Sie fühlte sich der Lage nicht gewachsen, wich Kurt aus und sagte: „Später," und schon war sie aus der Tür. Kurt ging nachdenklich ins Sprechzimmer hinüber.

Unter Wilkuweits Führung kamen gleich darauf schwedische Seeleute von einem Dampfer, der draußen lag, in die Sprechstunde. Ein Maschinist wäre durch einen Sturz in die Maschine geraten und hätte sich schwere Verletzungen zugezogen.

„Ich komme sofort." Kurt nahm den Oelrock vom Haken und griff nach dem Südwester.

Charlotte war unhörbar ins Sprechzimmer gekommen. Mit den Worten: „Ob Sie mich brauchen würden?" stellte sie sich Kurt in den Weg.

„Nein, wackere Kameradin, Sie müssen schon hierbleiben, wenn etwas kommt." Kurt nahm die Instrumententasche, dann folgte er den Männern, die ihn in Eile führten.

Auf der Straße trafen sie Cilli. „Wohin, Kurt?" fragte sie gutlaunig und breitete die Arme vor Kurt aus.

Er gab ihr freundlich Auskunft, und schon erklärte Cilli: „Ich komme mit."

„Es wird kalt sein, Liebes," sagte Kurt herzlich, weil er sich über das Interesse an seiner Arbeit freute.

„Aber fabelhaft," gab Cilli zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Klingelzeichen, ein paar kurze Rückfragen: Rio de Janeiro ist an der Strippe! Wieder eilen die Worte von hüben und drüben über den Ozean dahin, eine helle Frauenstimme erzählt uns vom Wetter, von der Tageszeit — es ist jetzt 9.45 Uhr vormittags drüben, während man in Berlin am frühen Nachmittag lebt — vom deutschen Botschafter in Rio. Wir berichten von dem und jenem, fragen nach Herkunft, Erziehung, wollen wissen, woher unsere Partnerin ihr gutes Deutsch hat und verabschieden uns mit der Erwartung, sie möge bald einmal das Land, mit dem sie so oft Gespräche vermittelt, persönlich aufsuchen.

Inzwischen, während wir noch sprachen, hat sich Maracay gemeldet, der Telephoniesender Venezuelas. Uns begrüßt ein trauter deutscher Name: Herr Neumann, früher Sendeleiter in der deutschen Großfunkstelle Nauen, jetzt Leiter der Station in Venezuela, meldet sich mit einem kräftigen „Prost Neujahr!" zur Stelle. Auch mit ihm unterhalten wir uns, als ob wir mit einem Freunde in Potsdam sprächen. Das ist nun bereits das dritte Ueberseegespräch in einer halben Stunde! 10 000 Kilometer Luftlinie trennen uns von Rio, 8500 Kilometer lang ist der Luftweg nach Maracay!

Neben diesen drei Linien betreibt die Deutsche Reichspost noch fünf weitere Funkfernsprechverbindungen, nämlich eine zweite Linie mit Buenos Aires und vier Linien nach dem Osten. Die kürzeste davon, nach Kairo, ist „nur" 2900 Meter lang, die längste, mit Bandoeng auf der Insel Java, beträgt 10 950 Kilometer. Die beiden weiteren Linien enden in Manila (Philippinen, 9900 Kilometer) und in Bangkok (Siam, 8650 Kilometer). Auf allen diesen Linien wird telephoniert und telegraphiert. Außerdem bestehen noch weitere nur für Telegraphie benutzte Linien, so mit Südchina, Japan, Kuba, Persien usw. Schließlich besteht die Möglichkeit des Sprechverkehrs mit Schiffen auf hoher See. Berlin kann aber auch als Vermittlungsstation arbeiten und zum Beispiel die Endpunkte zweier Ueberseelinien miteinander verbinden. Auf diese Weise ist mehrfach von Bangkok nach Buenos Aires, d. h. über eine Entfernung von rund 23 000 Km., telephoniert worden.

Der eigentliche Transozeanverkehr vollzieht sich auf kurze Wellen (15—30 Meter) mit Hilfe von Richtantennen, die die ausgestrahlte Sendeenergie in der Richtung des fernen Empfängers gebündelt ausstrahlen bzw. aus der Richtung des fernen Senders aufnehmen. Auf beiden Seiten werden oft noch ausgedehnte Ueberlandnetze angeschlossen, so übernimmt zum Beispiel Berlin für eine Reihe europäischer Länder, die nicht über eigene Ueberseetelephonielinien verfügen, die Uebermittlung der Gespräche auf den deutschen Linien. Die Zuverlässigkeit des Transozeanverkehrs ist recht erstaunlich, daß Verbindungen, wenn verlangt, gar nicht zustandegebracht werden oder unbrauchbar sind, gehört zu den Seltenheiten. Allerdings ist man hinsichtlich der Betriebszeiten gewissen Einschränkungen unterworfen. Diese müssen so gewählt werden, daß auf beiden Seiten nach Möglichkeit Geschäftszeit, zumindest aber Tag ist. Das heißt, für den Verkehr mit den westlichen Sendern kommt nur der Nachmittag (in Berlin), für den mit den östlichen Stationen nur der Vormittag in Betracht.

Dr. Werner Holten.

Vom Arbeitsdienst

Infolge der zahlreichen Meldungen zum Arbeitsdienst ist in den letzten Tagen eine derartige Ueberfüllung eingetreten, daß die Aufnahmen in den Arbeitsdienst vom 25. Januar bis 25. Februar gesperrt werden müssen.

Wir erfahren dazu von unterrichteter Seite, daß der Arbeitsdienst in den letzten Tagen über 16 000 Anmeldungen hat ablehnen müssen, weil einfach keine Stellen für die jungen Leute vorhanden sind. Die jungen Leute, die sich bis jetzt bereits angemeldet haben, sind vornotiert und werden höchstwahrscheinlich zum 25. Februar einberufen.

Bürgerausschußsitzung in Emmendingen

* **Emmendingen, 26. Jan.** Der Bürgerausschuß hatte sich in seiner Sitzung am Mittwoch abend mit nachstehender Tagesordnung zu beschäftigen. Wie schon berichtet, wurde sämtlichen Vorlagen die Zustimmung — in der Mehrzahl einstimmig — erteilt.

1. Ausscheidung eines Teiles der Landstraße 1 (Lammstraße) in Emmendingen aus dem Landstraßenverband und Aufnahme einer Ortsstraße in denselben.

Es handelt sich um die Aufnahme des Ortsstraßenstückes vom Marktplatz bis zur Einmündung der Lammstraße unweit des Goethetors in den Landstraßenverband. Gleichzeitig wird die Lammstraße als Ortsstraße übernommen. (Der ganze Verkehr der Landstraße ging früher durch die Lammstraße, die somit erst jetzt als Staatsstraße ausscheidet und in den Besitz der Gemeinde übergeht, während die Fürsorge für die bisherige Gemeindestraße vom Marktplatz bei der Evang. Kirche vorbei nun vom Staat übernommen wird. Die Entschließung dieses letzteren Wegstückes liegt etwa 30 Jahre zurück. Kann man sich denken, daß mitten auf der heutigen Straße im Dreieck Evang. Kirche — Haus Reichelt und Haus Weintz damals noch ein Baum stand? Auch machte sich eine Abtragung des erhöhten Geländes nötig. D. Red.)

2. Aenderung der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1933 haben die Bestimmungen des Artikels 2 der Bekanntmachung des Reichsfinanzministers vom 7. Juni d. J. R.G.Bl. Seite 351 als Vergnügungssteuerordnung für die Stadtgemeinde Emmendingen Geltung. Vom gleichen Zeitpunkt an wird die bisher bestehende städtische Vergnügungssteuerordnung aufgehoben. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Hirt, gab hierzu in großen Zügen die eintretenden Veränderungen bekannt.

3. Wegbau in Abteilung 13/14 des Stadtwaldes Emmendingen, hier Geländetausch mit Hofbauer Mench in Maleck betr.

Die Stadtgemeinde Emmendingen benötigt bei einem neu anzulegenden Holzabfuhrweg aus Abteilung 13 des Gemeindewaldes Wiesengelände des Herrn Hofbauern Mench in Maleck, um dadurch Abfuhrgelegenheit nach der Straße Maleck—Emmendingen zu erhalten. Die notwendige Fläche von Hofbauer Mench wird voraussichtlich ca. 35,5 Ar betragen und soll gegen eine rund 52 Ar große bestockte Fläche in Abteilung 13 des Stadtwaldes eingetauscht werden. Nach der Berechnung des badischen Forstamts ist das gegenseitige Tauschgelände wertgleich, so daß ein Aufgeld nicht bezahlt werden muß.

4. Gesuch des Oberpflegers Anton Schüber um Ueberlassung eines Bauplatzes.

Die Stadtgemeinde Emmendingen tritt das Grundstück Lagerbuch Nr. 1162/5 an der Moltkestraße mit zusammen 5,67 Ar zum Preise von 3.50 RM für den Quadratmeter an den Oberpfleger Anton Schüber zur Erstellung eines Wohnhauses käuflich ab. An diesen Gegenstand knüpfte sich eine Debatte über die Höhe des Kaufpreises an, in welcher Herr Bürgermeister Hirt sich über die von der Stadtverwaltung befolgte Grund- und Bodenpolitik aussprach. Die Zustimmung zum Verkauf erfolgte schließlich gegen eine Stimme.

5. Kapitalaufnahmen der Stadtgemeinde Emmendingen.

Es handelt sich um eine von Herrn Bürgermeister vorbereitete Kapitalaufnahme von zwei Geldgebern in Höhe von zusammen 15000 Reichsmark. Die Kapitalaufnahme wurde einstimmig genehmigt. Die Beträge sind nach den Erklärungen des Vorsitzenden für Instandsetzung von städtischen Wohngebäuden usw. zu verwenden, dienen somit zur Ankurbelung der Wirtschaft.

6. Spende der Hochberger Sparkasse Emmendingen zur städtischen Winterhilfe.

Laut Beschluß des Verwaltungsrates der Hochberger Sparkasse Emmendingen stellt diese für die örtliche Winterhilfe einen Betrag von 3000 RM zur Verfügung. Auch hier erfolgte einstimmige Annahme der Vorlage.

7. Bewilligung von Sitzungsanwesenheitsgelder an die Mitglieder der Sparkassenkommission.

Nach dem Beschluß der Sparkassenkommission sollen die einzelnen Mitglieder der Sparkassenkommission für Teilnahme an den Sitzungen der Sparkassenkommission pro Sitzung 5 RM Anwesenheitsgeld als Aufwand erhalten, womit sich auch der Bürgerausschuß gegen 4 Stimmen einverstanden erklärte.

8. Die Veräußerung städtischer Wohngebäude

Der käuflichen Abtretung des Hauses Schlosserstraße Nr. 26 — Gewann Romanei — Lagerbuch Nr. 800/11 mit 1.70 Ar Hofraite mit Gebäulichkeiten, 0,43 Ar Hausgarten a und 2,31 Ar Hausgarten b, zusammen 4,44 Ar, an den Bäcker Hermann Oberle, hier, zum Preise von 13 800 RM wurde zugestimmt. An dem Kaufpreis ist bis Mitte Februar d. J. der Betrag von 5800 RM anzubezahlen.

9. Die Korrektion des Brettenbaches, hier, Geländeerwerbung bezw. Geländetausch.

Nachdem der Bürgerausschuß in einer früheren Sitzung schon die Zustimmung zu einer Reihe von Gebäudeveräußerungen bzw. Tausch bei der Brettenbachkorrektion gegeben, muß nach Abschluß der Arbeiten noch Gelände-Kauf bezw. Tausch mit a) der badischen Heil- und Pflegeanstalt, b) der Firma Wehrle-Werk A.-G., hier, c) Herrn Fabrikant Otto Wehrle, hier, mit zusammen 3597 RM erfolgen, welchen Betrag die Stadtgemeinde Emmendingen an die Genannten zu bezahlen hat. Die Zustimmung geschah auch in diesem Fall ohne Debatte einstimmig, womit die Sitzung nach etwa 1½stündiger Dauer beendet war.

Gartenkolonie „Immergrün"

Ein heiterer Roman von Heino Willberg

15) (Nachdruck verboten.)

Eine Stunde später wird Lilo zu dem Vorsteher zum Diktat gebeten, und sie nimmt ein paar belanglose Briefe auf.

Er ist sehr liebenswürdig zu ihr.

Als sie sich schon entfernen will, sagt er plötzlich:

„Sagen Sie mal, Fräulein Glöckchen . . . was haben Sie morgen vor? Haben Sie nicht mal Lust, einen netten Ausflug mit mir zu machen?"

„Ich bedaure!" sagt Lilo lächelnd. „Ich mache, wie ichs Ihnen schon einmal sagte, prinzipiell keine Ausflüge mit meinen Chefs."

„So! Was ist da schon Schlimmes dabei!" sagt er wohlwollend. „Ich bin Junggeselle, Sie sind Junggesellin! Abends würden wir im Wannseerestaurant tanzen!"

Lilo lächelte. „Schlimmes ist nicht dabei, nein! Aber . . . ich habe bereits eine Einladung!"

„Aha! Kann mir denken! Herr Hinze, was, der Sie immer so anhimmelt, der hat Sie eingeladen!"

„Herr Hinze und Herr Wolff — jawohl, Herr Renard."

Der Vorsteher schüttelt den Kopf und sagt bissig: „Na ja — wenn es Ihnen Spaß macht. Sie haben scheinbar kein bißchen Trieb, mal im Leben eine Sprosse höher zu kommen. Das können Sie doch nur durch Verkehr in den besseren Kreisen, nicht, wenn Sie mit kleinen Bankbeamten sich amüsieren."

„Sie sind mir lieb und wert — diese kleinen Bankbeamten, ich bin ja selbst nur eine kleine Bankbeamtin, und an dieser sogenannten höheren Sprosse hat mir noch nie etwas gelegen. Ich habe zum Beispiel auch nie den Wunsch gehabt — ein Filmstar zu werden. Ja, ich bin aus der Art geschlagen, Herr Renard."

Sie lächelt liebenswürdig, macht eine kleine Verbeugung und verläßt mit der Sicherheit einer Dame der Gesellschaft das Zimmer Renards.

Albert Renards Gesicht verzerrt sich zu einer wütenden Grimasse, als er allein ist, denn er ist vernarrt in Lilo, daß er sich selbst nicht wiedererkennt.

Er wird sich diesen Hannes Wolff kaufen.

Das tut er auch.

Als Hannes Wolff nach einer Stunde bei ihm ist, sagt er gemessen: „Herr Wolff, ich möchte Ihnen sagen, daß ich nicht wünsche, daß zwischen dem männlichen und weiblichen Teil der Wechselabteilung enge Beziehungen — Liebeleien oder sowas eintreten. Das stört das Arbeiten."

Hannes horcht auf, sein Gesicht wird merklich kühler.

„Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Vorsteher!"

„Sie haben die Absicht, morgen Fräulein Glöckchen auszuführen. Ich warne Sie, Herr Wolff!"

„Herr Vorsteher!" spricht Hannes kalt. „Ich möchte Sie sehr bitten, meine Privatangelegenheiten aus dem Spiel zu lassen."

„Ich möchte sehr bitten!"

„Nein, ich möchte bitten!" spricht Hannes hart weiter. „Wenn Sie an meiner Arbeit etwas auszusetzen haben, dann stehe ich Ihnen zur Verfügung, nicht aber zu Erörterungen, die das kollegiale kameradschaftliche Verhältnis zwischen mir und Fräulein Glöckchen betrifft!"

Renard ist außer sich, er sucht nach einem richtigen Wort, aber es ist ihm nicht gegeben.

Mit Gewalt nimmt er sich zusammen.

„Ich fürchte, Herr Wolff, daß unser Zusammenarbeiten unter diesen Umständen nicht mehr von langer Dauer sein wird."

„Das fürchte ich auch, Herr Renard!" lächelt Hannes doppelsinnig.

„Dann bitte ich Sie, Ihre Konsequenzen zu ziehen!"

„Ich, nein? Wenn Sie kein Bedürfnis mehr haben, mit mir zusammen zu arbeiten, dann ist es an Ihnen, dies der Personalabteilung zu unterbreiten."

„Das werde ich umgehend tun! Verlassen Sie sich darauf!"

— — — — — — — — — — — — —

Peter sieht Hannes aus dem Büro des „Alten" kommen. Er bemerkt die Falten um die Augen und ihren harten Ausdruck.

„Was hats denn gegeben, Wölfchen?"

„Kleine Auseinandersetzung! Ich erzähle Ihnen in der Kantine davon!"

„Bin sehr neugierig!" Ein Blick nach der Uhr. Befriedigt stellt er fest, daß nur noch eine Viertelstunde an ein Uhr fehlt.

Aber dieser Viertelstunde kriecht unendlich langsam hin. Endlich kündet ein dünner Schlag der Uhr die Stunde an.

Peter und Hannes erheben sich und suchen die Kantine auf.

Sie ist am Samstag weniger besucht, da nur bis drei Uhr gearbeitet wird. Die meisten essen schnell an ihren Plätzen noch einen Bissen, machen sich keine Ausgaben in der Kantine.

Peter und Hannes finden einen leeren Tisch, an dem kein Mensch sitzt, und nehmen Platz.

„Nun reden Sie aber mal, Herr Wolff, was hat es gegeben?"

„Renard wünscht mich aus der Abteilung fort, weil ich mir verbeten habe, daß er sich in meine privaten Angelegenheiten mischt!"

„Aha — jetzt geht mir ein Seifensieder auf! Er hat Lilo zum Wochenend eingeladen, und sie hat ihm gesagt, daß sie bereits eine Einladung von uns hat. Da ist er abgeblitzt! Das zweitemal!"

„So wird es sein! Jedenfalls dürfte Monsieur Renard jetzt in der Personalabteilung sein und um meine Entlassung oder Versetzung bitten."

„Und Sie werden sich das nicht gefallen lassen?"

„Machen Sie sich keine Sorge, Peter! Ich bleibe! Und wenns not tut, dann schenke ich Doktor Gotheimer reinen Wein ein."

„Bravo! Ich könnte Renard den Hals umdrehen!"

— — — — — — — — — — — — —

Renard war tatsächlich zur Personalabteilung gegangen und hatte gebeten, ihn von Hannes Wolff und wenns möglich sei, auch von Peter Hinze zu befreien.

Der Personalchef hörte ihn ruhig an, ohne mit der Wimper zu zucken, und sagte dann sehr höflich: „Ja, Herr Renard — ohne weiteres kann ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen!"

„Warum nicht?"

„Weil es sich bei Herrn Hannes Wolff gewissermaßen um einen Schützling des Herrn Generaldirektors handelt."

Renard glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Wollen Sie damit sagen, daß es der Erlaubnis des Herrn Doktor Gotheimer bedarf, um Herrn Wolff zu entlassen oder zu versetzen?"

„So ist es, Herr Renard!"

„Das ist ja toll, einfach unerhört!"

„Vielleicht sprechen Sie selber einmal mit Doktor Gotheimer!"

„Das werde ich auch tun!"

Damit zog sich Renard zurück, Wut im Herzen und betroffen. Er mußte an die klare, selbständige Sprache Hannes Wolffs denken. Das war die Sprache eines Mannes, der sich nicht sorgt.

Wie er gelächelt hatte, als er von der Entlassung sprach!

Man mußte vorsichtig sein und ihn vorläufig mit ertragen. Vielleicht gab es andere Mittel, ihn herauszubringen.

— — — — — — — — — — — — —

Um drei Uhr auf dem Polizeipräsidium.

Peter Hinze traf mit seiner Tante auf Glöckchen, und sie begrüßten sich herzlich.

Polizeirat Tobler schüttelte den Kopf, als ihm die Drei gemeldet wurden. Es paßte ihm gar nicht in den Kram, denn er wollte heute zeitig das Amt verlassen.

Aber er ließ sie sofort vor.

Glöckchen kannte Tobler, dem er mit mehreren Auskünften bereits gute Dienste getan hatte, und Tobler begrüßte ihn darum sehr höflich.

„Was führt Sie zu mir, Herr Glöckchen? Bitte, nehmen Sie doch Platz, meine Herrschaften!"

„Herr Rat — ich möchte einen Einbruch zu Protokoll geben!"

(Fortsetzung folgt.)

sie zu Tisch."

Charlotte und Kurt sahen Rehdorf erstaunt an, und Kurt fragte ungläubig: „Was hast du für Absichten, Onkel Rehdorf? Verzeih', aber ich wüßte gern, was ist der tiefere Sinn dieses Geschenkes, das mir —"

„Du willst die alten Danaer bemühen Keine Furcht. Ich kehre meine Meinung nicht wie einen Handschuh um. Diese Cilli bleibt für mich, was sie war. Aber etwas anderes kann ich dir auch versprechen: Burgfriede wird gehalten. Sie ist mein Gast und — wenn ich darüber hinaus so meine Meinung habe — geht dich das gar nichts an. Burgfrieden, genügt dir das?"

Rehdorf streckte die Hand aus, Kurt schlug ein.

„Nun zieh' dich aber um, Kurt. Werde wieder, was du warst, als du hierherkamst. Aber nur in den Kleidern, verstanden? Hüte das bißchen neue Herz."

„Keine Angst, Onkel Rehdorf," sagte Kurt ernst und stürmte die Treppen hinauf.

Rehdorf ging in sein Arbeitszimmer zurück. Sie ist Musikstudentin — gut, wir wollen sehen, ob die große Musik der Nehrung nicht zu hart für sie ist. Kurt, du selbst wirst zu entscheiden haben. Rehdorf war siegesgewiß.

Charlottes Herz schlug bang, sie fürchtete sich vor dem Besuch.

Cilli zeigte sich bei ihrem Antrittsbesuch von der besten Seite. Als sie Charlotte gegenüberstand, sagte sie höflich: „Kurt schwärmt in seinen Briefen sehr von Ihnen, Fräulein Charlotte. Es ist wirklich gut, daß er hier eine solche Kameradin gefunden hat. Auch ich bin Ihnen herzlich dankbar."

Charlotte wußte diese Worte nicht recht zu deuten. Waren sie ehrlich gemeint, oder sollten sie beabsichtigte Großzügigkeit vortäuschen? Sie reichte Cilli die Hand und sagte freundlich: „Seien Sie willkommen in unserem Hause. Ich würde mich freuen, wenn es Ihnen bei uns gefiele." Beide Mädchen standen sich gegenüber. Charlotte dachte: sie ist hübsch, sehr hübsch, und mir — fehlt dieser Scharm der großen Welt.

Cilli dachte: sie ist sehr hübsch, und obgleich ich weiß, daß ich die Stärkere bin, war es doch gut, daß ich kam. —

Cilli war nun zwei Wochen lang im Rehdorfschen Hause. Jeden Morgen gab es das gleiche Spiel: Kurt sprach fernmündlich im Lauf des Vormittags in Ungeduld und Sehnsucht einige Male mit Frau Riefer, ob seine Braut zum Abholen fertig wäre, und wenn es dann endlich so weit war, ging er zum Gasthof, „sie feierlich einzuholen", wie er das nannte.

Dann blieb Cilli den Tag über im Rehdorfschen Hause. Es war eine gute Gastfreundschaft, die ihr gegenüber gehalten wurde. Denn Rehdorf wahrte den versprochenen Burgfrieden, und es gefiel ihm, mit welcher tiefen Freude Kurt jetzt dem Mädchen, das er liebte, die Nehrung zeigte und es an dem Erlebnis dieser ganzen Zeit teilnehmen ließ.

Eines Morgens saßen Rehdorf, Charlotte und Kurt beim Frühstück.

„Hast du dein erstes Ferngespräch schon erledigt?" fragte Rehdorf lachend.

„Zu Befehl, Onkel Rehdorf, aber es ist noch nicht die geringste Aussicht vorhanden, jetzt schon, um einhalb acht."

Rehdorf nickte: „Nein, und besonders nicht nach dieser durchschwärmten Nacht."

Da klingelte der Fernsprecher. Kurt sprang auf. Als er zurückkam, meldete er ernst: „Onkel Rehdorf, sie brauchen dich draußen auf dem Abbau beim Kroll. Schwere Geburt."

„Die arme Frau, sie hat schon was zu leiden. Aber dafür die Jungens. Das wird dort mal ein prachtvolles Fischergeschlecht. Ich werde übrigens den Wagen nehmen. Sei doch so gut, Kurt, und spiel' den Johann. Ich packe inzwischen zusammen. Du bleibst dann hier für die Sprechstunde, denn es sind Patienten bestellt. Wie sich das großartig anhört!" er lachte breit und behaglich, „man merkt, es geht zum Winter, da haben sie Zeit, ihre spärlichen Krankheiten auszuheilen zu lassen." Er hob zum Gruß die Hand: „Auf Wiedersehen, Charlottchen."

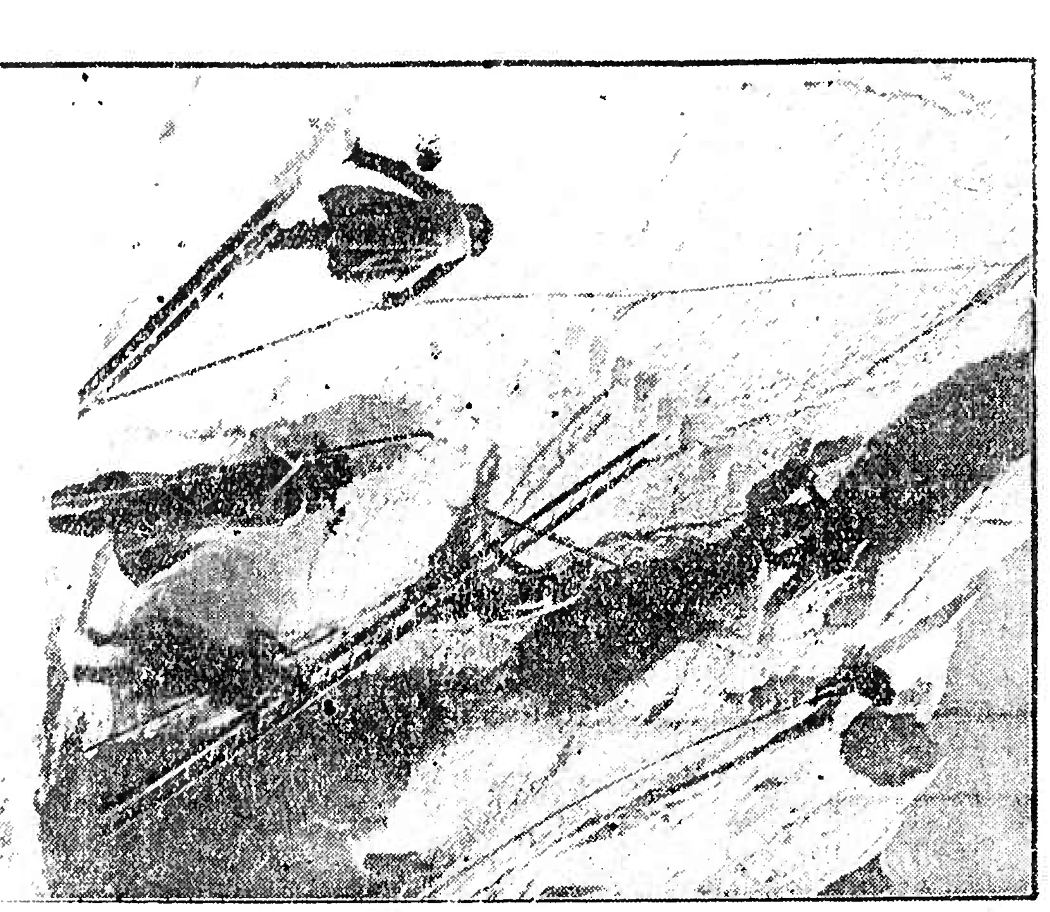
Kurt war schon hinaus, und als Charlotte wenige Minuten später den Vater aus dem Hofe kutschieren hörte, trat sie ans Fenster und winkte ihm zu.

Charlotte machte in der letzten Zeit einen müden Eindruck. Sie litt unter Cillis Besuch. Eifersucht quälte sie.

Kurt trat ein. Er warf sich behaglich in den Sessel am Ofen und stellte fest: „Der Chef ist über Land. Er ist doch wirklich der richtiggehende Landarzt, man müßte ihn einmal malen lassen, wenn er auf dem Bock seines Wagens sitzt, in den großen Pelz vermummt. Wissen Sie, Charlotte, ich habe schon manchmal darüber nachgedacht, und es wird nach Alchemie riechen, was ich jetzt sage — aber es herrschen doch hier in medizinischer Hinsicht — nun, wir wollen uns zart ausdrücken — nicht die Verhältnisse, die nach dem augenblicklichen Stande der Wissenschaften erwünscht sind."

Charlotte nickte erheitert Zustimmung.

„Und trotzdem diese Heilerfolge! Manchmal denke ich mir wirklich, diese große medizinische Wissenschaft allein macht es auch nicht, es muß doch noch etwas anderes sein. Etwas Wunderbares jedenfalls, was wir nicht in den Lehrbüchern finden.



Wie man früher Bergriesen bezwang.
Eine Szene aus dem Cine-Allianz-Tonfilm der Ufa „Der König des Mont Blanc", in dem die erste Besteigung des Bergriesen mit den technisch völlig unzulänglichen Mitteln der damaligen Zeit geschildert wird.

Es ist fast, als ob von der Kraft Ihres Vaters, von seiner sicheren Heiterkeit eine Heilwirkung ausginge. Ich weiß da noch diesen Fall: der Mann mit der schweren Bauchfellentzündung. Hoffnungslos. Und da hat Ihr Vater den Mut, zu sagen: „Was, zum Donnerwetter? In drei Wochen werden wir auf dem Damm sein, mein Junge." Er sagte das nur aus Widerspruch gegen mich, was er ja auch sonst oft und gern tut. Und der Kerl wurde wirklich gesund."

Eine Pause trat ein. Kurt brannte sich eine Zigarette an. Plötzlich fragte er: „Mißgestimmt, Charlotte?"

„Nein, aber — ich glaube, ich bin heute etwas verkatert. Es wurde gestern spät."

„Ja, aber dafür war es kreuzfidel. Dieser Wistrick!" Er lachte hell auf in der Erinnerung.

Wistrick hatte einfach durch die ungewöhnliche Erscheinung Cillis den Kopf verloren. Seine anfängliche Verwunderung war in grenzenlose Verliebtheit übergegangen, und Cilli hatte ihr Vergnügen an diesem Flirt. Wistrick gab sich sogar erdenkliche Mühe, seiner alten Geige Töne zu entlocken, um, wie er Rehdorf versicherte, mit Fräulein Cilli Duette spielen zu können. Er tat es natürlich nur, um Vorwände zu haben, mit Cilli zusammen zu sein.

Auch gestern abend war er unter irgendeinem Vorwand im Rehdorf'schen Hause erschienen. Rehdorf hatte dann Wein spendiert, und die Stimmung war allgemein ausgelassen.

„Ja, der Wistrick — der Wistrick! — Aber wie Sie tanzen können, Charlotte!"

„Haben Sie mich denn bisher für eine überstudierte Nonne gehalten?"

„Nein, gewiß nicht." Kurt schüttelte den Kopf. „Sie sind schön, Charlotte, und jugendfroh, ein guter Kamerad mit fraulichem Empfinden."

„Aber nicht so schön wie Cilli." Charlotte warf einen Augenblick den Kopf zurück, dann errötete sie über das, was sie gesagt hatte.

„Doch, Charlotte, aber Sie sind ganz anders. Ganz anders —" das führte ihn in einen anderen Gedankengang. „Ja, Cilli — wie die tanzte — Ich bin ehrlich genug, zu bekennen, daß sie, wenigstens hier in diesem Hause, für die hier geltenden Begriffe über das Maß. — Aber lassen wir das. Wistrick war ja auch zu verrückt. Das reizte sie. Sie ist dann so. Wie er ihr die Rede hielt, daß es schon immer sein Traum gewesen wäre, einer der großen Nachtköniginnen von Berlin zu begegnen —".

Charlotte sah Kurt fragend an. Er fing den Blick auf: „Ich weiß, was Sie meinen, Charlotte. Ich sollte mich — als Beteiligter — über diese Rede und über Cillis Wesen ärgern. Jetzt verstehe ich auch Onkel Rehdorf, warum er nicht wollte, daß ich noch einmal Wein einschenkte."

Charlotte wehrte ab: „Nein, Kurt, das dürfen Sie nicht annehmen —".

Und wenn es so gewesen wäre — nun, es war lustig." Er betonte das, als machte er einen Schlußstrich.

„Ja, Kurt, es war nur lustig."

„Sie haben schon recht, Charlotte. Wenn ich mir auch manchmal den Kopf zerbreche, warum ich nicht mehr Grund in Cillis Verhalten finde, um mich zu ärgern, um Cilli Vorwürfe zu machen, ich weiß nicht, Charlotte, merkwürdig, daß ich mit Ihnen über alles reden kann, ja — daß ich zuinnerst sogar Wert darauf lege. Es ist wirklich manchmal, als wenn mich das, was Cilli tut, nichts anginge. Doch diesmal ist das nicht der Grund meiner früheren Nachsicht in diesen Dingen. Nein, ich glaube vielmehr, Charlotte, daß Sie der Grund zu dieser Einstellung sind."

Ein heißes, seliges Gefühl erfüllte Charlotte. Sie dachte: wie er das sagt — er ist eben ein Mann und deshalb ein herrlicher törichter Junge. Dem plötzlichen Glücksgefühl folgte der plötzliche Argwohn: ich bin töricht in meiner Hoffnung, es ist nur eine Mißstimmung in ihm über das Mädchen, das er liebt. Sie fühlte sich der Lage nicht gewachsen, wich Kurt aus und sagte: „Später," und schon war sie aus der Tür. Kurt ging nachdenklich ins Sprechzimmer hinüber.

Unter Wilkuweits Führung kamen gleich darauf schwedische Seeleute von einem Dampfer, der draußen lag, in die Sprechstunde. Ein Maschinist wäre durch einen Sturz in die Maschine geraten und hätte sich schwere Verletzungen zugezogen.

„Ich komme sofort." Kurt nahm den Oelrock vom Haken und griff nach dem Südwester.

Charlotte war unhörbar ins Sprechzimmer gekommen. Mit den Worten: „Ob Sie mich brauchen würden?" stellte sie sich Kurt in den Weg.

„Nein, wackere Kameradin, Sie müssen schon hierbleiben, wenn etwas kommt." Kurt nahm die Instrumententasche, dann folgte er den Männern, die ihn in Eile führten.

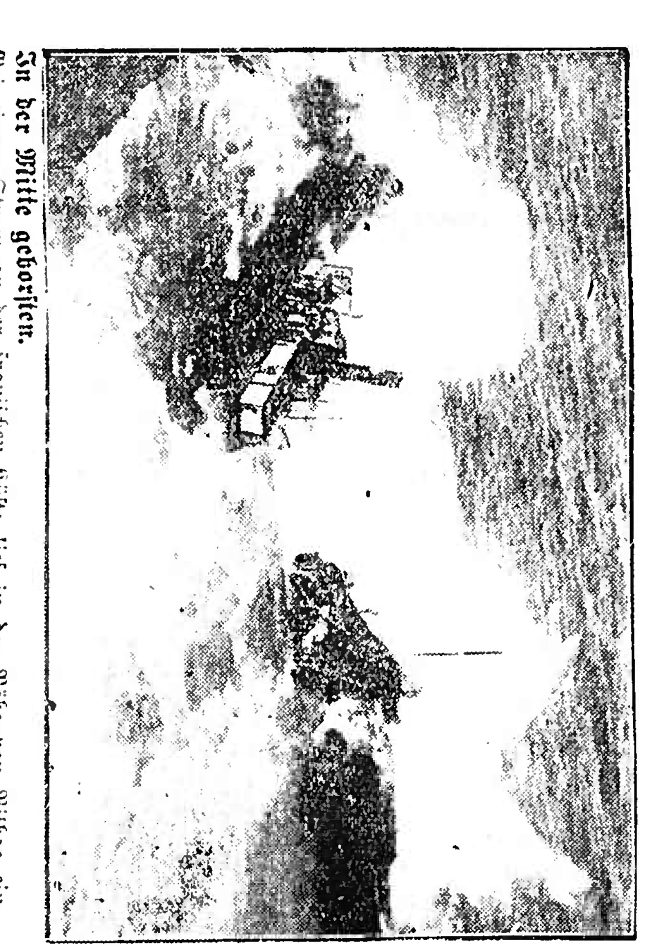
Auf der Straße trafen sie Cilli. „Wohin, Kurt?" fragte sie gutlaunig und breitete die Arme vor Kurt aus.

Er gab ihr freundlich Auskunft, und schon erklärte Cilli: „Ich komme mit."

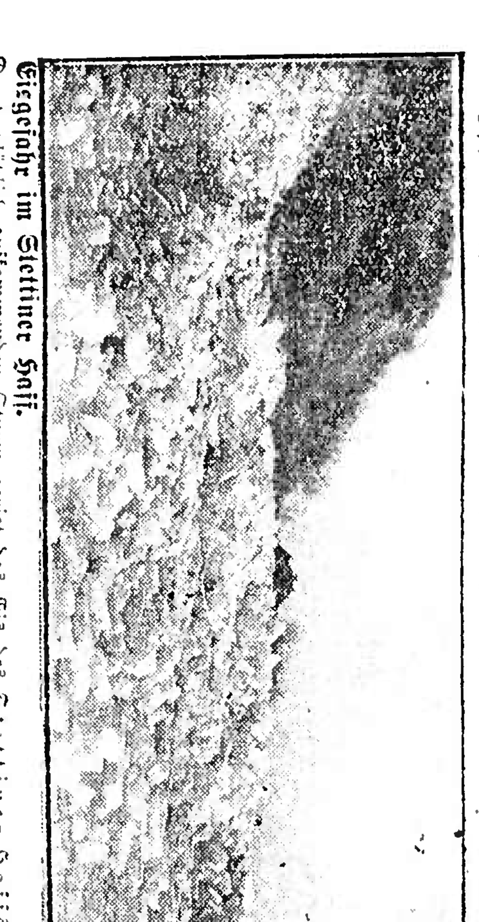
„Es wird kalt sein, Liebes," sagte Kurt herzlich, weil er sich über das Interesse an seiner Arbeit freute.

„Aber fabelhaft," gab Cilli zurück.

(Fortsetzung folgt.)



In der Mitte geborsten.
Bei einem Sturm an der spanischen Küste lief in der Nähe von Bilbao ein norwegischer Dampfer auf einen Felsen auf und zerbrach in der Mitte.



Eisgefahr im Stettiner Haff.
Durch plötzlich aufkommenden Sturm geriet das Eis des Stettiner Haffs in Bewegung und türmte sich vor dem Dorf Camminke auf Usedom zu hohen Eisbergen.

Ein Klingelzeichen, ein paar kurze Rückfragen: Rio de Janeiro ist an der Strippe! Wieder eilen die Worte von hüben und drüben über den Ozean dahin, eine helle Frauenstimme erzählt uns vom Wetter, von der Tageszeit — es ist jetzt 9.45 Uhr vormittags drüben, während man in Berlin am frühen Nachmittag lebt — vom deutschen Botschafter in Rio. Wir berichten von dem und jenem, fragen nach Herkunft, Erziehung, wollen wissen, woher unsere Partnerin ihr gutes Deutsch hat und verabschieden uns mit der Erwartung, sie möge bald einmal das Land, mit dem sie so oft Gespräche vermittelt, persönlich aufsuchen.

Inzwischen, während wir noch sprachen, hat sich Maracay gemeldet, der Telephoniesender Venzeuelas. Uns begrüßt ein trauter deutscher Name: Herr Neumann, früher Sendeleiter in der deutschen Großfunkstelle Nauen, jetzt Leiter der Station in Venezuela, meldet sich mit einem kräftigen „Prost Neujahr!" zur Stelle. Auch mit ihm unterhalten wir uns, als ob wir mit einem Freunde in Potsdam sprächen. Das ist nun bereits das dritte Ueberseegespräch in einer halben Stunde! 10 000 Kilometer Luftlinie trennen uns von Rio, 8500 Kilometer lang ist der Luftweg nach Maracay!

Neben diesen drei Linien betreibt die Deutsche Reichspost noch fünf weitere Funkfernsprechverbindungen, nämlich eine zweite Linie mit Buenos Aires und vier Linien nach dem Osten. Die kürzeste davon, nach Kairo, ist „nur" 2900 Meter lang, die längste, mit Bandoeng auf der Insel Java, beträgt 10 950 Kilometer. Die beiden weiteren Linien enden in Manila (Philippinen, 9900 Kilometer) und in Bangkok (Siam, 8650 Kilometer). Auf allen diesen Linien wird telephoniert und telegraphiert. Außerdem bestehen noch weitere nur für Telegraphie benutzte Linien, so mit Südchina, Japan, Kuba, Persien usw. Schließlich besteht die Möglichkeit des Sprechverkehrs mit Schiffen auf hoher See. Berlin kann aber auch als Vermittlungsstation arbeiten und zum Beispiel die Endpunkte zweier Ueberseelinien miteinander verbinden. Auf diese Weise ist mehrfach von Bangkok nach Buenos Aires, d. h. über eine Entfernung von rund 23 000 Km., telephoniert worden.

Der eigentliche Transozeanverkehr vollzieht sich auf kurze Wellen (15—30 Meter) mit Hilfe von Richtantennen, die die ausgestrahlte Sendeenergie in der Richtung des fernen Empfängers gebündelt ausstrahlen bzw. aus der Richtung des fernen Senders aufnehmen. Auf beiden Seiten werden oft noch ausgedehnte Ueberlandnetze angeschlossen, so übernimmt zum Beispiel Berlin für eine Reihe europäischer Länder, die nicht über eigene Ueberseetelephonielinien verfügen, die Uebermittlung der Gespräche auf den deutschen Linien. Die Zuverlässigkeit des Transozeanverkehrs ist recht erstaunlich, daß Verbindungen, wenn verlangt, gar nicht zustandegebracht werden oder unbrauchbar sind, gehört zu den Seltenheiten. Allerdings ist man hinsichtlich der Betriebszeiten gewissen Einschränkungen unterworfen. Diese müssen so gewählt werden, daß auf beiden Seiten nach Möglichkeit Geschäftszeit, zumindest aber Tag ist. Das heißt, für den Verkehr mit den westlichen Sendern kommt nur der Nachmittag (in Berlin), für den mit den östlichen Stationen nur der Vormittag in Betracht.

Dr. Werner Holten.

Vom Arbeitsdienst

Infolge der zahlreichen Meldungen zum Arbeitsdienst ist in den letzten Tagen eine derartige Ueberfüllung eingetreten, daß die Aufnahmen in den Arbeitsdienst vom 25. Januar bis 25. Februar gesperrt werden müssen.

Wir erfahren dazu von unterrichteter Seite, daß der Arbeitsdienst in den letzten Tagen über 16 000 Anmeldungen hat ablehnen müssen, weil einfach keine Stellen für die jungen Leute vorhanden sind. Die jungen Leute, die sich bis jetzt bereits angemeldet haben, sind vornotiert und werden höchstwahrscheinlich zum 25. Februar einberufen.

Bürgerausschußsitzung in Emmendingen

* **Emmendingen**, 26. Jan. Der Bürgerausschuß hatte sich in seiner Sitzung am Mittwoch abend mit nachstehender Tagesordnung zu beschäftigen. Wie schon berichtet, wurde sämtlichen Vorlagen die Zustimmung — in der Mehrzahl einstimmig — erteilt.

1. Ausscheidung eines Teiles der Landstraße 1 (Lammstraße) in Emmendingen aus dem Landstraßenverband und Aufnahme einer Ortsstraße in denselben.

Es handelt sich um die Aufnahme des Ortsstraßenstückes vom Marktplatz bis zur Einmündung der Lammstraße unweit des Goethetors in den Landstraßenverband. Gleichzeitig wird die Lammstraße als Ortsstraße übernommen. (Der ganze Verkehr der Landstraße ging früher durch die Lammstraße, die somit erst jetzt als Staatsstraße ausscheidet und in den Besitz der Gemeinde übergeht, während die Fürsorge für die bisherige Gemeindestraße vom Marktplatz bei der Evang. Kirche vorbei nun vom Staat übernommen wird. Die Entschließung dieses letzteren Wegstückes liegt etwa 30 Jahre zurück. Kann man sich denken, daß mitten auf der heutigen Straße im Dreieck Evang. Kirche — Haus Reichelt und Haus Weintz damals noch ein Baum stand? Auch machte sich eine Abtragung des erhöhten Geländes nötig. D. Red.)

2. Aenderung der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1933 haben die Bestimmungen des Artikels 2 der Bekanntmachung des Reichsfinanzministers vom 7. Juni d. J. R.G.Bl. Seite 351 als Vergnügungssteuerordnung für die Stadtgemeinde Emmendingen Geltung. Vom gleichen Zeitpunkt an wird die bisher bestehende städtische Vergnügungssteuerordnung aufgehoben. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Hirt, gab hierzu in großen Zügen die eintretenden Veränderungen bekannt.

3. Wegbau in Abteilung 13/14 des Stadtwaldes Emmendingen, hier Geländetausch mit Hofbauer Mench in Maleck betr.

Die Stadtgemeinde Emmendingen benötigt bei einem neu anzulegenen Holzabfuhrweg aus Abteilung 13 des Gemeindewaldes Wiesengelände des Herrn Hofbauern Mench in Maleck, um dadurch Abfuhrgelegenheit nach der Straße Maleck—Emmendingen zu erhalten. Die notwendige Fläche von Hofbauer Mench wird voraussichtlich ca. 35,5 Ar betragen und soll gegen eine rund 52 Ar große bestockte Fläche in Abteilung 13 des Stadtwaldes eingetauscht werden. Nach der Berechnung des badischen Forstamts ist das gegenseitige Tauschgelände wertgleich, so daß ein Aufgeld nicht bezahlt werden muß.

4. Gesuch des Oberpflegers Anton Schüber um Ueberlassung eines Bauplatzes.

Die Stadtgemeinde Emmendingen tritt das Grundstück Lagerbuch Nr. 1162/5 an der Moltkestraße mit zusammen 5,67 Ar zum Preise von 3.50 RM für den Quadratmeter an den Oberpfleger Anton Schüber zur Erstellung eines Wohnhauses käuflich ab. An diesen Gegenstand knüpfte sich eine Debatte über die Höhe des Kaufpreises an, in welcher Herr Bürgermeister Hirt sich über die von der Stadtverwaltung befolgte Grund- und Bodenpolitik aussprach. Die Zustimmung zum Verkauf erfolgte schließlich gegen eine Stimme.

5. Kapitalaufnahmen der Stadtgemeinde Emmendingen.

Es handelt sich um eine von Herrn Bürgermeister vorbereitete Kapitalaufnahme von zwei Geldgebern in Höhe von zusammen 15000 Reichsmark. Die Kapitalaufnahme wurde einstimmig genehmigt. Die Beträge sind nach den Erklärungen des Vorsitzenden für Instandsetzung von städtischen Wohngebäuden usw. zu verwenden, dienen somit zur Ankurbelung der Wirtschaft.

6. Spende der Hochberger Sparkasse Emmendingen zur städtischen Winterhilfe.

Laut Beschluß des Verwaltungsrates der Hochberger Sparkasse Emmendingen stellt diese für die örtliche Winterhilfe einen Betrag von 3000 RM zur Verfügung. Auch hier erfolgte einstimmige Annahme der Vorlage.

7. Bewilligung von Sitzungsanwesenheitsgelder an die Mitglieder der Sparkassen-Kommission.

Nach dem Beschluß der Sparkassenkommission sollen die einzelnen Mitglieder der Sparkassenkommission für Teilnahme an den Sitzungen der Sparkassenkommission pro Sitzung 5 RM Anwesenheitsgeld als Aufwand erhalten, womit sich auch der Bürgerausschuß gegen 4 Stimmen einverstanden erklärte.

8. Die Veräußerung städtischer Wohngebäude

Der käuflichen Abtretung des Hauses Schlosserstraße Nr. 26 — Gewann Romanei — Lagerbuch Nr. 800/11 mit 1.70 Ar Hofraite mit Gebäulichkeiten, 0,43 Ar Hausgarten a und 2,31 Ar Hausgarten b, zusammen 4,44 Ar, an den Bäcker Hermann Oberle, hier, zum Preise von 13 800 RM wurde zugestimmt. An dem Kaufpreis ist bis Mitte Februar d. J. der Betrag von 5800 RM anzubezahlen.

9. Die Korrektion des Brettenbaches, hier, Geländeerwerbung bezw. Geländetausch.

Nachdem der Bürgerausschuß in einer früheren Sitzung schon die Zustimmung zu einer Reihe von Gebäudeveräußerungen bzw. Tausch bei der Brettenbachkorrektion gegeben, muß nach Abschluß der Arbeiten noch Gelände-Kauf bezw. Tausch mit a) der badischen Heil- und Pflegeanstalt, b) der Firma Wehrle-Werk A.-G., hier, c) Herrn Fabrikant Otto Wehrle, hier, mit zusammen 3597 RM erfolgen, welchen Betrag die Stadtgemeinde Emmendingen an die Genannten zu bezahlen hat. Die Zustimmung geschah auch in diesem Fall ohne Debatte einstimmig, womit die Sitzung nach etwa 1½stündiger Dauer beendet war.

Gartenkolonie „Immergrün"

Ein heiterer Roman von Heino Willberg

15) **(Nachdruck verboten.)**

Eine Stunde später wird Lilo zu dem Vorsteher zum Diktat gebeten, und sie nimmt ein paar belanglose Briefe auf.

Er ist sehr liebenswürdig zu ihr.

Als sie sich schon entfernen will, sagt er plötzlich:

„Sagen Sie mal, Fräulein Glöckchen . . . was haben Sie morgen vor? Haben Sie nicht mal Lust, einen netten Ausflug mit mir zu machen?"

„Ich bedaure!" sagt Lilo lächelnd. „Ich mache, wie ichs Ihnen schon einmal sagte, prinzipiell keine Ausflüge mit meinen Chefs."

„So! Was ist da schon Schlimmes dabei!" sagt er wohlwollend. „Ich bin Junggeselle, Sie sind Junggesellin! Abends würden wir im Wannseerestaurant tanzen!"

Lilo lächelte. „Schlimmes ist nicht dabei, nein! Aber . . . ich habe bereits eine Einladung!"

„Aha! Kann mir denken! Herr Hinze, was, der Sie immer so anhimmelt, der hat Sie eingeladen!"

„Herr Hinze und Herr Wolff — jawohl, Herr Renard."

Der Vorsteher schüttelt den Kopf und sagt bissig: „Na ja — wenn es Ihnen Spaß macht. Sie haben scheinbar kein bißchen Trieb, mal im Leben eine Sprosse höher zu kommen. Das können Sie doch nur durch Verkehr in den besseren Kreisen, nicht, wenn Sie mit kleinen Bankbeamten sich amüsieren."

„Sie sind mir lieb und wert — diese kleinen Bankbeamten, ich bin ja selbst nur eine kleine Bankbeamtin, und an dieser sogenannten höheren Sprosse hat mir noch nie etwas gelegen. Ich habe zum Beispiel auch nie den Wunsch gehabt — ein Filmstar zu werden. Ja, ich bin aus der Art geschlagen, Herr Renard."

Sie lächelt liebenswürdig, macht eine kleine Verbeugung und verläßt mit der Sicherheit einer Dame der Gesellschaft das Zimmer Renards.

Albert Renards Gesicht verzerrt sich zu einer wütenden Grimasse, als er allein ist, denn er ist vernarrt in Lilo, daß er sich selber nicht wiedererkennt.

Er wird sich diesen Hannes Wolff kaufen.

Das tut er auch.

Als Hannes Wolff nach einer Stunde bei ihm ist, sagt er gemessen: „Herr Wolff, ich möchte Ihnen sagen, daß ich nicht wünsche, daß zwischen dem männlichen und weiblichen Teil der Wechselabteilung enge Beziehungen — Liebeleien oder sowas eintreten. Das stört das Arbeiten."

Hannes horcht auf, sein Gesicht wird merklich kühler.

„Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Vorsteher!"

„Sie haben die Absicht, morgen Fräulein Glöckchen auszuführen. Ich warne Sie, Herr Wolff!"

„Herr Vorsteher!" spricht Hannes kalt. „Ich möchte Sie sehr bitten, meine Privatangelegenheiten aus dem Spiel zu lassen."

„Ich möchte sehr bitten!"

„Nein, ich möchte bitten!" spricht Hannes hart weiter. „Wenn Sie an meiner Arbeit etwas auszusetzen haben, dann stehe ich Ihnen zur Verfügung, nicht aber zu Erörterungen, die das kollegiale kameradschaftliche Verhältnis zwischen mir und Fräulein Glöckchen betrifft!"

Renard ist außer sich, er sucht nach einem richtigen Wort, aber es ist ihm nicht gegeben.

Mit Gewalt nimmt er sich zusammen.

„Ich fürchte, Herr Wolff, daß unser Zusammenarbeiten unter diesen Umständen nicht mehr von langer Dauer sein wird."

„Das fürchte ich auch, Herr Renard!" lächelt Hannes doppelsinnig.

„Dann bitte ich Sie, Ihre Konsequenzen zu ziehen!"

„Ich, nein? Wenn Sie kein Bedürfnis mehr haben, mit mir zusammen zu arbeiten, dann ist es an Ihnen, dies der Personalabteilung zu unterbreiten."

„Das werde ich umgehend tun! Verlassen Sie sich darauf!"

— — — — — — — — — — — — —

Peter sieht Hannes aus dem Büro des „Alten" kommen. Er bemerkt die Falten um die Augen und ihren harten Ausdruck.

„Was hats denn gegeben, Wölfchen?"

„Kleine Auseinandersetzung! Ich erzähle Ihnen in der Kantine davon!"

„Bin sehr neugierig!" Ein Blick nach der Uhr. Befriedigt stellt er fest, daß nur noch eine Viertelstunde an ein Uhr fehlt.

Aber dieser Viertelstunde kriecht unendlich langsam hin. Endlich kündet ein dünner Schlag der Uhr die Stunde an.

Peter und Hannes erheben sich und suchen die Kantine auf.

Sie ist am Samstag weniger besucht, da nur bis drei Uhr gearbeitet wird. Die meisten essen schnell an ihren Plätzen noch einen Bissen, machen sich keine Ausgaben in der Kantine.

Peter und Hannes finden einen leeren Tisch, an dem kein Mensch sitzt, und nehmen Platz.

„Nun reden Sie aber mal, Herr Wolff, was hat es gegeben?"

„Renard wünscht mich aus der Abteilung fort, weil ich mir verbeten habe, daß er sich in meine privaten Angelegenheiten mischt!"

„Aha — jetzt geht mir ein Seifensieder auf! Er hat Lilo zum Wochenend eingeladen, und sie hat ihm gesagt, daß sie bereits eine Einladung von uns hat. Da ist er abgeblitzt! Das zweitemal!"

„So wird es sein! Jedenfalls dürfte Monsieur Renard jetzt in der Personalabteilung sein und um meine Entlassung oder Versetzung bitten."

„Und Sie werden sich das nicht gefallen lassen?"

„Machen Sie sich keine Sorge, Peter! Ich bleibe! Und wenns not tut, dann schenke ich Doktor Gotheimer reinen Wein ein."

„Bravo! Ich könnte Renard den Hals umdrehen!"

— — — — — — — — — — — — —

Renard war tatsächlich zur Personalabteilung gegangen und hatte gebeten, ihn von Hannes Wolff und wenns möglich sei, auch von Peter Hinze zu befreien.

Der Personalchef hörte ihn ruhig an, ohne mit der Wimper zu zucken, und sagte dann sehr höflich: „Ja, Herr Renard — ohne weiteres kann ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen!"

„Warum nicht?"

„Weil es sich bei Herrn Hannes Wolff gewissermaßen um einen Schützling des Herrn Generaldirektors handelt."

Renard glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Wollen Sie damit sagen, daß es der Erlaubnis des Herrn Doktor Gotheimer bedarf, um Herrn Wolff zu entlassen oder zu versetzen?"

„So ist es, Herr Renard!"

„Das ist ja toll, einfach unerhört!"

„Vielleicht sprechen Sie selber einmal mit Doktor Gotheimer!"

„Das werde ich auch tun!"

Damit zog sich Renard zurück, Wut im Herzen und betroffen. Er mußte an die klare, selbständige Sprache Hannes Wolffs denken. Das war die Sprache eines Mannes, der sich nicht sorgt.

Wie er gelächelt hatte, als er von der Entlassung sprach!

Man mußte vorsichtig sein und ihn vorläufig mit ertragen. Vielleicht gab es andere Mittel, ihn herauszubringen.

— — — — — — — — — — — — —

Um drei Uhr auf dem Polizeipräsidium.

Peter Hinze traf mit seiner Tante auf Glöckchen, und sie begrüßten sich herzlich.

Polizeirat Tobler schüttelte den Kopf, als ihm die Drei gemeldet wurden. Es paßte ihm gar nicht in den Kram, denn er wollte heute zeitig das Amt verlassen.

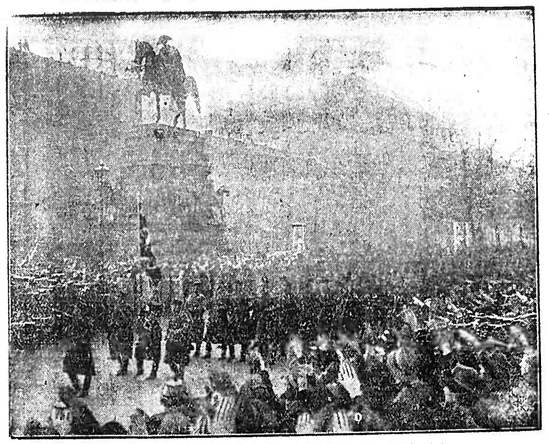
Aber er ließ sie sofort vor.

Glöckchen kannte Tobler, dem er mit mehreren Auskünften bereits gute Dienste getan hatte, und Tobler begrüßte ihn darum sehr höflich.

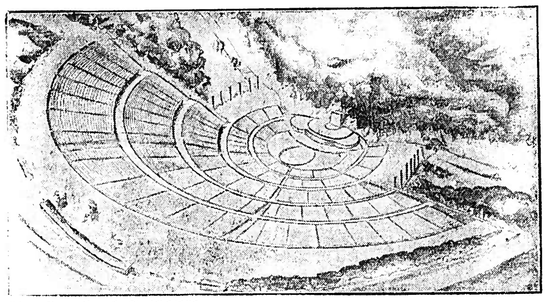
„Was führt Sie zu mir, Herr Glöckchen? Bitte, nehmen Sie doch Platz, meine Herrschaften!"

„Herr Rat — ich möchte einen Einbruch zu Protokoll geben!"

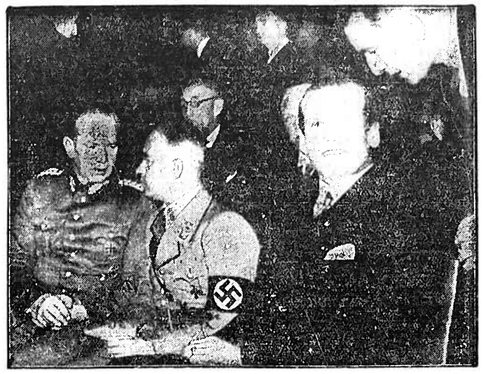
(Fortsetzung folgt.)



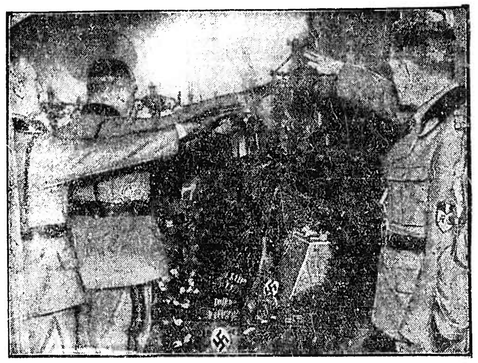
Die Ritter des Pour le mérite feiern Friedrichs des Großen Geburtstag.
Am Geburtstag Friedrichs des Großen, des Stifters des höchsten preußischen Kriegsordens Pour le mérite, fand am Denkmal des großen Preußenkönigs Unter den Linden in Berlin eine Feier der Ritter des Pour le mérite statt, von der wir hier ein Bild wiedergeben: SA. zieht am Denkmal und an den neben dem Denkmal versammelten Rittern vorbei.



Die erste nationale Freilichtbühne
soll nach einem Entwurf des Schöpfers des Olympia-Stadions, Regierungsbaumeister Werner March, im Grunewald-Stadion entstehen. Der Entwurf zu dieser nationalen Kulturstätte, den wir hier wiedergeben, sieht Sitzplätze für 30 000 Besucher und Raum für 2500 Mitwirkende vor.



Von der Olympia-Kundgebung der Leichtathleten,
die vom Deutschen Leichtathletik-Verband im ehemaligen Herrenhaus zu Berlin veranstaltet wurde: (von links) Generalmajor von Reichenau, der Chef des Ministeramts im Reichskriegsministerium, Reichssportführer v. Tschammer und Osten und Dr. Ritter von Halt, der Vorsitzende des Leichtathletik-Verbandes.

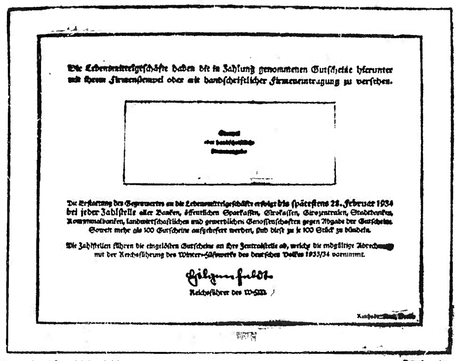


Reichsarbeitsführerschule feiert den Geburtstag Friedrichs des Großen.
Am Geburtstag Friedrichs des Großen, der nicht nur als Feldherr im Kriege mit dem Schwert, sondern auch als Kolonisator im Frieden mit dem Spaten seinem Staat neue Provinzen erobert hat, veranstaltete der Führerlehrgang der Reichsschule des Arbeitsdienstes eine Feier vor der Garnisonkirche in Potsdam, nach der Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, am Grabe des großen Königs in der Gruft einen Kranz niederlegte.

Eine Riesenmilchflasche auf der „Grünen Woche".
Von den Vorbereitungsarbeiten zur „Grünen Woche" brachte unser Photograph auch diesen Schnappschuß mit: eine Milchflasche und ein Butterfaß von etwas ungewöhnlichen Ausmaßen werden zum Ausstellungsgelände gebracht.

Braunkohlenbrikettgutschein
verkleinert, Originalgröße 118×149 mm
Blauer und roter Druck auf braunem Grunde
Echtheitsmerkmale: Wasserzeichen, braune Grundfarbe wird bei Befeuchtung hellgrau!

Steinkohlengutschein
verkleinert, Originalgröße 118×149 mm
Schwarzer u. roter Druck auf braunem Grunde.



Lebensmittelgutschein verkleinert, Originalgröße 114×146 mm.

Aus dem Breisgau und Umgebung

)(**Emmendingen,** 26. Jan. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Georg Eberhardt, Karl Friedrichstraße 40, begehen am morgigen Tage das Fest der goldenen Hochzeit. Die Eheleute stehen im 75. Lebensjahr. Herr Eberhardt war fast 50 Jahre in der Papierfabrik Sonntag beschäftigt und hat erst vor drei Jahren seine Beschäftigung infolge hohen Alters aufgeben müssen. Dem Kriegerverein Emmendingen gehört E. das nächste Jahr 50 Jahre an. Bemerkt muß noch werden, daß die Familie Eberhardt schon 50 Jahre Leser der „Breisgauer Nachrichten" bezw. „Hochberger-Boten" sind. Wir wünschen den Jubilaren noch einen langen und gesunden Lebensabend, welchen sie auch durch ihre Arbeitstätigkeit verdient haben.

) **Emmendingen,** 25. Jan. (Schülerheimatwanderung.) Dieser Tage unternahm eine Oberklasse der hiesigen Volksschule einen heimatkundlichen Unterrichtsgang nach Teningen, Riegel, Hecklingen, Köndringen. In Riegel wurde zunächst die prähistorische Sammlung im Rathaus besichtigt, die besonders reichhaltig an Töpferwaren aus der Römerzeit ist. Die bisher gemachten Funde weisen Töpferstempel auf, und der geneigte Leser mag sich eine Vorstellung machen, wie vor rund 2000 Jahren am Fuße des Michaelsberges einst das Töpferhandwerk geblüht haben mag. Die Schüler bestaunten diese Zeugen uralter Kunst und lauschten dem Erklärungen ihres Führers. Anschließend wurde der Michaelsberg erstiegen und dann der Ort selbst nach geschichtlichen Denkmälern abgesucht. Neben schönen Fachwerkbauten fielen besonders die alten Brunnenstöcke auf. Daß auch die St. Martinskirche besucht wurde, ist selbstverständlich. Nun gings hinüber nach Hecklingen, dem einstigen Sitze der Grafen von Hennin. Die Buben freuten sich auf das erlaubte „Räuberspiel", das auf der Ruine Lichteneck ausgetragen werden sollte. Zweimal wurde die Fahnlein nach hartem Kampfe erobert. Nachdem der Tatendrang gestillt war, gings der Heimat zu. Die Kinder haben ein Stück Heimat erwandert und zugleich ein Stück Heimatgeschichte erlebt und das ist ja der Sinn dieser Wandertage.

() **Emmendingen,** 26. Jan. (Missionsfilm.) Gestern lief in unserer ev. Stadtkirche zweimal der Basler Missionsfilm „Quelan", die Tochter des chinesischen Geomanten, und zwar nachmittags für die Schüler, abends für die Erwachsenen. Zu der Schülervorführung erschienen auch die Schüler der Filialorte. Nach einleitenden Worten durch die Herren Stadtpfarrer Schmitthenner und Missionar Schmitt wurden den Besuchern Bilder aus dem chinesischen Frauenleben vorgeführt und ihnen die Tragik der Chinesin, die im Grunde genommen nur eine Marktware darstellt, gezeigt. Anderseits lernte man die segensreiche Tätigkeit der christlichen Mission kennen, die diesen Armen nicht nur das Evangelium von Christus bringt, sondern sie auch aus den Klauen des Aberglaubens und der Tyrannei befreien will. Prächtige Landschaftsbilder zogen an den Augen der Besucher vorüber und legten Zeugnis von der Schönheit dieses Landes ab. Für die Jugend war der Film besonders wertvoll und lehrreich, bekam sie doch einen Einblick in das Volks- und Wirtschaftsleben der Chinesen. Der Basler Missionsfilm verdient ungeteiltes Lob.

:: **Emmendingen,** 26. Jan. Wie vom Schi-Klub gemeldet wird, fallen die auf Sonntag vorgesehenen Kandellläufe mangels genügender Schneelage aus. Die Läufe sind auf 4. Februar verschoben und werden dann als Lang-, Sprung- und Damenlauf ausgetragen, während der Abfahrtslauf auf einen spätern Sonntag verlegt wird. Für einfache Uebungsfahrt, Anfänger und Fortgeschrittene genügt die Schneedecke noch.

)(**Emmendingen,** 26. Jan. Als gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr das vier Jahrealte Söhnchen der Familie Roser in der Mundingerstraße beim Spielen die Straße überquerte, lief es in einen gerade des Wegs daherkommenden Bulldogg der Ziegelwerke Zipfel hinein. Das bedauernswerte Kind war auf der Stelle tot. Wie man hört, soll dem Bulldoggfahrer keine Schuld zuzumessen sein. Darum Eltern, achtet auf euere Kinder und haltet sie von der Straße fern.

(!) **NSDAP.** Im Inseratenteil wird nochmals zu der heute Abend stattfindenden General-Mitgliederversammlung eingeladen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt Pflicht. Die Tagesordnung siehe im Inseratenteil.

— **Reichszuschüsse für Instandsetzungen und Umbauten.** Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß ein Reichszuschuß bei Anträgen, die nach dem 31. Januar 1934 gestellt werden, nicht gewährt wird, sofern mit den Arbeiten vor Erteilung des Vorbescheides begonnen ist. Anträge auf Zulassung sind zwecklos.

§ **Teningen,** 23. Jan. Wir freuen uns immer und sind auch stets dankbar, wenn der Gesangverein, der Musikverein, das Quartett des Musikvereins, der Schülerchor an den hohen kirchlichen Festen und bei besonderen kirchlichen Veranstaltungen im Gottesdienst mitwirken und diesen dadurch zu einer erhebenden Feier gestalten. Ein besonders schönes Zeichen ist es, wenn sich ein einzelner Sänger in den Dienst der kirchlichen Sache stellt, im Gottesdienst mitwirkt, und diesen dadurch verschönt. Das war im Gottesdienst am letzten Sonntag hier der Fall. Herr H. Göhringer, Mitglied des Gesangvereins, hat mit seiner prächtigen Baritonstimme unter der dezenten Begleitung des Herrn Lehrers Obert zwei Lieder vorgetragen: „Die Flamme lodert milder Schein" von Beethoven und „Aus deiner Hand, Herr unser Heil, wird uns zuteil Friede und Segen." Die beiden Lieder machten auf die Gottesdienstbesucher einen tiefen Eindruck. Herrn Göhringer sei auch an dieser Stelle für seine Mitwirkung, sowie Herrn Lehrer Obert, bestens gedankt. An dem Gottesdienst nahmen auch das Jungvolk und die Jungschar geschlossen teil.

)(**Teningen,** 24. Jan. Der hiesige Kriegerverein hat am letzten Sonntag abend im Gasthaus zum „Engel" seine Jahreshauptversammlung für 1933 abgehalten. Der Vereinsführer W. Heß begrüßte die erschienenen Kameraden und erteilte dann dem Schriftführer Emil Ehrler das Wort zur Verlesung der Protokolle. Hierauf erstattete der Rechner Georg Höfflin den Rechenschaftsbericht. Es wurde ihm Entlastung erteilt. Im Verlaufe des Abends ergriffen die Kameraden Fabrikant Tscheulin, Pfarrer Schmitt, Oersturmbannführer W. Heß u. der Schützenführer Th. Baumann das Wort. Der Vereinsführer machte von verschiedenen Neuerungen, welche in den dem Kyffhäuserbund angeschlossenen Vereinen eingeführt werden müssen, Mitteilung. Einige Mitglieder des Gesangvereins erfreuten die Anwesenden mit mehreren passenden Liedern. Zuletzt hat Kamerad Pfarrer Schmitt im Namen der übrigen Kameraden dem Vereinsführer, dem Schriftführer, dem Rechner, dem Verwaltungsrat und dem Vereinsdiener für ihre Mühewaltung den verdienten Dank ausgesprochen. Hierauf wurde die Versammlung, welche recht gut besucht war und einen echt kameradschaftlichen Verlauf nahm, von dem Vereinsführer geschlossen.

(!) **Broggingen,** 24. Jan. In unserem Gemeindewald wurde heute Stangenversteigerung abgehalten. Zahlreiche Käufer hatten sich eingefunden, so daß bereits alle Verkäufe mit einem Mehrerlös über dem Anschlag abgeschlossen wurden. Die Landwirte können jetzt bei diesem trockenen Wetter ohne große Mühe ihre Stangen heimholen, schälen und zu Rebstecken sägen, damit diese Arbeit beendet ist, bis der Rebschnitt beginnt.

(!) **Broggingen,** 24. Jan. Der hiesige Schützenverein hielt am Sonntag abend im Gasthaus zur „Krone" unter Mitwirkung des Gesangvereins eine Veranstaltung ab. Einige gut einstudierte Theaterstücke, sowie die schönen Lieder des Gesangvereins brachten abwechslungsreiche Unterhaltung. Die einzelnen Rollen waren gut verteilt und alle Darsteller lösten ihre Aufgabe glänzend. Auch auswärtige Besucher kamen zur Veranstaltung, so daß der Kronensaal dicht besetzt war. Der Reinertrag soll zum Ausbau der Schützenhütte verwendet werden.

:: **Oberhausen,** 25. Jan. Zur allgemeinen Ueberraschung traf vor einigen Tagen hier die Nachricht ein, daß die Arbeiten bei dem hiesigen Arbeitsdienstlager sofort einzustellen seien. Die Mannschaften des hiesigen Lagers wurden angewiesen, die begonnenen Grabarbeiten, welche zur Erstellung des Barackenlagers erforderlich waren, wieder einzuebnen. Nun ist letzter Tage bei der hiesigen Lagerleitung die Nachricht eingekommen, daß das Arbeitsdienstlager hier aufgehoben und die Mannschaften am 1. Februar d. J. weggezogen werden, weil die geplanten Arbeiten hier einem größeren Projekt weichen müssen, dessen Ausführung aber erst im Spätsommer in Angriff genommen werden soll. Hier sieht man die Mannschaften des hiesigen Lagers nur ungern scheiden, da solche sich hier sehr gut eingelebt haben und in mancher Familie recht heimisch geworden sind.

Sterbefälle.

Kenzingen, 26. Jan. Ernst Schlenker, Ratsdiener i. R., 71 Jahre.

Schneebericht

Feldberg, 1494 Meter über dem Meere
—1 66 Zentimeter, Pulverschnee, Skibahn sehr gut bewölkt.

Hinterzarten, 885 Meter über dem Meere
—0 b—8 Zentimeter, lückenhaft, Skibahn gut, heiter.

Schauinsland, 1286 Meter über dem Meere
+2 80 Zentimeter, verweht, Skibahn und Rodel gut, Regen.

Freiburger Stadtanzeiger

Freitag, 26. Januar.

Stadttheater. 20—23 Uhr: Die lustige Witwe (Operette).
Ruckmichsaal. 20.15 Uhr: Cembalokonzert.
Vortragssaal Talstraße 70 (Hofbau). 20.15 Uhr: Oeffentlicher Vortrag von Dr. Doldinger. Thema: Novalis als geistiger Helfer in der Gegenwart.
Casino-Lichtspiele. Wilhelm Tell. — Beiprogramm.
Central-Lichtspiele. Fräulein Hoffmanns Erzählungen. — Beiprogramm.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Die Sonne geht auf. — Beiprogramm.
Harmonie-Lichtspiele. Viktor und Viktoria. — Beiprogramm.
Union-Theater. Es war einmal ein Musikus. — Beiprogramm.
Kunstverein (Friedrichstraße 2). Ausstellung 7. bis 28. Januar: Plastik, Aquarell, Gemälde. A. Knecht, J. Thiel, H. Anselment, A. Grimm, A. Praeger. Geöffnet: 10—13, 14—17 Uhr; Sonntags 10—13 Uhr.

— **Wettervoraussage:** Bewölkungsschwankungen, Nachtfrost, tagsüber Temperaturen in der Nähe des Null-punktes, auf den Bergen noch verhältnismäßig mild.

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: Gretel Müller, Emmendingen. / DA. XII. 33. 4360.

Stammholz-Freihandverkauf

Die Gemeinde Pörstetten verkauft im Wege des Freihandverkauf folgendes Stammholz:

18 Festmeter Eichen 1. Klasse,
47 Festmeter Eichen 2. Klasse,
51 Festmeter Eichen 3. Klasse,
11 Festmeter Eichen 4. Klasse,
3 Festmeter Birken, 2 Festmeter Pappeln,
1 Festmeter Hainbuchen. 265

Die Angebote sind bis **5. Februar 1934,** mittags 12, beim Bürgermeisteramt Pörstetten einzureichen.

Das Bürgermeisteramt.

Brennholz- und Stangenversteigerung

Die Gemeinde Heimbach versteigert am **Samstag den 27. Januar 1934, vormittags 10 Uhr** beginnend im Gemeindewald:

ca. 5000 meist buchene Durchforstungswellen,
30 Ster Prügelholz,
ferner 1400 Nadelholzstangen aller Klassen.

Zusammenkunft um 10 Uhr beim Rathaus Heimbach den 22. Januar 1934.

Bürgermeisteramt:
Martin.

In meinem diesjährigen **Inventur-Verkauf** vom 27. Januar bis 5. Februar
finden Sie folgende **ganz besonders günstige Angebote**

Herren-Anzüge für Straße u. Sport
Serie I II III IV V
24.- 34.- 43.- 52.- 60.-

Burschen-Anzüge
Posten I II
25.- 32.-

„3 besonders preiswerte Posten"
Winter-Mäntel
24.- 37.- 50.-

Lange Hosen gestreift und farbig
Serie I II III IV V
3.50 4.50 6.- 7.50 9.-

„2 große Posten"
Knaben-Hosen
1.50 2.50

Knickerbocker und Breeches
Serie I II III IV V
5.- 6.50 7.50 8.50 10.50

Auf sämtliche übrige Winterware (auch Skikleidung) reduzierte Preise

Knaben-Mäntel
Knaben-Anzüge
Serie I II III
5.75 9.50 15.-

Winter-Lodenjoppen
warm gefüttert
Serie I II III
9.50 12.- 17.-

Todes-Anzeige

Gestern nachmittag ½6 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Christian Kühne
Landwirt

im Alter von 70½ Jahren.

EMMENDINGEN, den 26. Januar 1934

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Samstag, den 27. Januar 1934, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt. 271

Danksagung

Für die uns von allen Seiten entgegengebrachte Teilnahme an dem uns betroffenen schweren Verluste beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen

Wilhelm Müller Ö. S.

sagen wir allen aufrichtigen Dank. Besondern Dank Herrn Pfarrer Schmitt für die trostreiche Leichenrede, dem Kriegerverein für den ehrenden Nachruf u. Kranzniederlegung, dem Musikverein für die erheb. Trauerklänge. Nicht zuletzt danken wir allen von nah und fern für die Begleitung zur letzten Ruhestätte u. für die Kranzspenden

Teningen, den 26. Januar 1934

273 **Die trauernden Hinterbliebenen**

Der **Inventur-Verkauf**

beginnt Samstag, den 27. Februar, und dauert nur bis Montag, den 5. Februar 1934

Die gesamten Winterbestände unserer erstklassigen

Herren- und Damen-Kleiderstoffe
Herren- und Damen-Konfektion

Strickwesten / Pullover / Tricotagen kommen zu **rücksichtslos herabgesetzten Preisen** zum Verkauf.

C. Blum-Jundt
EMMENDINGEN · ADOLF HITLERPLATZ

Das Haus der guten Qualitäten und billigsten Preise

Ganz aus dem Rahmen fallend

Sooo verbilligt

Pantoffeln, Kamelhaarart
Größe 27—30 RM **-.78** | Größe 31—35 RM **-.85** | Größe 36—42 RM **-.98**

Damen-Umschlagschuhe
RM **1.10, 1.55, 2.25, 2.70**

Gummi-Ueberschuhe I. Wahl 261
braun und schwarz, elegante Modelle
Größe 23—28 RM **3.30** | Größe 29—35 RM **3.50** | Größe 36—42 RM **3.85**

Wichsleder-Kinderschnürstiefel
Größe 27—30 RM **3.50** | Größe 31—35 RM **4.25** | Größe 36—39 RM **5.60**

Damen-Brokatspangenschuhe
und schwarze Seidenschuhe . . . . . RM **1.90**

Damen-Spangenschuhe
und Pumps in Lack und braun RM 4.90, 4.45, **3.90**

Damen-Halbschuhe
mit Gummisohlen, sehr praktisch u. haltbar RM **5.90**

Braune Herrenhalbschuhe
echt Boxcalf, sehr gute Verarbeitung . . . RM **5.90**

Herren-Rindl.-Schnürstiefel
gefällige Verarbeitung . . . . . RM **5.30**

Schuhwarenhaus Zimmermann
EMMENDINGEN AM TOR

NSDAP.
Ortsgruppe Emmendingen

Freitag, den 26. Januar, abends ½9 Uhr

General-Mitglieder-Versammlung

in den Blumensälen.

Tagesordnung:
1. Rechenschafts-Bericht
2. Politischer Bericht
3. Bekanntmachungen
4. Handgeläufliche Verpflichtung neuer Mitglieder und Ausgabe von roten Mitgliedskarten. 217

Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt Pflicht. Dr. Nehm.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Samstag, 20—22.45 ((Sa. A): Cavalleria rusticana — Bajazzo.
Sonntag, 15—17.45 (—.80—2.50): Die vier Musketiere.
Sonntag, 19.30—22.30 (So.-Miete): Die fizilianische Vesper. 262

Kleintierzucht-Verein Emmendingen

Am Samstag, 27. Januar abends 8 Uhr im „Bären" 258

Monats-Versammlung

Der Vorstand

Warnung

Ich warne hiermit jedermann die über mich gemachten Aussagen weiterzuverbreiten, da ich sonst gerichtlich vorgehen werde.

Heinr. Gebhard Leningen

Schriftliche Heimarbeit

vergibt Vitalis-Verlag München

Gesucht auf 1. Februar ein

Knecht

18—25 Jahr alt, für mittl. Landwirtschaft.
Adresse zu erfahren in der Gesch. ds. Blattes. 237

Ein

Erstlings-Mutterschwein mit Jungen

zu verkaufen

Crispinus Schillinger
Keppenbach

Lebensbedürfnis- und Produktiv-Verein Freiburg
E. G. m. b. H.

Ia Sauerkraut Pfund	12 ₰
Ia Dampfäpfel Pfund	60 ₰
Aprikosen Pfund 64	35 ₰
K. Birnen hell, Pfd.	64 ₰
Pfirsiche .. Pfund	60 ₰
Pflaumen Pfund 48	32 ₰
Mischobst Pfund 52	42 ₰
Gelbe Erbsen Pfund	28 ₰
Stockfische blütenweiß enthäutet . Pfund	30 ₰
Süße Orangen Pfund	15 ₰

Warenabgabe nur an Mitglieder!

259

274

Sonntag, 28. Januar, morgens 6 Uhr ab Adolf Hitlerpl. Emmendingen fahre ich auf den **Kandel, bezw. hinterer Holzplatz.**
Anmeldungen nimmt Bäckerei Butz entgegen. **J. Fischer, Heimbach**

Hasen-

	Pfd.
Rücken	1.10
Schlegel	1.10
Ragout	0.70
Junge Hahnen	
Suppenhühner	

R. Ringwald/Ww
Emmending.
Telefon 267

Feldberg!

Am Sonntag, den 28. Januar fahre ich mit meinem neu in Betrieb genommenen Mercedes-Omnibus, der mit einer sehr vorzügl. Frischluftheizung ausgestattet ist, auf den Feldberg. Der Wagen steht um 8½6 Uhr am Bahnhof Emmendingen. Abfahrt punkt 8 Uhr. Die Fahrt findet bestimmt statt. Vorherige Anmeldungen bei mir telef. 245, oder am Kursauto erwünscht, jedoch nicht erforderlich. **Fahrpreis hin und zurück RM 3.—**
Ich bitte um zahlreiche Beteiligung

Hch. Ostreicher, Autobetrieb
Ottoschwanden 270

---

2 Kapokmatratzen

2 rote Deckbetten, 4 Kissen, einzelne Betten von 25 u. 18 Mk., Kissen 5 u. 6 Mk. u. Möbel aller Art billig zu verk. **Arbeidt, Neustr. 1** 266

Inserieren bringt Gewinn!

Sämtl. Drucksachen

für Handel, Gewerbe u. Industrie
Druck- und Verlagsgesellschaft
Emmendingen, Karlfriedrichstr. 11

Die amtlich vorgeschriebenen

Bauzuschuß-Formulare

zur **Gewährung eines Reichszuschusses für Instandsetzung von Wohngebäuden** sind wieder erhältlich in unserer Geschäftsstelle zum Preis **von 15 Pfg. je Exemplar.**

Geschäftsstelle der „Breisgauer Nachrichten" Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter Emmendingen.

Schlecht Wetter droht!

Jetzt, wo schneidende Kälte und naßkaltes Wetter miteinander abwechseln, braucht die Haut besondere Pflege, soll sie nicht rissig und spröde werden. Bei dem Hinausgehen findet die Haut in Leokrem, der tief in die Haut eindringt, einen besten Schutz gegen alle Witterungseinflüsse. Durch seinen Gehalt an naturechtem Sonnen-Vitamin fordert Leokrem zugleich den Aufbau der Haut. Machen Sie noch heute einen Versuch! Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

In meinem **Inventur-Verkauf** finden Sie bei **billigsten Preisen** 268

Qualitätswaren
in Manufaktur, Weiß- und Wollwaren

Lydia Sautter Emmendingen Karlfriedrichstr. 13

Rasierklingen
10 Stück 50 ₰ an,
Klingen-Schleifmaschinen 1.25 ℳ
an Streichriemen Rasiermesser 1.50 ℳ an, Rasierseife Rasierpinsel, Rasierspiegel bei
K. Emmenecker Emmendingen
Lammstr. 18 [27

In meinem **Inventurverkauf**
Größte Leistung — Preise wie nie zuvor

Besonders vorteilhaft: Restpaare in Damen- und Herrenschuhen 267

Außerordentlich billig sind meine:

Kamelhaarschuhe
Leder-Kragenstiefel
in schwarz und braun für Kinder und Damen

Schuhhaus Wiesse
Emmendingen Adolf Hitlerplatz 4

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. Kleinanzeigen 5 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Bezugsraum 20 Reichspfennig. Eine vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 23 — **Emmendingen, Samstag, 27. Januar 1934** — **69. Jahrgang**

Zehnjähriger Verständigungspakt Deutschland—Polen

DNB. **Berlin, 26. Jan. Der Reichsaußenminister und der polnische Gesandte haben am Freitag vormittag im Auswärtigen Amt eine Erklärung unterzeichnet, derzufolge zwischen Deutschland und Polen zur Festigung des Friedens in Europa und im Sinne des Kelloggpaktes ein zehnjähriges Verständigungsabkommen geschlossen wird. Darnach verpflichten sich beide Staaten, alle Fragen, welche auch immer zwischen ihnen auftreten können, in unmittelbarer Verständigung zu regeln.**

Die amtliche Erklärung.

DNB. **Berlin,** 26. Jan. Wie durch amtliche Meldung vom 15. November vor. Js. in Berlin und Warschau bekannt gegeben wurde, ist damals bei einer Aussprache zwischen dem Herrn Reichskanzler und dem polnischen Gesandten in Berlin die übereinstimmende Absicht der Reichsregierung und der polnischen Regierung festgestellt worden, die ihre beiden Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung das Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten.

Im Anschluß daran haben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung stattgefunden, mit dem Ziele, im Sinne des Ergebnisses jener Aussprache eine bindende schriftliche Vereinbarung über die künftige Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen zu treffen. Diese Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Der Reichsminister des Auswärtigen und der polnische Gesandte haben heute vormittag im Auswärtigen Amt eine Erklärung unterzeichnet, die folgenden Wortlaut hat:

„Die deutsche Regierung und die polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den polnischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Sie haben sich deshalb entschlossen, durch die gegenwärtige Erklärung die Grundlage für die künftige Gestaltung dieser Beziehungen festzulegen.

Beide Regierungen gehen von der Tatsache aus, daß die Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden Friedens zwischen ihren Ländern eine wesentliche Voraussetzung für den allgemeinen Frieden in Europa ist. Sie sind deshalb entschlossen, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die im Pakt von Paris vom 27. August 1928 enthaltenden Grundsätze zu stützen und wollen, insoweit das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen in Betracht kommt, die Anwendung dieser Grundsätze genauer bestimmen.

Dabei stellen die beiden Regierungen fest, daß die von ihr bisher schon nach anderer Seite hin übernommenen internationalen Verpflichtungen die feierliche Entwicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht hindern, der jetzigen Erklärung nicht widersprechen u. durch diese Erklärung nicht berührt werden. Sie stellen ferner fest, daß diese Erklärung sich nicht auf solche Fragen bezieht, die nach internationalem Recht ausschließlich als innere Angelegenheiten eines der beiden Staaten anzusehen sind.

Unter keinen Umständen werden sie jedoch zum Zweck der Austragung solcher Streitfragen zur Anwendung von Gewalt schreiten.

Die durch diese Grundsätze geschaffene Friedensgarantie wird den beiden Regierungen die große Aufgabe erleichtern, für Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhen.

Beide Regierungen sind der Ueberzeugung, daß sich auf diese Weise die Beziehungen zwischen ihren Ländern fruchtbarer entwickeln und zur Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses führen werden, das nicht nur ihren beiden Ländern, sondern auch den übrigen Völkern Europas zum Segen gereicht.

Die gegenwärtige Erklärung soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden sollen sobald als möglich in Warschau ausgetauscht werden. Die Erklärung gilt für einen Zeitraum von zehn Jahren, gerechnet vom Tage des Austausches der Ratifikationsurkunden an. Falls sie nicht von einer der beiden Regierungen sechs Monate vor Ablauf dieses Zeitraumes gekündigt wird, bleibt sie auch weiterhin in Kraft, kann jedoch alsdann von jeder Regierung jederzeit mit einer Frist von sechs Monaten gekündigt werden.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und polnischer Sprache.

Berlin, den 26. Januar 1934.

Für die deutsche Regierung:
Frhr. v. Neurath.

Für die polnische Regierung:
Joseph Lipski.

Berliner Pressestimmen zum Verständigungspakt

DNB. **Berlin,** 27. Jan. Das Verständigungsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Polen wird von der gesamten Berliner Morgenpresse mit Freude und Genugtuung begrüßt. Der „Völkische Beobachter" weist darauf hin, daß der Pakt mit Polen die Politik des Friedens und der offenen Aussprache fortsetzt, die der Führer als sein außenpolitisches Programm vor dem deutschen Volk der Welt gekennzeichnet hat. — Der „Lokalanzeiger" schreibt, die Welt wird nun erkennen müssen, wie ernst der Friedenswille Deutschlands und seines Führers ist — Die „DAZ" unterstreicht besonders, daß bei dem Abschluß des Paktes nicht jene allgemeine pazifistische Ideologie Pate gestanden hat, die den Pariser Pakt vielfach zur Phrase werden ließ und nicht die Vorstellung internationaler Verbrüderung, die den Völkerbund ad absurdum geführt hat, sondern: der Wunsch zweier Nationen, die vielen brennenden Fragen, die sie trennen, ohne Einmischung dritter Interessenten einer Lösung entgegenzuführen. — Die „Deutsche Zeitung" schreibt u. a.: Das nationalsozialistische Deutschland beweist mit diesem Abkommen, daß es allen Widersachern zum Hohn wirklicher, großer epochemachender Friedenstaten fähig sind. — Wenn gewisse Auslandskreise bisher behaupteten, so sagt die Berliner Börsenzeitung, die Betonung der deutschen Friedensbereitschaft sei nicht für die Dauer gemeint, sondern stelle nur eine „Uebergangspolitik" dar, so sind derartige gehässige Verdächtigungen durch das vorliegende auf 10 Jahr abgeschlossene Abkommen beweiskräftig widerlegt. — Die Germania betont den Unterschied gegenüber sonstigen internationalen Abmachungen. Statt der sonst üblichen juristischen Formeln sei diesmal das einfachste sprachliche Gewand gewählt worden. Damit werde gleichzeitig die bewußte Abkehr von Abmachungen, wie sie im Rahmen des Völkerbundes üblich waren, dokumentiert. — Die Vossische Zeitung nennt das Abkommen die schärfste politische Wendung in der ganzen Nachkriegszeit. Man wird erkennen müssen, daß es sich hier um eine neue Methode diplomatischer Beziehungen handelt, die sich nur durch eine innere Abkehr von jeder Gewaltpolitik erklären läßt. — Das Berliner Tageblatt unterstreicht, daß die Gegnerschaft zwischen Polen und Deutschland jetzt aufhöre, der sichere Faktor in den diplomatischen Berechnungen anderer Länder zu sein.

Die Aufnahme im Ausland

Die Aufnahme des deutsch-polnischen Verständigungspaktes in Warschau.

DNB. **Warschau,** 26. Jan. Das deutsch-polnische Verständigungsabkommen hat in hiesigen Regierungskreisen, wie von zuständiger Seite verlautet, große Befriedigung ausgelöst und wird überaus freundlich begrüßt. Besonders wird der Umstand unterstrichen, daß der Pakt nicht von dem Bestehen irgendwelcher internationaler Institutionen abhängig gemacht worden ist, zumal diese Stellen einem wechselvollen Schicksal unterliegen können. Ferner wird gesagt, daß die nunmehr erfolgte Befriedigung der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern auch eine Stärkung des europäischen Friedens bedeute. Noch zuletzt wird die große Zeitspanne von zehn Jahren, für welche dieses Abkommen abgeschlossen worden ist, als bedeutsame Tatsache auch von wirtschaftlicher Tragweite angesehen.

Günstige Aufnahme des deutsch-polnischen Abkommens in Frankreich.

DNB. **Paris,** 27. Jan. In hiesigen politischen Kreisen wird zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Abkommens erklärt, die französische Politik habe den Abschluß solcher Pakte stets willkommen geheißen und gefördert, denn alles, was in Europa den Frieden zu festigen versuche, sei mit Genugtuung aufzunehmen. Deshalb könne man sich auch zu dem Abschluß des deutsch-polnischen Abkommens nur beglückwünschen. Denn das Frankreich befreundete und verbündete Polen liefere so einen Beitrag zum Friedenswerk und festige seine Stellung durch neue Sicherheiten.

Französische Kabinettskrise für Samstag erwartet

DNB. **Paris,** 27. Jan. Um Mitternacht ist eine gewisse Klärung der ziemlich verworrenen durch die Krisengerüchte um die Regierung geschaffenen Lage eingetreten. Es scheint sich zu bestätigen, daß Justizminister Raynaldy am Samstag vormittag eine Entscheidung nach der Richtung treffen wird, daß er das am Freitag angebotene, aber vom Ministerpräsidenten Chautemps, aber nicht angenommene Rücktrittsgesuch aufs neue einreichen und auf dessen Annahme bestehen will. In diesem Falle wird ein am Samstag nachmittag zusammentretender Kabinettsrat über die durch den Rücktritt Raynaldy geschaffene Lage zu beraten haben.

In gut unterrichteten parlamentarischen und politischen Kreisen neigt man zu der Auffassung, daß Chautemps von seiner Absicht, am Dienstag nochmals den Kampf vor dem Parlament zu wagen, abgehen und dem Präsidenten der Republik am Samstag bereits den Gesamtrücktritt der Regierung überbringen wird, aber man glaubt nicht, daß Chautemps wiederum mit der Kabinettsbildung betraut wird, sondern nennt als aussichtsreichsten Kandidaten Edouard Herriot und in zweiter Linie Daladier.

Ausland studiert das deutsche Handwerk

WTB. **Berlin,** 25. Jan. Die Werbewoche für das deutsche Handwerk hat, wie sich bereits verschiedentlich zeigte, ein verstärktes Interesse auch ausländischer Kreise für diesen wichtigen Zweig der deutschen Volkswirtschaft hervorgerufen. Nach anderen ausländischen Fachvertretern, die bereits mehrere deutsche Handwerkszweige zu Studienzwecken aufgesucht haben, traf, wie das WTB-Büro meldet, jetzt ein Delegierter der Vereinigung für die wirtschaftliche und kulturelle Förderung des niederländischen Malerhandwerks aus Holland in Deutschland ein. Er besuchte die Leitung des Reichsverbandes des Deutschen Malerhandwerks und will Studien anstellen über die bisherige Werbetätigkeit der deutschen Malerorganisation und die aktive Beteiligung der deutschen Maler an der Deutschen Handwerkerwoche. Der holländische Delegierte, Dr. von Bose, überbrachte die Grüße seiner Heimatorganisation u. erklärte, daß die niederländische Tagespresse wohlwollende Notiz von der Deutschen Handwerkerwerbewoche genommen habe u. daß der holländische Handwerkerstand hieraus nutzbringene Lehren gezogen habe.

Ergänzend wird noch bekannt, daß die handwerklichen Berufsstände auch der übrigen Nachbarländer aus der gelungenen Deutschen Handwerkerwoche die Anregungen zu einer gleichen Werbeaktivität empfangen haben. So hat sich auch in England ein Komitee zu diesem Zweck gebildet, dem umfangreiche Mittel zur Verfügung stehen.

Englands Bemühungen um die Abrüstungsfrage

DNB. **London,** 25. Jan. In dem Kabinettsrat am Mittwoch, so berichtet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", sei die Ansicht zum Ausdruck gekommen, daß England und Italien weiterhin Vermittlungsdienst auf diplomatischem Wege in der Abrüstungsfrage leisten wollten. Von der sofortigen Einberufung einer Viermächtekonferenz sei nicht die Rede gewesen.

Der politische Korrespondent der „Morningpost" will wissen, daß auf der Mittwochsitzung des Kabinetts Einmütigkeit über den Inhalt des neuen britischen Abrüstungsvorschlages, der die gegenständlichen Auffassungen Frankreichs und Deutschlands verbinden solle, erreicht worden sei. Der Korrespondent betont, daß die diplomatischen Abrüstungsverhandlungen auf englischer Seite einzig und allein in den Händen von Sir John Simon liegen.

Der politische Berichterstatter der „Daily Mail" meldet, daß das Kabinett beschlossen habe, nächste Woche beim Wiederzusammentritt des Parlaments eine endgültige Erklärung über die Abrüstungspolitik abzugeben. Die Regierung werde darin die Fortsetzung der diplomatischen Erörterungen anregen. Am Donnerstag soll der Abrüstungsausschuß des Kabinetts eine Sitzung abhalten, um die Einzelheiten dieser Erklärung zu besprechen.

Das Urteil im Maikowski-Prozeß

Insgesamt 38 Jahre Zuchthaus und rund 95 Jahre Gefängnis.

DNB. **Berlin, 26. Jan. Um ¾12 Uhr verkündete im Maikowski-Prozeß Landgerichtsdirektor Ohnesorge das Urteil gegen die 53 kommunistischen Angeklagten. Insgesamt wurden 38 Jahre Zuchthaus u. rund 95 Jahre**